# Gesammelte Frauenzimmer-Briefe

zum

Unterrichte und Vergnügen.

Aus verschiednen Sprachen.

---

Achter Band.

---

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich.
1762.

Coburger
Landes
Bücherei

# Briefe
## vermischten Inhalts.
Aus dem Englischen.

# Briefe vermischten Inhalts.

## Der erste Brief.

### Aspasie an Florellen.

Sie giebt ihr Nachricht von einem Zweykampfe.

Meine wertheste Florelle,

Ich schätze mich für glücklich, daß ich im Stande bin, Ihnen genauen Bericht von einer Sache zu ertheilen, von welcher sehr viel gesprochen wird, ohne daß man davon hinlängliche Kenntniß hätte. Meine vertraute Bekanntschaft mit Philarchs unglücklicher Frau, der Delia, hat mir zu Umständen verholfen, um welche, außer den Parteyen selbst, nur wenige wissen. Sie werden Sich wundern, warum ich Delien unglücklich nenne; sie, welche als Waise

hinterlassen, ohne Freund und Mitgift war, und doch einen Mann von Stande bekam, der ihr mit einer Zärtlichkeit begegnete, die sogar unter Personen von gleicher Herkunft und Vermögen nicht immer anzutreffen ist. Allein das, was ich zu sagen habe, wird Sie überzeugen, daß die Gemüthsruhe nicht allezeit die Begleiterin der Größe ist, und daß es gewisse Eigensinnigkeiten der Gemüthsart giebt, die selbst einer gegenseitigen Liebe ihre ganze Anmuth rauben.

Ich war eben so sehr, als alle übrige Welt, bestürzt, da ich hörte, jene untrennbaren Freunde, Philarch und Dorant, hätten einander im Hydepark feindselig angegriffen, und der eine wäre mit vielen Wunden nach Hause gebracht worden. Ich gieng bey dieser Gelegenheit, Delien zu besuchen, und fand sie in einem wahrhaftig mitleidswürdigen Zustande. Sie lag auf einem Bette, ihr Haar hieng zerstreut herab, ihre Blicke waren wild, ihre Augen strömten von Thränen, Gram und Verzweiflung waren in iedem Gesichtszuge ausgedrückt. Sobald sie mich sah, rufte sie aus: „meine werthe Aspasie, eben itzt „wollte ich nach Ihnen schicken; aber Ihr gütiger Besuch kömmt mir zuvor. Ich wollte Ihnen gern erzählen, in welches Unglück mich meine „verwünschte Unbesonnenheit und ein zu zartes „Gefühl der Ehre gestürzt hat.„ Ich will Ihnen nicht mit der Antwort beschwerlich fallen, die ich ihr gab, noch auch mit dem Eingange, den

sie

sie ihrer traurigen Geschichte vorsetzte, die zu vielen malen von seiten meiner durch Ausrufungen, und von ihr durch Auslegungen geheimer Umstände unterbrochen ward. Ich will nur die Sache, so wie sie vorgefallen ist, ohn Umschweif erzählen.

Einige Monate nach ihrer Verheirathung mit dem Philarch, begonnte Dorant, der fast niemals aus ihrem Hause wegkam, bey jeder kleinen Abwesenheit des ersten, sich gegen sie auf solche Art zu bezeigen, die sie gegen die Gattin seines Freundes für unanständig hielt. Jedoch sie wollte nicht gern von einer Person, die ihrem Ehemanne werth war, den Argwohn fassen, daß er einer so niedrigen Verrätherey fähig wäre, und wies daher alle Gedanken von der Art zurück, so oft sie nur bey ihr entstanden; bis daß er ihr eines Tages die heftigste Liebe in deutlichen Worten erklärte, und keine Gründe unberührt ließ, die insgemein Mannspersonen bey gleicher Gelegenheit anwenden, um sie von der Größe seiner Leidenschaft zu überführen. Sie versicherte mich, die Antwort, die sie ihm gegeben hätte, wäre in den strengsten Worten abgefaßt gewesen, die ihr nur beyfallen wollten; er aber schien sich dadurch nicht im mindesten abschrecken zu lassen, sondern ergriff die nächste Gelegenheit, da er mit ihr allein war, ihr seinen Antrag mit größrer Hitze, als das erste mal, zu wiederholen. Sie begegnete ihm, so viel ihr nur möglich war, mit größrer Verachtung; alles aber, was sie sagen konnte, und alle

die Vorwürfe, die sie ihm wegen der Undankbarkeit und Niederträchtigkeit eines solchen Versuchs machte, vermochten ihm nicht Einhalt zu thun; vielmehr drang er immer ungestümer in sie. Diese unanständigen Gunstbewerbungen dauerten einige Wochen fort, und ihr war es nicht möglich, ihm auszuweichen. Philarch gieng oft nach der Mahlzeit aus, und schlug indessen beyden vor, ein Piket zu spielen. So oft sie sich davon, durch Unbäßlichkeit, oder einen andern Vorwand, loszumachen suchte, gab er zur Antwort: „ich verlange ausdrücklich, meine Wertheste, daß Sie „dem Dorant Gesellschaft leisten. Sie müssen „ihn stets als mein anders Ich betrachten. Durch „Gefälligkeiten gegen ihn werden Sie mir selbst „die größte Liebe erweisen."

„Urtheilen Sie nun, sagte sie zu mir, von „der grausamen Verlegenheit, in der ich war. „Mein Herz zitterte bey dem Gedanken, wie sehr „man dieser großmüthigen Freundschaft, der aller „Argwohn fremd war, misbrauchte; gleichwohl „durfte ich ihn nicht aus dem Irrthume bringen, „damit nicht die Entdeckung der Verrätherey von „einer unglücklichen Folge begleitet würde. Außerdem schämte ich mich, selbst meinem Ehegatten zu gestehen, daß eine Mannsperson so dreust „gewesen war, mir dergleichen schimpfliches Ansinnen zu thun. Diese beyden Gründe, zusammengenommen, nöthigten mich, so lange Zeit „Reden anzuhören, die sowohl meiner Tugend

„als

„als meiner aufrichtigen Neigung für den Phi-„larch ein Abscheu waren. Endlich aber, fieng sie wieder an, nachdem sie einige Zeit den Thränen gewidmet hatte, begonnte der vormals so kühne „Liebhaber sich mir mit einer schüchternern Miene „zu nähern. Zwar redete er noch immer von „seiner Liebe; diese Liebe aber schien nun gerade „das Gegentheil von dem zu seyn, was sie vorher „war. Er rühmte sogar die Tugend, die sich ihm „entgegensetzte. Da mir dieses einige Hoffnung „gab, daß er sich seiner Thorheit schämte, änderte „auch ich mein Bezeigen, begegnete ihm gelinder, „und bemühte mich durch alle die kleinen Gründe, „die ich nur ersinnen konnte, ihn zur Vernunft „zu bringen, und einen völligen Bekehrten aus „ihm zu machen. Er hörte mich mit aller er-„wünschten Aufmerksamkeit; anstatt aber mir „Antwort zu geben, hob er seine Hände und Au-„gen gen Himmel auf, und rufte aus: o Phi-„larch, Philarch, wie unglücklich haben Sie „mich gemacht! Ein Ausruf von dieser Art konnte „mich mit Recht in Verwunderung setzen. Ob „ich aber gleich völlig außer Stande war, ihn zu „begreifen, unterließ ich es doch, Erläuterung von „ihm zu begehren, bis daß er, auf eine nur zu be-„trübte Art für meine künftige Ruhe, sie mir „selbst gab."

In der That, meine liebste Florelle, ich wei-ne noch, wenn ich an die Angst zurückdenke, worein die arme Frau gerieth, als sie auf diesen Theil der Geschichte kam, welche übrigens ein Ge-

heimniß in sich faßte, das, meiner Einsicht nach, wohl die schärfste Muthmaßung nicht errathen sollte. Philarch, der sie nur aus Liebe geheirathet hatte, gerieth nach einiger Zeit auf die Gedanken, sie wäre bloß aus Betrachtung des Eigennutzes seine Frau geworden, und hätte so wenige Neigung für seine Person, daß sie vermuthlich leicht zu gewinnen seyn würde, der Bewerbung jedes andern Mannes, der nur jung und angenehm wäre, Gehör zu geben. Er entschloß sich, einen Versuch anzustellen. Dorant war sein Freund; er glaubte, sich auf seine Redlichkeit verlassen zu können, daß er die Sache nicht weiter treiben würde, als es die Ehre gestattete; ihm trug er es auf, ihr durch alle mögliche Mittel zuzusetzen, und ihre Tugend aufs äußerste zu prüfen. Dorant machte überaus viele Schwierigkeit, diese Rolle zu spielen; Philarch aber wollte keine Weigerung annehmen. Er fieng also an, auf die gemeldete Art in sie zu dringen. Aber ach! wie gefährlich ist es, mit dem Feuer zu spielen! Die Leidenschaft, welche er anfangs nur auf Bitte seines Freundes verstellt annahm, überfiel ihn unvermuthet wirklich. Er ward in der That so sehr von ihr eingenommen, als er vorher nur vorgewandt hatte; und da er die Erregung seiner Begierde bloß dem Eigensinne Philarchs zuschrieb, hielt er sich nicht für verpflichtet, sich die Befriedigung derselben zu versagen, wenn sie durch irgendein Mittel zu erhalten wäre. Dasjenige, bey dem der glückliche Erfolg am wahrscheinlich-

scheinlichsten wäre, war, seiner Meynung nach, wenn er Delien die ganze Sache bekannt machte. Er schmeichelte sich, der Unwille über eine so ungegründete Eifersucht würde die unerbittlichste Tugend besiegen, und sie würde es nicht für Verbrechen halten, einer Leidenschaft nachzuhängen, der man sie ungerechter Weise für fähig ansah. Doch diejenige Frau müßte nur ein schwaches Gefühl der Ehre haben, die wirklich eine solche Vermuthung bestätigen könnte. Deliens Herz ist standhafter und redlicher. Weit entfernt, den Gründen Gehör zu geben, die er deßhalben anführte, stellte sie sich vielmehr, als glaubte sie nichts von dem, was er von ihrem Manne sagte; sie verwies ihm in den bittersten Worten seine zwiefache Verrätherey und Niederträchtigkeit, und verließ ihn eilends mit Merkmaalen eines Abscheues, vor dem er zitterte.

Allein ihr Misvergnügen über den Philarch war darum nichts geringer, ob sie es wohl vor seinem Nebenbuler verbarg. Das Unrecht, das durch seine Eifersucht ihrer Liebe und Tugend widerfuhr, kränkte sie heftig, und trieb sie zu einer Unbesonnenheit, der sie ihr gegenwärtiges Unglück zuzuschreiben hat. Sie vergaß die Verbindlichkeiten, die sie ihm schuldig war, da er um ihrentwillen Personen ausgeschlagen hatte, die sie an Vermögen und Herkunft weit übertrafen, und schüttete ihren ganzen Unwillen in den empfindlichsten Worten aus, deren sie sich nimmer-

mehr bedient haben würde, hätte nur die Leidenschaft ihr den geringsten Raum zur Betrachtung übrig gelassen. Philarch hörte ihr ohn einiges Merkmaal einer heftigen Bewegung zu, bis sie ganz ausgeredet hatte. Alsdenn sagte er: „sehr „wohl, Madam; ich sehe nun, welchen Werth „Ihre so gerühmte Tugend hat; ich bin überzeugt, „Dorant würde niemals mein Geheimniß ver„rathen haben, wenn Sie ihm nicht ein wichti„gers dagegen vertraut hätten. Diese Worte durchdrangen ihr das Herz; allein sie hatte nicht Zeit, darauf zu antworten. Er verschloß sich in sein Zimmer, und war nicht zu überreden, daß er sie diesen Abend gesprochen hätte, ob sie gleich zu vielen malen an seine Thüre kam, und um Eingang bat. Den nächsten Morgen früh gieng er allein aus, und ward drey Stunden darauf in dem Zustande nach Hause gebracht, von dem man Ihnen erzählt hat; verwundet, iedoch nicht gefährlich. Man erfuhr bald, mit wem er gefochten hatte, obgleich die Ursache des Zwists von beyden geheim gehalten wurde. Dorant, welcher auch einige leichte Beschädigung davon trug, sagte denen, die ihn besuchten, Philarch wäre zu ihm vor das Bette gekommen, und hätte geschworen, er wolle ihn auf der Stelle erstechen, wenn er nicht alsbald aufstünde, und ihn an den Ort begleitete, wo nachmals das Gefecht vorgegangen war; von der eigentlichen Beschaffenheit ihres Streits hätte er gar keinen Grund angegeben — Philarch giebt

auf alle Fragen keine andre Antwort, als, Dorant sey ein Niederträchtiger. Es ist nur allzudeutlich, daß er den grausamsten Verdacht von Delien unterhält, denn er will sie nicht in seiner Gegenwart leiden, und sobald iemand ihrer Erwähnung thut, ruft er aus, er habe weder Frau noch Freund mehr. Dieses Misverständniß zwischen beyden giebt zu geheimen Gerüchten Anlaß, die Deliens Rufe nicht eben vortheilhaft sind. Welchen Ausgang noch die Sache gewinnen wird, das läßt sich unmöglich errathen; sie befürchtet aber eine Scheidung. Es giebt gewisse Leute, die zwar, wenn man es ihnen vorhält, einsehen, daß sie geirrt haben, aber zu hartnäckig sind, ihren Irrthum zu bekennen. Sollte von ungefähr Philarch zu dieser Klasse gehören, so würde es in der That schwer seyn, eine Aussöhnung zu vermitteln.

Also, meine wertheste Florelle, sind alle Freuden dieses ehemals glücklichen Paares verschwunden, und, wie ich besorge, auf immer verschwunden. Wenn auch Philarch seine Thorheit einsähe, und überzeugt würde, wie wenigen Grund er zur Eifersucht gehabt hatte, so wird doch unstreitig das Leiden, das er ihr deßhalben zugezogen hat, sich ihrem Gemüthe tief einprägen, und ihre Ruhe stören. Sie würde in steter Furcht seyn, er möchte in seinen ehmaligen Verdache zurückfallen, und sich genöthigt finden, so strenge Achtsamkeit auf alle ihre Worte und Handlungen zu haben, die unfehlbar alle Eintracht zwischen ihnen

ihnen vernichten würde. Meiner Meynung nach wäre bey solchen Umständen eine Trennung das kleinste Uebel. Doch Delia denkt nicht also. Wäre ihr auch Philarch in ebendem Grade gleichgültig, als er ihr, wie ich überzeugt bin, lieb ist, so haben doch Rang und Eqvipage einen zu schmeichelhaften Reiz für ein junges Herz, als daß es leicht darauf Verzicht thun könnte; und da sie keine Mitgift eingebracht hat, so muß ihr künftiger Unterhalt gänzlich von seiner Großmuth abhangen. Ich suche ihr Hoffnung zu machen, weil sie es so eifrig wünscht, die Liebe, die er ehedem gegen sie getragen, werde mit der Zeit wieder aufleben, und seinen Eigensinn und Rachbegier besiegen. Solange er aber seine Unfreundlichkeit nicht ablegt, thut alles, was ich ihr deßfalls sagen kann, nur geringe Wirkung.

So viel kann ich Ihnen itzt von der Sache melden. Sobald ich einige weitere Nachricht erhalte, werde ich nicht ermangeln, sie Ihnen mitzutheilen. Lassen Sie uns, wertheste Florelle, dem Himmel danken, daß wir nicht Ehegatten von Philarchs Gemüthsart haben. Empfehlen Sie mich dem Ihrigen, und glauben Sie, daß ich mit größter Aufrichtigkeit sey

Dero

ergebenste Freundin.

Aspasie.

## Der zweyte Brief.

### Althea an Madam L., welche ihre Tochter bey Entdeckung eines strafbaren Liebesverständnisses aus dem Hause gestoßen hatte.

Madam,

Man sagt zwar, guter Rath, wenn er unerbeten ist, sey eine Unbesonnenheit; alsdenn aber verdient er in Wahrheit diesen Namen nicht, wenn er von Personen kömmt, deren Aufrichtigkeit und Freundschaft keinen Zweifel leidet. Ich würde mir es niemals vergeben, wenn ich irgendiemanden, viel weniger iemanden, den ich liebe, blindlings auf einen Abgrund loseilen sähe, ohne ihn noch am Rande desselben vor der Gefahr zu warnen -- Verzeihen Sie, Madam, wenn ich Sie als eine solche Person betrachte. Alle Leidenschaft ist Blindheit; und ob ich wohl sehr bereitwillig bin, die Gerechtigkeit der Ihrigen einzuräumen, so möchte ich doch gern verhindern, daß Sie nicht von derselben Sich so weit fortreißen ließen, daß es der Ehre Ihrer Familie und Ihrer künftigen Ruhe Nachtheil brächte.

Ich hörte mit ungemeiner Betrübniß einige Gerüchte, die dem guten Namen der Mademoisell L. nachtheilig waren; diese Betrübniß aber ward nicht wenig vermehrt, als man mir sagte, Sie

Sie hätten, durch Entfernung derselben aus Ihrem Hause, jene Gerüchte bestätigt — Nun wissen Sie sehr wohl, daß Nachreden dieser Art oft nichts als Erdichtungen des Neides und der Bosheit sind; und die gegenwärtige, so wahr sie seyn mochte, könnte dennoch für eben eine solche gehalten worden seyn, und mit der Zeit sich verloren haben, hätten nicht Sie selbst Sich öffentlich merken lassen, daß Sie ihr Handlungen, die ihrer Geburt und Erziehung so unanständig sind, zutrauten. In der That, Madam, ich kann nicht umhin, zu glauben, daß Sie hier in der Strenge zu weit gegangen sind. Sollte das junge Frauenzimmer in der That so strafbar seyn, als man vorgiebt, so wird die Bekanntmachung des Fehlers ihn nicht verringern, sondern sie vielmehr zu den Gedanken geneigt machen, nachdem einmal alles, was sie sich erhalten sollte, verloren, alles, was sie zu hoffen hatte, verwirkt, und was sie nur zu fürchten hatte, erlitten wäre, so dürfe sie sich nicht mehr in Schranken halten, sondern immer ihren Neigungen bis zur äußersten Ausschweifung nachhängen. Wer kann für den Ausgang gut seyn? Erst ward sie durch Unachtsamkeit verführt; zuletzt kann sie durch Verzweiflung verloren gehen, und allem Gefühle der Ehre und Tugend völlig absterben.

Ich wünschte vom Herzen, Sie möchten diesen Schritt nicht gethan haben. Doch einmal ist er gethan. Kann man aber gleich ihn nicht ungeschehen machen, so wäre er doch noch, deucht

mich

mich, zu vergüten. Sie haben sie aus Ihrem Hause verstoßen, und der Himmel weis wohin getrieben; vielleicht ließe sich der Flüchtling noch wiederfinden. Man suche sie auf, man erlaube ihr, zurückzukommen — nicht in Ihre Gegenwart; das wäre vielleicht zu große Herablassung, und könnte ihr zu Gedanken Anlaß geben, die eben so schlimme Folgen hätten, als ihre itzige Verzweiflung — nein, erlauben Sie nur so viel, daß sie unter Ihrem Dache, oder bey einer sichern Freundin bleiben darf, bis man Anstalt treffen kann, sie nach Ihrem Landgute zu bringen, wo man sie der Sorgfalt und Aufsicht einer Person übergeben müßte, die ihr gehörig vorstellen könnte, in welches Unglück sie sich gestürzt hätte, und wie unvermeidlich sie in den Untergang gerathen wäre, hätte nicht Ihre Zärtlichkeit und mütterliche Neigung das Uebel verhütet. Ich kann es nicht für möglich halten, daß ein junges Frauenzimmer, die in den Grundsätzen der Tugend und Religion erzogen ist, und stets an Ihnen das richtigste Muster von beyden vor Augen hatte, so sehr ausgeartet seyn sollte, daß sie nicht durch Anwendung gehöriger Mittel zum wirklichen Gefühle ihrer Vergehung zu bringen wäre.

Es hat Beyspiele gegeben, da die Tugend, nachdem sie einmal verloren und wieder erlangt war, gleich einem gebrochnen Gliede, stärker als vorher geworden ist. Die Erinnerung des Vergangnen wird uns insgemein zur doppelten Warnung vor dem ehmaligen Unfalle. Es ist daher

im

in der That Ihrer Bemühung werth, den Versuch anzustellen, und sie nicht, weil sie einmal in der Versuchung gesunken ist, der Gefahr noch andrer auszusetzen, wie dieß unfehlbar geschehen muß, wenn man sie gänzlich sich selbst überläßt. Wenn Sie sie auf die vorgedachte Art eingezogen halten, werden Sie wenigstens ihr die Gelegenheit, ihr Verbrechen zu wiederholen, und ihrem Verführer die fernere Veranlassung zu frohlocken, entziehen.

Außerdem, Madam, wird die Schmähsucht, welche stets bekümmert ist, neuen Stoff aufzusuchen, des alten bald überdrüßig; da nun dieses Zeitalter nur zu vielen von der ersten Art verschafft, so werden bald alle Gerüchte, Mademoisell L. betreffend, von selbst aufhören, und sich unter einen Schwarm neuerer Begebenheiten verlieren, wenn sie zumal iedermann aus dem Gesichte kömmt, und nichts weiter als das bereits bekannte von ihr gesagt werden kann.

Solchergestalt werden Sie nicht nur ein sehr geliebtes, und bis itzt für wohlartig geachtetes Kind vom Verderben retten, sondern auch Ihnen selbst jene schreckhaften Regungen ersparen, welche die Nachricht von ihrem künftigen Verhalten vermuthlich nach sich ziehen würde. Ich bitte Sie daher, Madam, um ihrer und Ihrer selbst willen, nicht ferner auf einer Rache zu bestehen, deren Wirkungen nothwendig betrübt für beyde seyn müssen. Ein Augenblick Ueberlegung wird Ihnen zeigen, da einmal das Uebel geschehen, und

nicht

nicht ungültig zu machen ist, so erfordere die Klugheit, dessen fernere Ausbreitung zu verhüten. Sie würden in der That Ihr Haus darum nicht ganz einstürzen lassen, weil ein kleines Gemach desselben baufällig geworden wäre. Wie geringschätzig aber ist das prächtigste Gebäude von menschlicher Erfindung, gegen die herrlichen Werke des Schöpfers gehalten?

Glauben Sie nicht etwa, Madam, mir sey unbekannt, was man bey solchen Umständen, als die Ihrigen sind, auszustehen habe. Wenn ich an Ihre Schmerzen bey der Geburt dieser schönen Verbrecherin, an Ihr Vergnügen über die Jahre ihrer Kindheit, und an jene Hoffnung denke, die Sie gefaßt hatten, in ihr dereinst die liebenswürdigste Person von der Welt zu sehen, so muß ich gestehen, die Versagung derselben ist schrecklich, und von solcher Beschaffenheit, daß sie alle die Geduld einer Christin und den ganzen Muth einer Heldin fordert. Doch da ich überzeugt bin, daß Sie das erste vollkommen sind, und selbst bey vielen Gelegenheiten Beweise von dem zweyten gegeben haben, so hoffe ich, Sie werden bey diesem dringenden Vorfalle die erhabnen Grundsätze, welche beyde einflößen, zu Hülfe rufen. Mit diesem Vertrauen bin ich, so wie allezeit,

Madam,

Dero

wahre Freundin,

und gehorsamste Dienerin.

Althea.

N. S. Ich würde, anstatt diesen Brief zu übersenden, Ihnen selbst aufgewartet haben, wenn ich nicht durch eine kleine Unbäßlichkeit verhindert würde. Sobald sie in so weit abnimmt, daß ich die Luft vertragen kann, werde ich nicht ermangeln, mir dieses Vergnügen zu machen. Mittlerweile beschwöre ich Sie, die angeführten Gründe, welche sowohl Ihre als Ihrer Mademoisell Tochter Glückseligkeit betreffen, ernstlich zu erwägen.

## Der dritte Brief.

### Astrea an eine Mannsperson, welche von ihr bey einem Unfalle Hülfe empfangen, aber ihre Dienstbegierde für die Wirkung eines geheimen Wohlwollens angesehen, und ihr daher einen verliebten Brief geschrieben hatte.

Mein Herr,

Es thut mir überaus leid, daß dasjenige, was ich als Tugend betrachtete, für ein Laster ausgelegt werden soll, und daß meine Gastfreundschaft und Bereitwilligkeit, Ihnen bey Ihren Unfällen einige kleine Dienste zu leisten, anstatt Sie zu einer dankbaren Hochachtung aufzumuntern, mir vielmehr den größten Schimpf zugezogen hat, den Sie nur, meines Erachtens, mir anthun konnten.

ten. Ich bin iedoch nicht sowohl Ihretwegen misvergnügt, da ich wohl sehe, daß Sie Eitelkeit genug haben, Sich unter iedem Unglücke aufzurichten, als vielmehr um vieler andern willen, welche, vermöge der Widerwärtigkeit der Zeiten, der Hülfe derer bedürfen könnten, gegen welche das Schicksal sich weniger ungünstig bewiesen hat. Jedermann wird in Zukunft sich fürchten müssen, Personen von verschiednem Geschlechte Gutes zu erweisen, weil man ihm keine Gewähr leisten kann, daß man ihm auf beßre Art danken werde, als Sie mir gedankt haben. Ich sende Ihnen demnach Ihren Brief, und mit ihm diesen guten Rath zurück — daß Sie künftig etwas behutsamer seyn, und nicht durch allzugute Meynung von Sich selbst in Versuchung fallen möchten, Mitleid für Liebe zu halten, damit Sie nicht vielleicht, anstatt die geringste Regung der letztern zu erwecken, das erste in Verachtung verwandelten. Ich bin vollkommen überzeugt, die Befolgung dieser Maxime werde einem Manne von Ihrer Denkungsart besonders zuträglich seyn; und ihre Empfehlung ist der letzte Dienst, den Sie iemals zu erwarten haben von

Astrea.

## Der vierte Brief.

### Philenie an den hochwürdigen Doctor F.

Sie erzählt ihm die Geschichte ihrer Bekehrung.

Hochwürdiger Herr,

Ich nahm mir die Freyheit, um einen Besuch von Ew. Hochwürden zu bitten — und muß gestehen, er ward mir mit völligem Rechte versagt. Sie hielten es einem Manne von Ihrem Character für unanständig, sich bey einer Person von meiner Lebensart sehen zu lassen — O hätte man mir beym Anfange meiner Verbrechen den Muth so sehr niedergeschlagen, ich würde nicht so viele Jahre schimpflicher weise darinne beharrt haben. Aber ach! so kühn und berüchtigt auch mein erster Fehltritt war, so war doch keiner von allen meinen gerühmten Freunden redlich genug, mir ihn mit seinen wahren Farben abzuschildern. Ich ward noch immer geschmeichelt, immer geliebkost; so sehr man auch mich ingeheim tadelte und verachtete, fand ich doch öffentlich nichts als Ehrerbietung und Liebe. Verderbliche Gefälligkeit! die bey Personen meines Standes keinen Unterschied zwischen Tugend und Laster macht; nicht anders als könnte der Titel ein Verbrechen heiligen, und als wären bloß Leute von niedrigerm Stande Sünder — Doch endlich stehen meine lange

lange geblendete Augen offen; ich sehe die Häßlichkeit meines Verbrechens; und ebendieselbe unglückliche Person, die vor wenig Wochen kaum Ihr strengstes Misfallen verdiente, darf itzt beydes auf Ihre Vorsorge und Ihr Mitleiden Anspruch machen. Dieses, mein Herr, werden Sie hoffendlich zugeben, wenn ich Ihnen bekenne, wie weit ich in der Gottlosigkeit gekommen war, als es dem Himmel gefiel, meine Bekehrung durch die außerordentlichsten Mittel zu wirken.

Nur verwichnen Donnerstag war ich mit dem Adrast bey einer Maskerade. Er gieng mit mir heim, ich widmete zwo bis drey Stunden dem Schlafe, und vollbrachte nachher den Tag so, wie er die Nacht zugebracht hatte; in einer Ueppigkeit, die sowohl dem Tadel der Menschen, als dem Zorne des Himmels Trotz bot. Wir saßen abends bey Tische, als einer von seinen Bedienten, der ihn allezeit zu finden wußte, mit der Nachricht ankam, daß seine Frau in den letzten Zügen läge, und von ihm Abschied nehmen wollte. „Gut, sagte er, dergleichen Streiche hat sie mir „nun innerhalb zween Monaten (die Zeit, seit „welcher sie die Aerzte aufgegeben hatten,) wohl „zwanzig male gespielt; aber geht nur nach Hause, „setzte er sorglos hinzu, ich will gleich kommen.“ Als der Bediente fort war, machte ich sein gethanes Versprechen lächerlich, stellte mich zornig darüber an, sagte ihm, ich hätte einmal die ganze Nacht auf seine Gesellschaft gerechnet, und ge-

brauchte, um ihn aufzuhalten, alle Kunstgriffe der niedrigsten Bulschwester; denn ich suchte in der That einen Stolz darinne, über die tugendhafte Zärtlichkeit dieser Frau zu siegen, deren Rechte ich verletzt hatte. Er gab meinem Anhalten nach, gieng nicht eher als den Morgen von mir, und mußte mir auch da noch versprechen, diesen Abend wiederzukommen. Die Stunde, in der ich ihn erwartete, verstrich; ich ward ungeduldig über den Verzug, und fertigte einen Bedienten an ihn ab, der ihm sagen sollte, ich müßte ihn nothwendig sprechen; er kam aber mit der Nachricht zurück, die Frau läge todt im Hause, und vor Adrasten könne niemand kommen. Dieses sah ich zwar als bloße Cärimonie an; doch konnte ich mir die Sache nicht ganz erklären. Den folgenden Tag gieng ich selbst zu ihm, mit dem Entschlusse, ihm ernstlich zu verweisen, daß er sich nicht über eine so nichtsbedeutende Gewohnheit hinweg setzte, da er doch wohl wüßte, ihre Beobachtung würde mir äußerst zuwider seyn. Ich war es so gewohnt, mit einer freyen Art in sein Zimmer zu gehen, daß ich mir gar nicht die Möglichkeit einfallen ließ, abgewiesen zu werden. Gleichwohl ward ich eben so sehr bestürzt als entrüstet, da sein Kammerdiener mir oben an der Treppe entgegen kam, und bat, ich möchte mich nicht weiter bemühen; sein Herr hätte ihm befohlen, keinen einzigen, und mich insonderheit nicht, einzulassen — Ich wundere mich noch, daß ich nicht gleich damals in meiner wilden Leidenschaft,

denschaft, trotz aller seiner Einwendung, mich hineindrängte. Doch ich begnügte mich damit, so laut zu schelten, daß ich wußte, er mußte mich hören, bis ich ganz außer Athem war. Zuletzt gieng ich mit dem Entschlusse nach Hause, ihm alles zu schreiben, was nur die Wut einer erbosten Frauensperson eingeben konnte. Wiewohl ich hatte nicht Zeit, die halbe Beklemmung meines Herzens durch dieses einzige mir noch übrig gelaßne Mittel auszuschütten, als ein Bedienter von Adrasten folgendes Billet brachte.

„Madam,

„Es thut mir leid, zu vernehmen, daß eine un-„gebändigte Leidenschaft Sie zu einem Bezeigen „verführt hat, das uns beyden wenig Ehre „macht — Doch ach! das läßt sich schon von „unserm vorigen Umgange sagen — Ich bitte „iedoch, daß Sie in Zukunft Sich enthalten „möchten, nach meinem Hause zu kommen oder „zu schicken. Ich bin dem Gedächtnisse derjeni-„gen, die nunmehr, vermuthlich wegen tiefer Em-„pfindung meines Undanks, todt vor mir liegt, „zu viel schuldig, als daß ich künftig noch eine „Person sehen sollte, um deren willen ich mich „zum ärgsten Bösewichte gemacht habe — Ich „bin nunmehr überzeugt, daß es eine Ewigkeit „giebt, welche für uns beyde schrecklich werden „kann, wenn wir nicht durch unser künftiges Ver-„halten die Fehler des vorigen zu verbessern su-„chen — Denken Sie daher ferner nicht anders

„als mit Abscheu an mich; und eben so will ich „an Sie denken. Leben Sie auf immer in die„ser Welt wohl; der Himmel wolle uns verge„ben, und in die künftige aufnehmen.

Adrast.“

Da ich einmal, hochwürdiger Herr, mein Bekenntniß angefangen habe, will ich es bis zu Ende fortsetzen, und selbst das erzählen, was in dem verächtlichsten und verborgensten Winkel meiner Seele vorgieng. Ich war so entfernt, von dieser Vorstellung gerührt zu werden, daß ich sie in Stücken riß, in Verwünschungen wider ihn und die ganze Welt ausbrach, und in meiner gottlosen Wut den Himmel selbst nicht verschonte. Ich erinnere mich kaum noch der Worte, deren ich mich bediente; ich weis, es waren solche, vor deren Wiederholung ich itzt zittern würde; Ihnen aber würde es der größte Abscheu seyn, wenn Sie dergleichen aus dem Munde einer Person von meiner Herkunft und Erziehung hören sollten. Ich tobte solange, bis ich halb ohnmächtig war. Ich fiel in Verzuckungen; und Adrasts Bedienter überließ mich in solchem Zustande der Hülfe meiner Kammerfrau. Den ganzen übrigen Tag sank ich von Zeit zu Zeit in eine Schwachheit zurück, die von dem Tode wenig verschieden war; so heftig wirken die verderblichen Leidenschaften auf ein Gemüth, das nicht durch Grundsätze der Religion gestärkt ist. Man sandte nach Aerzten; ich aber wollte keines von ihren Mitteln gebrau-

gebrauchen, weil ich wohl wußte, meine Krankheit wäre ihrer Kunst unheilbar. Man brachte mich zu Bette, und an ieder Seite saßen zwo Personen, welche auf ieden Odemzug Achtung gaben. Der Schlaf war lange Zeit ein Fremdling für meine Augen. Endlich fiel ich doch in eine Art von Schlummer, die aber weit schrecklicher, als mein wachender Aberwitz, war. Der Schatten meines verstorbnen Gemahls schien in völliger Größe vor mir zu stehen, und mit fürchterlicher Stimme zu rufen: „beßre, beßre dich, „oder Gott wird dich strafen." Wie soll ich das Schrecken beschreiben, in welchem ich auffuhr! Da ich völlig munter war, fragte ich die Anwesenden, was sie gesehen hätten? Sie antworteten, nichts; und baten, ich möchte mich beruhigen. Das that ich; iedoch glaubte ich immer noch, jene grauenvolle Stimme zu hören. Von den Vorwürfen des Gewissens gemartert, konnte ich zu keiner Ruhe kommen. Die Erinnerung eines Gemahls, der mir bey seinem Leben alle Beweise der zärtlichsten Liebe gab, der mich bey seinem Tode in Reichthum versezte, und dessen Gedächtniß ich so sehr entehrt hatte, schwebte mir stets im Sinne. Vergebens suchte ich von mir selbst zu entfliehen. Ich war ganz Schrecken und Verwirrung; iedoch weit von jener wahren Reue entfernt, die den geringsten Anspruch auf Barmherzigkeit machen darf. Mich selbst betrachtete ich als das verlorenste und elendste Geschöpf von der Welt. Gleichwohl trug ich nicht

genugsamen Haß gegen das Verbrechen, das mich dazu machte; und schon damals hatte ich Verstand genug, einzusehen, daß, solange unsre vorigen Neigungen zurückbleiben, die Reue nichts weiter, als ein Mangel des Vermögens zu sündigen, ist.

Aber Dank sey dem Himmel! mein Herz ward bald darauf von einer empfindlichern Gewissensregung angegriffen. Ich empfieng von Adrasten ein zweytes Billet, worinnen er mir meldete, seine Frau wäre ungefähr eine Stunde darauf gestorben, als er nach Hause gekommen war; sie hätte ihre Sinne bis auf den letzten Augenblick behalten, und mitten unter ihrer Todesangst hätte sie sich so zärtlich ausgedrückt, daß er sich nicht habe enthalten können, aufs äußerste davon gerührt zu werden; was aber seine Bekehrung vollendet hätte, wäre ein Brief, den sie an ihn geschrieben, und ihm alsbald nach ihrem Tode zu überreichen befohlen hatte. Dieser hätte ihn zu einem richtigen Gefühle seiner begangnen Thorheit gebracht; er schlösse ihn daher an mich ein, in Hoffnung, er werde bey mir ebendieselbe Wirkung thun; zugleich versicherte er mich, um in Ansehung meiner alle künftige Versuchungen zu meiden, wäre er entschlossen, England in wenig Tagen zu verlassen.

Glauben Sie nicht, werthester Herr, daß meine Reue darum weniger aufrichtig sey, weil Adrast mir den Weg gezeigt hat. Nein; er schämte sich

bloß

bloß darum zuerst seines Irrthums, weil er zuerst von dessen Abscheulichkeit überzeugt ward. Sollte er zurückfallen, und von den heiligen Grundsätzen abtrünnig werden, zu denen er itzt, wie mich sein ganzes Bezeigen versichert, sich getreulich bekennt; sollte er vom neuen mich mit allen jenen verderblichen Gründen in Versuchung stürzen, die mich zur Schande, und selbst zum Stolz auf meine Schande, verführten; so würde ich ihn mehr verabscheuen, ihn heftiger hassen, als ich ihn iemals geliebt habe. O seyn Sie versichert, daß meine Reue wirklich und unverstellt sey; lassen Sie Ihre heiligen Ermahnungen dieselbe in meiner Seele bekräftigen. Ich gerathe zuweilen in Versuchung, mein Verbrechen für unverzeihlich zu halten. Andre suchen bey dem ihrigen Ausflüchte, und geben die Schuld der Natur, den Vorzügen ihres Verführers oder den Beyspielen andrer. Bewahren Sie mich, ich bitte Sie, vor diesen beyden Ausschweifungen; der Verzweiflung und dem Leichtsinne. Lehren Sie mich — Denn ach! ich bin nur zu sehr ein Fremdling in ieder heiligen Uebung — wie ich meine Gebete einrichten soll, so daß ich hoffen darf, sie werden vor dem Throne der Gnade angenommen werden. Unterrichten Sie mich, durch welchen Widerstand gegen die Sinne sich der Fehler vergüten läßt, daß ich ihnen bis zu einer so strafbaren Uebermaaße nachgehangen habe. Glauben Sie, ich werde Ihren Lehren folgen, und sie als Worte eines herabsteigenden Engels in mein Herz aufnehmen. Schon

itzt

itzt scheine ich in dem Geständnisse, das ich Ihnen abgelegt habe, einigen Trost zu finden. Ein Stral von Freude durchdringt meine finstre Seele; die Aussicht vor mir her wird erhellt; die düstern Schrecken verschwinden, und Friede, ein himmlischer Friede, folgt auf die fürchterlichen Vorstellungen, die meinen Verstand erfüllten und peinigten. Es ist, als ob mir iemand sagte, ich könne nicht zu sehr gesündigt haben, daß einer unendlichen Barmherzigkeit die Vergebung unmöglich würde, und wahre Reue komme niemals zu spät.

Ich bin von Ihrem Eifer und Ihrer Frömmigkeit allzuwohl überzeugt, als daß ich glauben sollte, es könne etwas anders Ihren Besuch hindern, als die Furcht, mich unverbesserlich zu finden. Ich schmeichle mir daher, was ich Ihnen gesagt habe, werde Sie auf eine günstigere Meynung bringen. Nur Sie, und Personen, die Ihnen gleichen, sollen künftig meine Gesellschafter seyn, indem ich die fürchterliche Aufforderung zu ewigem Elend oder Glück erwarte. Glauben Sie daher, ich beschwöre Sie, daß ich in der That eine aufrichtige Reue empfinde, und zugleich, daß ich sey,

Hochzuehrender Herr,

Dero

demüthige Dienerin.

Philenie.

Der

## Der fünfte Brief.

### Euphrosyne an eine ihrer Freundinnen, welche wegen der fehlgeschlagnen Parlementswahl ihres Mannes nicht nach London kommen konnte.

Wertheste Madam,

Ich vernehme sehr ungern aus Ihrem Briefe, daß Sir Thomas bey der Wahl unglücklich gewesen ist; weil ich seine Abwesenheit im Parlemente als einen Verlust für die Nation betrachte. Ausserdem aber kann ich nicht sagen, daß ich es für einen gegründeten Anlaß zum Verdrusse für Sie hielte, und bin daher ein wenig befremdet, daß Sie es dafür annehmen. Ich bitte Sie, um des Himmels willen, was kann sich wohl ein rechtschaffner Mann zur Belohnung seiner mühsamen Bewerbung um die Wahl für andre Vortheile versprechen, als das Vergnügen, seinem Vaterlande zu dienen? — Ich bin sicher, Ihr Herr Gemahl wird sich völlig bey diesem Unfalle zufrieden geben; und die Ursache, die Sie anführen, warum Sie nicht auch Sich beruhigen könnten, scheint mir zu Ihrer vorigen Gemüthsfassung nicht wohl zu stimmen. „Sie befänden Sich, sagen Sie, „in der grausamsten Furcht, Sie möchten nicht „so geschwind, als Sie vermuthet hätten, in die „Stadt kommen können; Sie wären des Landes,

„und alles dessen, was sich dort findet, herzlich „überdrüssig, und würden gewiß vor Schwermuth „des Todes seyn, wenn Sie bis nach Verfluß der „Michaelsmesse Sich dort einsperren müßten." Wie verschieden ist diese Sprache von jener, deren Sie Sich bedienten, als Sie zuerst Ihr Landgut in Besitz nahmen! Sie nannten es damals ein anders Eden, eine Wohnung des Segens, einen Aufenthalt, der Engeln gefallen würde! Das Haus, die Gärten, der Wald, übertrafen alles, was Sie Sich immer bey der feurigsten Einbildungskraft denken konnten; und Ihrem Zeugnisse nach war Ihnen die Gesellschaft des Landadels nicht weniger angenehm, als die Gegend selbst. Sie fänden dort, sagten Sie, alles, was nur dazu diente, die Glückseligkeit vollkommen zu machen; Sie wünschten, das Land nie zu verlassen, und fürchteten Sich vor nichts so sehr, als daß Sie es mit der lärmenden Stadt, sollte es auch nur auf wenige Monate seyn, würden vertauschen müssen. Den größten Theil des vergangnen Winters brachten Sie daselbst zu, und bezeugten nicht weniger Geschmack an den Annehmlichkeiten, welche das Land um diese Jahrszeit, als an jenen, welche es immer verschafft. Nunmehr ist Ihnen auf einmal alles unschmackhaft; und von dieser plötzlichen Abneigung geben Sie gar keinen Grund an. Daß Ihnen die Luft bekömmt, geben Sie zu. Jedermann fährt fort, Ihnen mit derselben Höflichkeit zu begegnen, die Ihnen anfangs so wohl zu gefallen schien. Die

Verän=

Veränderung muß also nur in Ihnen selbst vorgegangen seyn. Aber nehmen Sie Sich in Acht, wertheste Freundin, daß Sie nicht diesem Geschmacke an Abwechslung zu sehr nachhängen. An etwas Gefallen oder Misfallen finden, ohne daß man sich eine Ursache sagen könnte, das ist eine Gemüthsbeschaffenheit, der es gefährlich ist zu folgen; und Sie müssen mir vergeben, wenn ich sage, daß ein Gemüth, das irgendeiner Sache, in die es heftig verliebt war, so bald müde wird, leicht mit der Zeit aller und ieder Dinge überdrüssig werden kann. Ueberlegen Sie die Folge, die Ihre Freunde aus dieser veränderlichen Neigung ziehen werden. Sie werden besorgen, man könne auf die Betheurungen der Liebe und Hochachtung einer Person von so unbeständiger Gemüthsart nicht trauen. Ich setze aber einen so großen Theil meiner Glückseligkeit in diejenigen, womit Sie mich beehrt haben, daß Sie Sich nicht wundern dürfen, wenn ich so viel als möglich Sie von einer Neigung abzuhalten suche, welche vermuthlich zu einer oder der andern Zeit alle Schranken jener Freundschaft, die uns so lange vereinigt hat, durchdringen könnte. Damit Sie nicht etwa glauben, alles, was ich deßhalben anführe, sey mir bloß von der Eigenliebe vorgesagt, so wünschte ich, Sie möchten ein wenig Ihr Herz untersuchen, um zu erwägen, woher diese Veränderlichkeit des Sinnes entspringt, und zu welchen unvorsichtigen Schritten sie verleiten kann. Ich bin versichert, wofern Sie das thun sollten, wer-

den Sie finden, daß es nicht weniger zu Ihrem, als Ihrer Freundinnen Vortheile, gereiche, zu Ihrer vorigen Denkungsart zurückzukehren. Wie glücklich kann wohl der Zustand einer Person seyn, deren Gedanken stets umher schweifen, welche von einer Neigung zur andern überspringt, und dennoch in keiner Beruhigung findet? Diese Veränderlichkeit ist eine Qvelle von Unglück. Wer bey den besten Umständen, die ihm nur sein Vermögen verschafft, nicht Ruhe finden kann, der wird unter keinerley Umständen glücklich werden; sein Wunsch, oder etwas mehr, wird ihn stets fühllos gegen die Güter machen, die er besitzt. Wir sollten uns daher eifrig um die Vergnügsamkeit bewerben, wäre es auch bloß, um das, was wir haben, recht zu genießen. Die Einrichtung unsrer Lebensart durch gehörige Mittel erweitern, und jeden vernünftigen Wunsch befriedigen, das ist löblich; ein andres Verfahren verträgt sich übel mit jener Klugheit, welche Ihrem Charakter anständig ist, und das Wesen einer guten Frau ausmacht — Erlauben Sie immer Ihrer Freundin, ein wenig auf Sie zu schmälen — Verbittern Sie nicht noch Ihrem Gemahle seinen Verdruß über die verunglückte Wahl, durch Merkmaale der Abneigung gegen einen Ort, den er zu seinem Aufenthalte bestimmt hat. Er gefiel Ihnen ehemals; und kaum wußten Sie ihn genug zu loben — Hüten Sie Sich, ich beschwöre Sie, vor diesem Wechsel des Geschmacks. Itzt ist die Krankheit nur erst im Anfange; bedienen Sie

Sich

Sich Ihrer ganzen Vernunft, ihrem Fortgange Einhalt zu thun; und seyn Sie versichert, eben derselbe Eigensinn, der Ihren Geschmack an Vergnügungen, die Sie vormals so reizend fanden, gestört hat, wird in weniger Zeit Ihnen iedes andre Vergnügen ekelhaft machen; alsdenn sehe ich keinen Unterscheid zwischen einer solchen Gemüthsfassung, und dem Zustande des elendsten Geschöpfs —— Sie werden darüber befremdet seyn —— Aber sagen Sie mir, gilt es nicht gleich, ob ich durch Unglücksfälle unfähig bin, die Güter des Lebens zu erlangen, oder ob mich eine unzufriedne Gemüthsart außer Stand setzt, die erlangten Güter zu genießen; nur den Umstand ausgenommen, daß ich im ersten Falle Mitleid, und im zweyten Tadel, verdiene? Ist nicht der Geizige, der unter aufgehäuftem Golde Hungers stirbt, eben so elend, als wer aus Mangel desselben verhungert?

Doch ich will lieber hoffen, meine Besorgniß in diesem Stücke sey ungegründet; ich will es für einen flüchtigen Anfall von Schwermuth halten, daß Sie mir auf die gedachte Art geschrieben haben; und will sehr gern glauben, daß Sie nunmehr wieder gesunden Gemüths sind, und über die Mühe lachen, die ich mir bey meiner Ermahnung gegeben habe — Sollte indessen der Anstoß wiederkommen; so können Sie Sich nicht zu sehr waffnen, ihm Widerstand zu thun. Um Ihnen eine Art von Gegengifte zu verschaffen, schließe ich hier einen Brief bey, den ich verwich-

ner Tage von Dionen erhielt, bey welcher, wie Sie sehen werden, die Krankheit schon sehr um sich gegriffen hat, und die ich in die Klasse der Unheilbaren setzen würde, wenn nicht die Empfindung, die sie von ihrem Zustande hat, mir noch einige Hoffnung gäbe —— Ich rede in der Sprache eines Qvacksalbers, weil sie mir die Ehre erweist, mich dafür zu halten —— Ich werde demnach, (um meinem Character Ehre zu machen,) mich aufrichtig erfreuen, wenn mein Recept bey Ihnen wohl anschlägt, und Sie in Ihrem künftigen Briefe, den ich ungeduldig erwarte, kein Symptom eines Recidivs verrathen. Ich bin,

Madam,

Dero

wahre Freundin
und gehorsamste Dienerin

Euphrosyne.

Der

## Der sechste Brief.

### Einschluß in dem vorigen.

### Dione an Euphrosynen.

Sie klagt über den Mangel des Geschmacks an den Freuden des Lebens, und bittet um ein Mittel, diesen Ekel zu verbessern.

Liebste Euphrosyne,

Ich hätte Ihnen gestern abends aufgewartet; allein es hinderte mich ein ganzer Schwarm Leute, die mich besuchten, und mit sich fortschleppten, um auf der Themse frische Luft zu schöpfen. Ein Boot mit Musik begleitete uns; man sagte, die Leute wären sehr geschickt, und hätten auserlesne Stücke; iedermann schien wenigstens mit ihnen zufrieden, und zugleich über den Anblick der untergehenden Sonne, deren Stralen auf dem Wasser spielten, erfreut —— Aber gütiger Gott! was war doch darinne Neues! Und wie leicht sind manche Leute zu belustigen! — Als wir bey Ranelagh vorbey fuhren, stiegen wir aus, uns nur einen Augenblick dort umzusehen — Die ganze Stadt war da zugegen; beydes der vornehme und gemeine Pöbel, wie es der unnachahmliche Congreve ausdrückt; aber ich sah keine neuen Gesichter. Der gewölbte

Saal war so heiß als ein Backofen; folglich hielten wir uns keine Minute auf. Als wir einen Blick in die Gärten thaten, wunderten sich einige aus der Gesellschaft, wie hoch die Bäume seit vorigem Sommer gewachsen wären — Als ob das eine Sache zum Verwundern seyn könnte! — Wir stiegen darauf wieder in unser Schiff, und saßen, als in einem Hühnerhause zusammengesperrt, bis um zehn Uhr, da wir an der Seite von Surrey ausstiegen, und in einem Hause abtraten, wo ein Abendessen für uns bestellt war. Unsre Spielleute folgten uns, und ließen sich die ganze Mahlzeit über hören. Der Mond schien helle, als wir zurückgiengen, und der Himmel war heiter; daran vergnügten sich einige unter uns so sehr, daß ich etliche male in Versuchung kam, sie zu fragen, ob das die erste schöne Nacht wäre, die sie in ihrem Leben gesehen hätten? Ich schwieg zwar aus Höflichkeit; doch konnte ich mich nicht enthalten, über ihren Unverstand zu lachen.

Aber ungeachtet meiner Geringschätzung gegen Leute von solcher Denkungsart, beneide ich dennoch ihre Glückseligkeit. Ich erinnere mich noch, als ich sehr jung war, und die Ergetzlichkeiten der Stadt mir selten erlaubt wurden, gerieth ich bey allem, was ich sah, in Entzückung. Itzt aber finde ich nicht das mindeste, das mich vergnügen könnte. Die schönsten Arien in der Oper erregen mir Kopfweh. Das Lustspiel ist mir zu langweilig; und das Trauerspiel macht mich schwermüthig.

Die

Die Staatsgebräuche in dem Vorzimmer ermüden mich. Tanzen erschüttert zu sehr. Die Karten bin ich, wenn dreymal herumgespielt ist, überdrüßig. Im Parc St. James werde ich mit ungesundem Athem vergiftet, oder ersticke von wohlriechenden Essenzen. Eine Maskerade ist mein Abscheu — Kurz, alle die Dinge, nach denen ich andre als thöricht laufen sehe, sind für mich nicht nur unschmackhaft, sondern gar widerwärtig; und ich fange an die Welt für eine traurige Gegend zu halten, wo wir bloß in ebendemselben Kreise uns auf und nieder drehen, und uns an den vorigen Vergnügungen bis zum Ekel belustigen.

Gleichwohl muß man hier leben, der Himmel weis wie lange, bis daß man so alt und häßlich wird, daß unsre eignen Schooshunde über uns erschrecken möchten. Könnte man sich also dahin bringen, an demjenigen, was uns auf unserm Wege aufstößt, einigen Gefallen zu finden, so wäre das besser gethan — Allein ich habe das Unglück, und kann es mit Rechte so nennen, daß ich, seitdem ich nur einige Fähigkeit zu denken erlangte, die Nichtswürdigkeit der Dinge allzuwohl einsehe, und nicht umhin kann, über das verdrüßlich zu werden, worüber sich die Thorheit der Menschen freut; ja, es ist mir um so viel widerwärtiger und verächtlicher, ie mehr andre daran Gefallen finden. Kurz, meine Wertheste, eine zu große Feinheit des Geschmacks hindert

mich, an den Ergetzlichkeiten, Zeitkürzungen, oder wie sie sonst heißen, welche meiner meisten Bekannten Aufmerksamkeit so sehr einnehmen, einige Zufriedenheit zu finden. Ich wünschte sehr, daß es anders wäre; oder, wofern wirklich keine Sache vorhanden ist, die mir mehr Vergnügen geben könnte, als ich bisher gefunden habe, daß meine Begriffe vom Vergnügen nicht so strenge und fein seyn möchten. Denn so wie es itzt steht, bin ich meines Daseyns vollkommen überdrüßig, und stets bereit, die Vorsehung der Ungerechtigkeit zu beschuldigen, weil sie mich in eine Verbindung von Dingen gesetzt hat, zu welcher meine Natur so wenig geschickt war.

Sie, meine Wertheste, haben den Ruf eines Frauenzimmers von Verstande, und niemand wird Ihnen denselben bereitwilliger zugestehen, als ich. Gleichwohl habe ich Sie mit Dingen sehr belustigt gesehen, die für mich unschmackhaft waren; über Umstände und Begebenheiten, die mich unglücklich machten, habe ich Sie lächeln sehen. Um des Himmels willen! Wie fangen Sie es doch an, daß Sie unter so vielen verwirrten Auftritten Sich bey Ihrer ewigen Munterkeit erhalten? Es giebt, sagt man, Mittel für alle Schmerzen des Leibes. Warum nicht auch für die Krankheiten des Gemüths? Wenn es ein solches Mittel giebt, so müssen Sie es unfehlbar besitzen; und es würde eine sehr wohlthätige Handlung seyn, wenn Sie es einer Person mittheilen

theilen wollten, die so gern einen Ekel ausrotten möchte, der ein Feind aller Freuden des Lebens ist. Sie haben so lange als ich die Welt durchlebt, haben ihre Unbeständigkeit so wie ich gesehen, und können doch ihre veränderlichen Güter genießen, und wieder genießen, ohne ermüdet und gesättigt zu werden. Die Oper, das Lustspiel, der Parc, das Land und die Stadt verschaffen Ihnen nach der Reihe einen stetswährenrenden Umlauf vergnügender Ergetzlichkeiten. Könnte ich an ihnen Geschmack finden, so wäre ich weniger unglücklich — Ich kann versichern, daß ich außerordentliches Verlangen trage, diese Gemüthskrankheit zu verbessern; kaum sagt man mir von einem neuen Vergnügen vor, so eile ich hinzu, es zu genießen, und schmeichle mir, etwas darinne zu finden, das mich wahrhaftig zu rühren fähig wäre.

Da ich demnach sehr froh seyn würde, wenn ich meinen ganzen zärtlichen Geschmack gegen einen Theil Ihrer Heiterkeit und aufgeweckten Gemüthsart vertauschen könnte, so bitte ich, daß Sie mich in eine Fassung versetzen, da ich die Dinge so annehme, wie ich sie finde, und nicht ohn Unterlaß solche aufsuche, die in der Natur nicht vorhanden sind. Unterweisen Sie mich, wie ich mir die Einsamkeit angenehm machen, und den Ueberdruß an allen Gesellschaften, worein ich nur komme, abgewöhnen, kurz, wie ich andern Leuten in etwas ähnlicher werden soll; denn itzt

bin ich mit der ganzen Welt nur in einem Stücke einig, darinne nämlich, daß ich aufrichtig bin,

meine liebste Euphrosyne,

Ihre

wahre Bewunderin und Freundin
Dione.

---

# Der siebente Brief.

## Astrea an ihren Oheim,

der sie wegen allzugroßer Freygebigkeit getadelt hatte.

Werthester Herr,

Ich würde sehr verlegen und beschämt seyn, den geringsten Anlaß zur Beschuldigung der Verschwendung gegeben zu haben, wenn es in einem andern Stücke geschehen wäre, als in demjenigen, dessen Ihnen beliebt Erwähnung zu thun; ja, selbst hierinne sollte es mir leid seyn, wenn die Freygebigkeit, die Sie so strenge tadeln, iemanden von denen Nachtheil brächte, an die ich, aus Betrachtung der Pflicht, hätte zuerst denken sollen. Allein ich bitte, mein Herr, mir Nachricht zu geben, ob iemand von diesen meines Beystandes benöthigt ist; denn ich versichre Ihnen,

nen, ich kenne keinen. Wüßte ich, daß es dergleichen Personen gäbe, so dürften sie sicher hoffen, alle die Hülfe zu empfangen, die nur, meiner Einsicht nach, ihre Umstände forderten, oder die mein Vermögen mir gestattete. Solange ich aber von keinem Mangel in unsrer Verwandtschaft weis, werden Sie mir erlauben, dem, welcher sich in andern Familien findet, abzuhelfen. Der wohlthätige Urheber aller Güter hat unter seine Geschöpfe mehr vertheilt, als zu ihrem Unterhalte nöthig ist; und wenn ich von ungefähr im Besitz eines grössern Theils derselben, als andre, seyn sollte, müßte ich wohl, gleich dem Geizhalse, sie bloß aufschütten, da indessen diejenigen, welche gleichen Anspruch darauf haben, nach meinem Ueberflusse seufzten? Sind nicht wir alle mit ebendenselben Neigungen geboren? Sind nicht die Elendesten, welche um meine Wohlthat bitten, mit derselben Fähigkeit des Geruchs und Geschmacks versehen, als ich? Fällt ihnen Kälte und Hunger nicht eben so empfindlich? Besitzt nicht der Gefangne ein eben so richtiges Gefühl von der Annehmlichkeit der Freyheit, als ich haben kann? Kurz, sind sie nicht, so niedrig und bedrängt sie auch seyn mögen, geborne Bürger der Welt, und folglich berechtigt, ihren Unterhalt darinne zu finden?

Sie sagen, mein Herr, ich wäre so begierig, meine Einkünfte, wie Sie Sich ausdrücken, wegzuwerfen, daß ich, anstatt zu warten, bis man meine Gutthätigkeit verlangte, mir lieber selbst

Leute aufsuchte, die sie annehmen sollten. Wahr ists. Warum aber sollte ich da Verdruß erregen, wo meine Absicht ist, Gutes zu erweisen? Die, welche ein Liebeswerk bloß auf vielfältiges Bitten, bloß darum thun, weil man es ihnen abnöthigt, benehmen ihrer Handlung alles Verdienst, sowohl in den Augen des Himmels, als dererjenigen, welchen endlich ihre lange verschloßne Hand geöffnet wird. Außerdem habe ich oft bemerkt, daß die, welche unser Mitleiden am meisten verdienen, am wenigsten geschickt sind, darum zu bitten. Was ist es nicht für ein Vergnügen, die geheimen Scenen des Unglücks auszuspähen, und dem seufzenden Bedrängten, so viel bey uns steht, die Ungerechtigkeit des Schicksals erträglicher zu machen! Welche Freude, die ein Ueberfluß an Reichthum verschafft, kann mit jener in Vergleichung kommen, mit der man das bescheidne Verdienst aus der Dunkelheit hervorzieht, in der es die Armuth zu unterdrücken drohte? Welche Zufriedenheit ist so lauter und dauerhaft, als diejenige, wenn man eine würdige Person auf einmal mit Glückseligkeit überrascht, und der ersterbenden Hoffnung ein neues frohes Leben schenkt?

Ich versichre Ihnen, wertheßter Herr, ich trage alle mögliche Sorgfalt, um die geringen Wohlthaten, welche in meiner Macht stehen, nicht nur an Leute zu verwenden, welche sie am ersten zu bedürfen scheinen, sondern auch, in Ansehung ihrer guten Eigenschaften, meiner Aufmerksamkeit am meisten werth sind. Die, welche der Himmel

mel durch außerordentliche Talente unterschieden hat, besitzen ein unstreitiges Recht auf die Liebe und Ehrerbietung ihrer Mitgeschöpfe; wie wäre es aber möglich, aufrichtige Liebe und Ehrerbietung zu hegen, ohne solche Merkmaale davon zu geben, als die Umstände am meisten fordern?

Die Besorgniß, in der Sie, nach des Herrn O. Berichte, stehen, ich würde durch Freygebigkeit gegen andre noch so weit gebracht werden, daß ich selbst am Ende fremdes Beystandes bedürfte, ist sehr verbindlich, weil Sie, wie ich hoffe, mehr aus väterlicher Zärtlichkeit, als einem andern Grunde, an meinem Zustande Antheil nehmen. Ich bin daher aus Dankbarkeit verpflichtet, dieser Furcht abzuhelfen, indem ich Ihnen sage, daß ich von Natur der Gerechtigkeit zu sehr ergeben bin, als daß ich demjenigen, welcher nach mir kömmt, einen Theil von seinem Geburtsrechte entziehen sollte. Mein Hausverwalter kann Ihnen bezeugen, daß ich keinen kleinen Acker Landes verkauft oder verpfändet, sondern bloß die jährlichen Einkünfte auf die Art, welche mir die angenehmste schien, verwandt habe. Ich lebe nicht unter meinem Stande. Mein Haus, meine Eqvipage, mein Tisch, meine Kleidung, sind so beschaffen, wie man sie bey einer Person von solchem Vermögen, als man mir zuschreibt, erwarten kann. Dem ungeachtet suche ich allen diesen Aufwand mit Sparsamkeit zu bestreiten; ich trage Sorge, daß ich von ieder Sache genug, aber nicht zu viel, habe. Da ich alles baar kaufe, bin

ich sicher, daß meine Handelsleute mich weder betrügen, noch mit schlechter Waare versorgen. Das Mittel aber, wodurch ich mich in den Stand setze, jene Handlungen der Gutthätigkeit, von denen man Ihnen gesagt hat, auszuüben, ist dieses, daß ich alle kostbaren Ergetzlichkeiten vermeide. Da ich niemals nach Hofe komme, erspare ich des Jahrs wenigstens drey Galakleider; und die Summen, die mir der Zufall durch Verlust oder Betrug rauben würde, wenn ich eine Liebhaberin des Spiels wäre, helfen den Bedürfnissen vieler bedrängten Personen ab. Solchergestalt suche ich gleichsam gegen sie das Amt der Vorsehung zu verwalten, und hiernächst mich selbst vor dem Tadel der Welt zu verwahren.

Ich kann mich niemals dahin bringen, daß ich glauben sollte, wir wären bloß für uns selbst geboren. Nicht nur die Religion, auch die Vernunft und die Gesetze der Geselligkeit, gebieten uns eine gegenseitige Dienstbegierde, ein sympathetisches Gefühl der mancherley Bedürfnisse, denen die menschliche Natur unterworfen ist. Einige sind unsers Geldes, andre unsers Raths, andre unsrer Unterweisung in Dingen, die eine eingeschränkte Erziehung ihnen versagt hat, benöthigt; niemand kann behaupten, daß nicht alle diese Handlungen des Wohlwollens die Pflicht eines jeden wären, dem nur Gott Vermögen dazu verliehen hat. Aller Geiz, nur nicht der auf die Zeit, ist Sünde; wie uns der Poet sagt. Gleichwohl sind viele sinnreich, sowohl Zeit als

Geld

Geld auf solche Art durchzubringen, welche nicht nur andern unnützlich, sondern auch ihrem Gewissen, ihrer Gesundheit, ihrem Rufe, und allem, was ihnen nur auf dieser Welt theuer und schätzbar seyn muß, wo nicht gar ihrer Hoffnung in einer künftigen, nachtheilig ist.

Ich schmeichle mir, werthester Herr, die Nachricht, die ich Ihnen gebe, werde Sie überzeugen, daß ich nicht verschwenderisch bin, noch auf irgendeine Art die Ansprüche verwirkt habe, welche mir die nahe Verwandtschaft auf Ihre Liebe giebt; da ich vielmehr nichts eifriger wünsche, als Ihnen zu zeigen, ich sey mit der größten Hochachtung und Ehrerbietung

Dero

gehorsamste Nichte.
Astrea.

---

## Der achte Brief.

### Hilarie an Elio.

Sie klagt über sich selbst, daß sie nicht so ernstlich, als sie wünschte, an den Tod denken könne.

Meine wertheste Elio,

Unter allen den offenbaren Widersprüchen in der menschlichen Natur ist keiner so erstaunend, als die

die Art, mit welcher wir von dem Tode zu urtheilen pflegen. Für unsre kränklichen Freunde sind wir in steter Besorgniß; und erwägen niemals, wie leicht es möglich ist, daß wir vor ihnen hingerafft werden können. Wir beweinen sie, wenn sie verschieden sind, ohne zu bedenken, daß wir ihnen wohl noch vor ihrem Leichbegängnisse folgen könnten. Kurz, wir bezeigen uns so, als hielten wir iedermann für sterblich, nur nicht uns selbst. In dieser Sicherheit lassen wir uns nicht bloß einschläfern, solange die Jugend währt; nein, der Blödsinn dauert bis in das hohe Alter; und Leute von neunundneunzigen vernehmen die Ankündigung ihres Todes mit eben so großem Erstaunen als Schrecken. Dennoch ist es eine Wahrheit, die den Unwissenden sowohl als den Gelehrtesten bekannt ist, daß wir alle, zu einer oder der andern Zeit, sterben müssen; allein weder die einen noch die andern scheinen sich dessen wirklich zu versehen; und eben diese Gedankenlosigkeit in Ansehung des Todes macht ihn bey seiner Annäherung so furchtbar — Ich meines Orts wollte gern mit diesem Könige der Schrecken vertraut werden, um ihn mit minderm Abscheue aufzunehmen. Ich suche iede Nacht zu erwägen, daß der Schlaf, dem ich mich zu überlassen gedenke, wohl mein letzter seyn könnte; und beym Erwachen des Morgens sage ich mir, daß viele von denen, die so jung und gesund als ich sind, die Sonne nicht werden untergehen sehen; und daß ich nicht sicher seyn kann, ob

nicht

nicht ich unter ihre Zahl gehören werde. Aber ungeachtet aller meiner Bemühung verschwinden diese ernsthaften Gedanken gleich einer Dunst, und verlieren sich unter ein Gedränge von andern. Es kommen mir einige Aenderungen in meinem Hause, meinem Geräthe, meinen Kleidern, meinem Geschmeide, in den Sinn; und wenn ich auch nicht weis, ob ich sie heute nöthig haben werde, denke ich doch darauf, was ich morgen vornehmen will.

Gütiger Himmel! Was nützt doch unsre ganze gerühmte Vernunft, wenn sie uns nicht in den Stand setzt, unsre Gedanken zu beherrschen! Die Gräber der Westminsterabtey besuche ich eben so fleisig, als ob ich schon ein Geist, und zu der Strafe verurtheilt wäre, die unglücklichen Ueberbleibsel meines vorigen Selbst zu betrachten. Dort sehe ich nach, was der Leichenstein von den Großen und Vornehmen erzählt, und beantworte seine Aufschriften mit dem Dichter.

> Hier liegt der berühmte — Was sagst du, lügenhafter Stein? — Nichts liegt hier, als Staub und Verwesung.

Kaum aber habe ich diesen feyerlichen Aufenthalt verlassen, so fällt mir von ungefähr ein Besuch ein, den ich noch nicht erwiedert habe. Sogleich lasse ich meine Sänfte dahin gehen, und werde vielleicht dort überredet, den größten Theil der Nacht in einer lustigen Gesellschaft hinzubringen.

Vor einigen Tagen, da entweder das Wetter sehr heiß war, oder ich meinen Thee stärker als gewohnlich getrunken, oder eine andre mir unbekannte Ursache ihren Einfluß gehabt hatte, befiel mich ein heftiger Schwindel im Haupte, starkes Herzklopfen, und eine seltsame Bewegung durch den ganzen Körper. Ich glaubte, ich sollte sterben; und das Schrecken, das ich bey diesem Gedanken fühlte, läßt sich nicht begreifen, noch beschreiben. Jedoch der Anstoß verlor sich, und mit ihm alle meine Furcht. Ich hatte mich denselben Abend auf eine Maskerade versprochen, und vergaß meinen Anfall eben so leicht, als einen Traum. Ist es nicht unbegreiflich, meine wertheste Clio, daß dasjenige, was so nothwendig zu bedenken ist, trotz aller Bemühung, aus unserm Sinne flieht, und sich nicht dahin zurückbringen läßt, wenn es nicht ein Zufall ohn unser Zuthun vom neuen einprägt?

Ich würde nicht von selbst auf diese Betrachtungen gerathen seyn. Allein vorhin, als ich einen Zeitvertreib suchte, öffnete ich Otways Horaz, und das erste, was mir ins Auge fiel, war diese Stelle: „Täglich bessern wir mit großen Kosten „an unserm baufälligen Körper; der Tod aber „lacht unsrer ganzen Kunst und größten Sorgfalt. „Er liebt nicht die Schönen, die Starken fürchtet er nicht; und die am längsten leben, sterben „nur jung.„ Sie können Sich nicht vorstellen, welcheinen tiefen Eindruck diese plötzliche, unerwartete Erinnerung auf mich machte — Mich

schauert

schauert noch — Ich zittre so sehr, als wäre mir schon der unvermeidliche Streich versetzt, als sollte ich nun alle die theuern Ergetzlichkeiten des Lebens verlassen, und in eine unbekannte Welt übergehen. So stark aber auch der Eindruck ist, will ich doch nicht behaupten, daß er lange dauern möchte; denn tausendmal habe ich gleich lebhafte Empfindungen gehabt, und eben so oft haben sie die gemeinsten Vorfälle verdrängt.

Wollte der Himmel, es stünde entweder in meiner Macht, mich des Todes gar nicht zu erinnern, oder ich könnte mich gewöhnen, so oft an ihn zu denken, daß ich ihn mit derselben Gleichgültigkeit betrachtete, als andre Dinge, die der Natur gemein sind! Ich weis, er ist es nicht weniger, als sie alle; die Welt aber, und die Neigung, die ich zu ihr trage, läßt mich aus dieser Wissenschaft nicht den mindesten Nutzen ziehen. Ich kann leicht merken, daß ich niemals den Abscheu überwinden werde, den mir der Gedanke des Nichtseyns erregt, und daß ich an meinem Ende eine sehr thörichte Person spielen werde — Jedoch was seyn muß, muß seyn — Gnug ich werde bis dahin stets verbleiben,

meine liebste Clio,

Ihre

aufrichtige Freundin.
Hilarie.

# Der neunte Brief.

## Clio an Hilarien.

Antwort auf den vorstehenden.

Sie tadelt ihre Begriffe vom Tode, und schlägt ihr Mittel vor, sich den Gedanken desselben erträglicher zu machen.

Meine wertheste Hilarie,

Ich zweifle nicht, Sie werden nunmehr, so wie Sie selbst vermutheten, in einer Gemüthsfassung seyn, die von jener sehr verschieden ist, in welcher Sie Ihren Brief niederschrieben. Jedoch da Sie einmal so begierig sind, dem Gedanken der Sterblichkeit nachzuhängen, so wird meine Antwort weit entfernt seyn, Ihnen denselben auszureden. Ich wünschte wirklich, daß Sie an den Tod denken möchten; aber nicht auf die Art, als Sie zu thun scheinen; denn das ist der Weg nicht, Ihnen seine Annäherung weniger furchtbar zu machen, und Sie würden bey dieser Besorgniß weit eher den Gebrauch Ihrer Sinne, als einen Theil seines Schreckens, verlieren. Sich ohn Unterlaß den Tod bloß als Tod denken, das hieße nicht, das Leben genießen; es hieße, sich alle die daran verknüpften Annehmlichkeiten rauben, und sich zu Erreichung des Endzwecks, zu welchem es uns ver-

verliehen war, unfähig machen. Liebe und Freundschaft würden dadurch ersterben; wir würden finstre, ungesellige Geschöpfe, die stets traurig die Welt durchwandelten, und eben so wahrhaftig für dieselbe verloren wären, als lägen sie bereits in der Gruft verschlossen. Ich wünschte daher, daß Sie, liebste Hilarie, bis über das Grab hinaus sähen, und Ihre Gedanken nicht auf die Reise, sondern auf den Ort hefteten, wohin die Reise führen soll. Die Vorstellung einer frohen Unsterblichkeit wird den Weg dahin eher anmuthig als widerwärtig machen, sollte auch die Bahn ein wenig rauh seyn.

Es ist gewiß, die Natur hat uns ein Grauen vor dem Gedanken der Vernichtung eingepflanzt; allein es finden sich in der Welt gewisse Arten von Unfällen, welche, ohne dieses Grauen, die, so darunter leiden, leicht in Versuchung stürzen könnten, unerlaubte Mittel zu ergreifen, um vor der Zeit aus der Welt zu fliehen, und dem Willen des Himmels gottloser weise zuvorzukommen. Ich räume auch ein, daß diese natürliche Furcht schwer zu überwinden ist; wie aber der untrügliche Mund uns sagt, man könne durch Glauben Berge versetzen, so kann ein starkes Vertrauen auf die in der Zukunft uns bestimmten Güter alle jene Besorgnisse heben, die unser Gemüth so sehr verwirren, und uns alle feigherzig machen. Das Bewußtseyn, in der Ausübung moralischer Tugend gelebt zu haben, und eine standhafte Befolgung der Gebote der Religion, so weit sie nur die mensch-

liche Schwachheit zuläßt, muß uns versichern, daß für uns in dem Wohnplatze der Ewigkeit nichts zu fürchten, aber alles zu hoffen sey.

Die zu unserm irdischen Aufenthalte anberaumte Zeit ist so kurz, selbst für die, welche am längsten leben, so kurz, daß wir unsre ärgsten Feinde seyn würden, wenn wir sie nicht aufs beste zu nutzen suchten, oder uns gar aus Unmuth die Güter, die sie uns darreicht, versagten, weil wir sie eines Tages verlassen sollen. Das wäre eben so viel, als wollten wir eine schöne Blume darum nicht brechen, weil sie in weniger Zeit auf unserm Busen verwelken wird. Es war gewiß die Absicht, daß wir unsre Sinnen, so weit es Klugheit und Tugend verstatten, mit den Kleinigkeiten der Welt ergetzen sollten. Zwar sind sie das in der That; aber solche Kleinigkeiten, die unsern Regungen und Begierden angemessen sind, und solche, bey deren Mangel wir elend seyn würden, solange nicht jene geläuterter und geistiger werden.

Stellen Sie also, theuerste Hilarie, Ihre Besuche der Gräber und der Ueberbleibsel der Verstorbnen ein. Bekümmern Sie Sich deßhalben nicht, daß Sie eines Tages ebendas seyn werden, was sie sind; sondern folgen Sie Martials Rathe: „Sey mit dem zufrieden, was du bist; „spiele mit frohem Muthe die dir angewiesene „Rolle; genieße die gegenwärtige Stunde; danke „für die vergangne; fürchte und wünsche nicht die „Annäherung der letzten.„

Ich

Ich habe niemals die Stoiker für tugendhafter als andre Leute gehalten, und nie geglaubt, daß die Mönche von dem Orden de la Trappe, welche drey Theile ihres Lebens mit Grabung ihrer eignen Gruft zubringen, besser zum Eingange in dieselbe vorbereitet wären, als andre Leute, welche sich nie einfallen lassen, daran zu denken, an welchen Ort oder auf welche Art man sie begraben werde.

Ich hoffe, Sie werden mich nicht beschuldigen, ich spräche von einer so ernsthaften Sache ein wenig leichtsinnig. Sobald ich mir jenen feyerlichen Augenblick denke, durchdringt mich vielmehr die größte Ehrfurcht gegen das höchste Wesen aller Wesen, welches mich allein fähig machen kann, ihn ohne Schrecken zu überstehen, und welches meiner eignen Willkühr die Wahl überlassen hat, ob er der Scheidepunct stetswährenden Schmerzes oder Elends seyn soll.

Wir sind geborne Erben der Ewigkeit, und sollten unsern Sterbetag als die Frist betrachten, in welcher wir das gehörige Alter erreichen, um die uns verschriebne Erbschaft aus den Händen dessen, der uns das verpfändete Glück durch sein Blut löste, in Besitz zu nehmen. Eine Erbschaft voll überflüßigen Vorraths unbegreiflicher Vergnügungen — Vergnügungen, denen keine Unlust beygemischt ist — Schätze, die sich nicht erschöpfen lassen — Eine Dauer, die nach verfloßnen Jahrtausenden sich nur erst anfängt!

Dergleichen Betrachtungen können dem Tode die Schrecken benehmen, unter welchen er einem Gemüthe erscheint, das nicht mit Unschuld bewaffnet, nicht von Vernunft geleitet ist. Da ich aber sicher bin, die erstere sey die stete Begleiterin Ihres Lebens gewesen, so bedarf es nur, daß Sie die letztere anwenden, damit Sie der Gedanke Ihrer eignen Sterblichkeit weniger erschüttere, als des Todes andrer, der Ihnen über den Verlust ihrer Freundschaft Klagen abnöthigen würde. Ich bin mit aufrichtiger Hochachtung

meiner werthesten Hilarie

ergebenste Freundin.
Clio.

---

## Der zehnte Brief.

### Eine Dame vom Lande an ihre Freundin in der Stadt.

### Sie erzählt ihr eine Begebenheit, die sich in ihrem Hause zugetragen hatte.

Wertheste Clarinde,

Ich würde Ihren verbindlichen Brief einige Posttage früher beantwortet haben, wenn nicht ein seltsamer Zufall meine ganze Aufmerksamkeit einige Zeit über eingenommen hätte, und noch

bis itzt sie größtentheils beschäfftigte — Sie werden Sich erinnern, daß ich in einem der vorigen Briefe Ihnen meldete, meine Kammerfrau, welche so lange bey mir gewesen ist, hätte endlich eine Herrschaft gegen einen Herrn vertauscht, und sich mit einem Pachter aus der Nachbarschaft verheirathet; ich hätte an ihrer statt, auf Vorschlag meines Haushofmeisters, ein junges Mädchen angenommen, an der ich nichts auszusetzen fände, vielmehr wäre sie so wohl erzogen, so artig und geschickt in allen Dingen, daß ich nicht wüßte, ob ich ihr als einer Dienerin begegnen, oder von ihr Dienste annehmen sollte. Jedoch damals that ich ihrer nur im Vorbeygehen Erwähnung; ich muß Ihnen daher sagen, daß ich ieden Tag fortfuhr, neue liebenswürdige Eigenschaften an ihr zu entdecken; und ob sie gleich gegen mich eine Demuth blicken ließ, die beynahe unter ihrem Stande war, so konnte ich doch niemals die Augen auf sie werfen, ohne mir zu sagen, sie schiene mehr gewohnt zu seyn, zu befehlen, als zu gehorchen. Ich that an sie verschiedne Fragen, wer ihre Aeltern wären, und bey wem sie wäre erzogen worden; ich sah wohl, sie hätte lieber gewünscht, mit ihrer Beantwortung verschont zu seyn; iedoch sagte sie mir überhaupt, sie wäre sehr jung als Waise verlassen worden, und das wenige, das sie wüßte, hätte ihr ein Freund ihres Vaters, der nun auch verstorben wäre, beybringen lassen. Da ich etwas befremdet war, bey einem Mädchen von so niedrigem

Stande, als sie sich ausgab, Vorzüge zu finden, die selten bey andern als Personen von vornehmer Lebensart anzutreffen sind, so verlangte ich von meinem Haushofmeister Bericht, wie er mit ihr bekannt geworden wäre. Er gestand frey heraus, sie wäre als eine Fremde in sein Haus gekommen, und hätte sich bey ihm in die Kost zu verdingen gesucht. Seine Frau, die ihr beym ersten Anblicke günstig ward, hätte sehr gern darein gewilligt. Nachdem sie sich etwa zween Monate bey ihnen aufgehalten, hätte sie ihnen gesagt, sie wäre ein junges Mädchen ohne Verwandte, und könnte nicht länger sich auf die bisherige Art erhalten; daher bäte sie um ihren Vorspruch, wenn sich Gelegenheit zu einem Dienste zeigte. Weil seine Frau ihm versichert hätte, sie schickte sich vollkommen zu der bey mir erledigten Stelle, hätte er es gewagt, sie vorzuschlagen, und hoffte, sie würde nichts gethan haben, das der guten Meynung widerspräche, die er während ihrer Bekanntschaft von ihr gefaßt hätte. Ich antwortete ihm, das wäre der Fall gar nicht; vielmehr entstünde meine Neugier aus der Vermuthung, sie wäre von einer bessern Herkunft, als sie zu entdecken Lust hätte.

In der That muß ich Ihnen gestehen, wertheste Clarinde, ich empfand gegen das junge Mädchen ein ungewöhnliches Wohlwollen; seit ihrer ersten Ankunft war ich bey mir selbst versichert, es müßte sie ein außerordentlicher Unfall zu dem Entschlusse zu dienen bewogen haben. Die Vermu-

thung

thung ward gar sehr bestätigt, als die Rede davon gieng, ich würde nach London reisen, (woran ich aber, wie Sie wissen, verhindert ward,) und sie mich bat, sie hier zurück zu lassen. Da einmal, sagte sie, während meiner Abwesenheit irgendiemand auf das Haus Achtung geben müßte, so würde niemand dieß Amt getreuer verwalten, als sie; und sie wollte es lieber auf sich nehmen, als an einen Ort gehen, der, wie sie vorwandte, ihrer Gesundheit nicht sehr zuträglich wäre. Da ich für die wahre Ursache ihrer Bitte diese hielt, sie wollte gern den Verdruß vermeiden, von einem Bekannten in ihrem niedrigen Stande gesehen zu werden, so willigte ich darein, und empfand darum nur desto grössers Mitleiden gegen sie.

Da aber meine Reise nach London ausgesetzt wurde, bemerkte ich, daß sie darüber ungemein froh war, weil sie, wie sie mir nachgehends sagte, besorgt hatte, ich möchte mich anders besinnen, und die Aufsicht über das Hauswesen, darum sie gebeten hatte, als zu wichtig für eine Person von ihren Jahren, und die ich noch so wenig kennte, betrachten. Da sie aber beschlossen hatte, nicht nach London zurückzukehren, so wäre sie dadurch genöthigt worden, aus meinen Diensten zu gehen, und das wäre ihr, wie Sie aus der Folge sehen werden, überaus zuwider gewesen.

Jedoch die Nachricht, daß Sir Johann seinen verdrüßlichen Proceß im Kanzleygerichte gewonnen hätte, die Glückwünschungsschreiben, die deßhalben von meinen Freunden einliefen, und die

Erwartung, einen Gemahl wiederzusehen, der beynahe fünf Monate entfernt gewesen war, brachten mir einige Zeit über alle Gedanken von Alinden (so ist der Name der unglücklichen jungen Person, von der ich bisher gesprochen habe,) aus dem Sinne.

Vergangne Woche kam er, wie Sie leicht glauben werden, zu meinem unaussprechlichen Vergnügen an, und brachte mit sich einen Herrn, den ich noch niemals gesehen, mit dem er aber während seines Aufenthalts zu London vertraute Freundschaft errichtet, und den er, wie er mir erzählte, bloß darum überredet hatte, ihn zu begleiten, um einer Schwermuth Erleichterung zu verschaffen, die ihn, wie man auf den ersten Anblick sehen konnte, gänzlich eingenommen hatte. Ich war mit meinen eignen Angelegenheiten zu beschäfftigt, daß ich nach fremden hätte fragen sollen; Sir Johann sagte auch von seinem Gaste weiter nichts, als daß er ein Mann von Stande und Vermögen, und aller gefälligen Begegnung, die er von mir für ihn erbäte, werth wäre. Ich hatte auch in der That nicht Zeit zu vielen Fragen; denn den Morgen nach seiner Ankunft brachte ihn Sir Johann in das Zimmer, wo ich mich ankleidete. Ich saß vor dem Spiegel; Alinde versah ihr Amt. Er legte sein Morgencompliment ab, und wollte sich eben niedersetzen, als er das Gesicht nach der Seite drehte, wo Alinde stand, und ihrer beyder Augen einander begegneten? „Wie? Alinde! schrie er in einer Bewegung von

„Freude

„Freude und Erstaunen, Alinde! durch welches „Wunder finde ich Sie hier, nachdem ich Sie „mit unermüdeter Liebe so lange umsonst gesucht „habe?„

Mit diesen Worten lief er hinzu, sie in seine Arme zu fassen; dennoch war seine Eilfertigkeit zu langsam, und konnte sie nicht hindern, auf den Boden niederzusinken. Die ungestümen Regungen, die auf einmal ihr zärtliches Herz bestürmten, (und zu welchen, wie Sie bald hören werden, sie nur zu viele Ursache hatte,) unterdrückten ihre Geister, und raubten ihr den Gebrauch der Sinne. Die Angst, welche er bey diesem Anblicke ausstand, glich einer Art von Verzweiflung. „Hat denn der Himmel meiner mit einem „Schatten von Glückseligkeit gespottet! Hat er „mir die liebenswerthe Alinde bloß darum ge„zeigt, sie mir in den ersten Augenblicken meiner „Freude über ihre Entdeckung wieder zu entzie„hen?„ Diese und tausend andre Worte stieß er unter rührenden Merkmaalen von Liebe und Kummer aus.

Es währte geraume Zeit, ehe wir sie mit aller unsrer Bemühung wieder zu sich brachten. Sobald sie sich aber erholt hatte, rufte sie aus! „O „warum, allzugroßmüthiger Philemon, warum „verschwenden Sie so viele Liebe und Inbrunst „für eine Elende, die nicht Ihrer geringsten Ach„tung werth ist? Ich sagte Ihnen ja, daß ich „wichtige Gründe hätte, Sie und die Welt auf „immer zu fliehen. Hätten Sie mir nicht glauben „sollen?

„sollen? Müssen Sie mich auch hier verfolgen, „und aus der einzigen Freystatt treiben, die mir „noch ein gütiges Schicksal gegönnt hat?„

Es wäre zu langweilig, und mein Gedächtniß würde nicht zureichen, Ihnen alles, was zwischen ihnen vorgieng, zu erzählen. Ich will daher bloß sagen, daß man auf seiner Seite nichts als Liebe und Zärtlichkeit, auf der ihrigen Kummer mit einigem Abscheue vermischt erblickte. Sowohl Sir Johann als ich waren zu bestürzt, daß wir ihnen hätten ein Wort sagen können, bis sie die Augen auf mich kehrte, wegen der Unruhe, die sie erregt hätte, um Verzeihung, und zugleich um Erlaubniß bat, sich wegzubegeben, weil sie sich, wie sie sagte, sehr schlimm befände. Ich rufte iemanden von dem Gesinde, sie in ihre Kammer zu führen, und gab Befehl, man sollte so gut, als ob ich es selbst wäre, für sie sorgen, ihr alles bringen, was sie verlangte, und sie keinen Augenblick allein lassen; weil ich nicht wußte, zu welchen traurigen Handlungen sie die heftige Bewegung bringen könnte, in der ich sie sah.

Hierauf suchten wir den Philemon zu trösten, den ihr Bezeigen und die Reden, die sie nach überstandner Ohnmacht gegen ihn führte, so sehr erschreckt hatten, daß er mehr einer Bildsäule, als einem Lebenden, ähnlich sah. Die ersten Antworten, die er uns gab, hatten wenig Zusammenhang; gleichwohl zeigten sie, daß sich irgendein großes Geheimniß bey der Sache fände, darinnen er selbst noch nicht bis auf den Grund gekom=

gekommen wäre. Indem wir ihn etwas von Alinden fragten, wollte er von uns wissen, wie sie hieher gekommen wäre. Kurz, unsre Reden hatten mehr ähnliches mit dem Scherze der Kinder, wenn sie Frage und Antwort spielen, als mit einem Gespräche gesetzter Leute. Doch auf die Letzt begonnten wir einander besser zu verstehen. Er sah, daß es nicht in unsrer Macht stand, seine Neugier mit dem zu befriedigen, was er hauptsächlich zu wissen verlangte, dem Bewegungsgrunde von Alindens Verhalten. Nachdem ich die Art erzählt hatte, wie sie in mein Haus gekommen wäre, ward er ruhig genug, mir ihre Geschichte vom Anfange ihres Lebens bis auf jene unglückliche Zeit, da sie für ieden, der sie kannte, verloren war, mitzutheilen.

Sie wäre, sagte er, die Tochter eines Edelmanns, der unter dem niedrigen Adel den obersten Rang bekleidete, und mit vielen aus dem hohen Adel durch Verwandtschaft verbunden wäre. Gewisse Unglücksfälle seiner Familie hatten ihn genöthigt, seine Güter sehr theuer zu verpfänden, so daß bey seinem Absterben Alinde, die damals nur sieben Jahre alt war, nebst einem jüngern Bruder in sehr mittelmäßigen Umständen verlassen wurde. Da er sie und die Besorgung ihrer Angelegenheiten im Testamente dem Manne von seiner Frauen Schwester anvertraut hatte, so wurden sie in sein Haus aufgenommen, und vermißten ihre Aeltern sehr wenig, wegen der Zärtlichkeit des Oheims und der Tante. Als der

Knabe

Knabe zu weitern Jahren kam, schickte man ihn auf die Schule zu Eton, um sich auf die akademischen Studien vorzubereiten; Alinde bekam Lehrmeister zu Hause, die sie in allen nützlichen und ihrem Geschlechte anständigen Kenntnissen unterweisen mußten.

„Das erste mal, sagte er mit einem tiefen Seuf„zer, da ich Alinden sah, war in der Oper. Sie „war ungefähr funfzehn Jahre, und schien mir „so schön, daß ich von dem Augenblicke an eine „Liebe für sie faßte, die sich nicht anders als mit „meinem Leben endigen kann. Ein Edelmann, der „mich begleitet hatte, kannte sie, und sagte mir „die nähern Umstände von ihren Aeltern und An„gelegenheiten, die ich Ihnen gemeldet habe. Auf „meine Bitte verschaffte er mir den Tag darauf „mit ihrem Oheim und ihrer Tante Bekanntschaft. „Der zweyte Anblick der liebenswürdigen Alinde „bekräftigte in mir die Gesinnungen, welche der „erste erregt hatte. Ich hieng meiner Neigung „um so viel eher nach, weil ich keine Hindernisse „sah, die ich zu überwinden vor mir hätte. Die „große Jugend meiner Geliebten schien mir Ge„währ zu leisten, daß ihr Herz noch nicht einge„nommen wäre. Der ungewisse Zustand ihres „Vermögens schmeichelte mir mit der Hoffnung, „man würde meinen Antrag sehr annehmlich be„finden. Ich hatte daher nur wenige Besuche „abgelegt, als ich dem Oheim und der Tante mein „Verlangen zu erkennen gab, mit ihrer Familie in „Verbindung zu treten. Sie hörten meinen An-

„trag mit vieler Zufriedenheit an, und ich hatte „nicht Ursache, mit der Aufnahme misvergnügt „zu seyn, welche meine ersten Erklärungen bey „dem jungen Frauenzimmer fanden. Kurz, meine „Bewerbung war von so gutem Erfolg, als mir „der feurigste Wunsch hätte versprechen können. „In Alindens unschuldigen Blicken las ich das „Bekenntniß, daß ihr Herz meinem Vorhaben „nicht abgeneigt wäre, noch lange zuvor, ehe sich „ihre Zunge überwinden konnte, es zu bekräfti„gen. Da sie aber zuletzt ihre Liebe gestand, und „sich für die meinige erklärte, mit welcher bezau„bernden Anmuth ward nicht ein so allerliebstes „Bekenntniß abgelegt! Nichts schien nunmehr zu „ermangeln, mein Glück vollkommen zu machen, „als mir auf einmal der Oheim sagte, er könnte „sich nicht entschließen, seine Nichte zu verheira„then, wenn ihr nicht ein ihrer Herkunft gemäßes „Vermögen ausgesetzt würde. Wenn die Schul„den auf ihren Gütern getilgt wären, könnte sie „vielleicht so vielen Antheil bekommen, daß sie „eine ansehnliche Summe zu fordern berechtigt „wäre. Ich müßte demnach entweder bis dahin „warten, oder ihr einen beträchtlichen Theil mei„ner jährlichen Einkünfte verschreiben. Ich wil„ligte alsbald darein, und würde es gethan ha„ben, wenn man auch mein ganzes Vermögen ge„fordert hätte. Man trug es einigen Rechtsge„lehrten auf, die Verschreibung so wie er ver„langte aufzusetzen. Mittlerweile sprach ich Alin„den ieden Tag, und war glücklich.„

Nach-

Nachdem er kurze Zeit inne gehalten hatte, fieng er wieder zu reden an. „Doch nunmehr, „da ich mein Glück für gewiß, da ich alle Ge„währleistung, die mir nur das Schicksal davon „hätte geben können, für entbehrlich hielt, wur„den alle meine herrlichen Erwartungen vernich„tet, und der gehoffte Himmel an Freude ver„wandelte sich in eine Hölle voll Qvaalen. Unter „dem Vorwande der Unbäßlichkeit, den mir der „Oheim und die Tante angaben, ließ man mich „zween Tage über nicht vor Alinden; ich schien „aber in beyder Blicken, vornehmlich in des er„stern seinen, etwas zu entdecken, das mich an „der Wahrheit ihres Vorgebens zweifeln ließ, und „mir eine Art von Ahndung meines bevorstehen„den Unglücks gab. Ich suchte mir iedoch, so „viel bey mir stand, diese Besorgniß auszureden, „und bedachte, wie wenig Ursache vorhanden wä„re, daß sie ihrerseits die Heirath abbrechen soll„ten. Jedoch den dritten Morgen sehr früh „brachte mir mein Bedienter einen Brief, den „ein Träger bey ihm zurückgelassen hatte. Ich „erkannte Alindens Hand, und öffnete ihn mit „unbeschreiblicher Unruhe.„

Er gieng hierauf, aus seinen Pappieren einen Brief zu suchen, und überreichte mir ihn. „Die„ses, Madam, sagte er, ist das fürchterliche Ver„bot.„ Ich wundre mich gar nicht über seine Unruhe bey dessen Erbrechung. Er schien, nebst der grausamsten Nachricht für einen Liebhaber, ein

unauf-

unauflösliches Räthsel zu enthalten. Doch ich will ihn für Sie abschreiben.

„Würdigster und geliebtester Philemon,

„Ein unvermeidlicher Zufall trennt mich auf „immer von Ihnen, und von aller meiner Hoff„nung irdischer Glückseligkeit. Ob wir aber gleich „einander nicht mehr sehen werden, so will mir „dennoch mein Herz nicht gestatten, Sie ohne Ab„schied zu verlassen. Die Erinnerung Ihrer Zu„neigung wird mir stets angenehm seyn; da es „mir aber unmöglich ist, Nutzen daraus zu ziehen, „so bitte ich, Sie möchten dieselbe einer andern „würdigen Person zuwenden. Unterlassen Sie „alles fruchtlose Nachforschen sowohl wegen der „Gründe dieser plötzlichen Veränderung, als we„gen des Orts meines Aufenthalts. Beydes „werden Sie nicht entdecken können. Denken „Sie bloß an mich als eine Person, die ehemals „war, aber nicht mehr ist; denn so muß sich „nunmehr in Ansehung der ganzen Welt be„trachten

„die verlorne
„Alinde.„

Diesen Brief las ich dem Sir Johann laut vor. Der zärtliche Philemon konnte ihn nicht anhören, ohne einen Strom von Thränen zu vergießen. Als er sich ein wenig wieder erholt hatte, setzte er die Erzählung fort.

„Ich will Sie nicht mit Wiederholung der „Thorheiten beschweren, die ich in der er„sten Hitze meiner Verzweiflung begieng. Mein „Verdacht regte sich vom neuen, daß mir dieser „Tage aus Gründen, um die ihr Oheim und ihre „Tante wissen müßten, der Zutritt wäre versagt „worden. Ich gieng alsbald zu ihnen, und mach„te ihnen Vorwürfe, als wüßte ich gewiß, daß „man nicht redlich mit mir umgegangen wäre. „Die Traurigkeit aber, in der ich beyde fand, und „die Bestürzung, die ich in den Gesichtern der „Bedienten wahrnahm, überzeugte mich in kurzem, „daß sie an ihrer Flucht keinen Antheil hätten.

„Sobald sie mich fähig fanden, vernünftiger „Vorstellung Gehör zu geben, sagten sie mir, sie „wäre zween Tage her überaus schwermüthig ge„wesen, hätte nur wenige Speise zu sich genom„men, und sie gebeten, niemanden, insonderheit „mich nicht, vor sie zu lassen. Ihre Tante setzte „hinzu, sie hätte besorgt, ihr Kopf wäre in ei„niger Unordnung, und wäre daher Willens ge„wesen, einen Arzt zu Rathe zu ziehen. Daß „sie aber so geschwind die Flucht ergriffen hätte, „noch ehe iemand aus der Familie aufgestanden „wäre, das gäbe ihr zu noch traurigern Besorg„nissen Anlaß.

„Nach einigen Betrachtungen, die dem Vor„falle gemäß waren, sagte ihr Oheim, er wollte „sie aufsuchen, und nicht ruhen, bis sie gefunden „würde. Ich bat um Erlaubniß, ihn zu beglei„ten, die er mir willig gab. Wir ergriffen solche

„Maaß-

„Maaßregeln, daß ich noch diese Stunde erstau„ne, wie sie ohne Erfolg bleiben konnten. Denn „trotz aller Bemühung waren wir nicht im Stan„de, die geringste Spur zu entdecken. Was mei„ne Zusammenkunft mit ihr an diesem Orte für „einen Ausgang nehmen wird, das kann allein der „Himmel und sie selbst bestimmen. Aber soll „ich ja unglücklich seyn, so wird sie sich doch „wenigstens bewegen lassen, mir den Grund zu „sagen, warum ich es seyn muß, und nicht zu„geben, daß ich mein Leben in einer schmachten„den Ungewißheit zubringe, die grausamer, als „der Tod, ist.„

Es ist unmöglich, Ihnen zu beschreiben, wertheste Clarinde, wie sehr mich diese Geschichte gerührt hat. Die Großmuth, Liebe und Standhaftigkeit, von welcher Philemon diese ganze Zeit über so viele Beweise gegeben hat, erregten meine Bewunderung und Hochachtung. Ich vereinigte meine ganze Bemühung mit des Sir Johann seiner, ihn bey seinem Kummer zu trösten, und zu überreden, der Himmel hätte ihm seine Alinde nicht so unerwartet wiedergeschenkt, wenn er nicht die Absicht hätte, ihn mit ihr glücklich zu machen. Die Unruhe, die sie bey seinem Anblicke äußerte, müsse er nicht allzuübel ausdeuten.

Nach einiger Unterredung von dieser Art ließ ich den Sir Johann bey ihm, gieng in ihre Kammer, und zweifelte nicht, ich würde von ihr Er-

läuterung in dieser geheimnißvollen Sache erhalten. Doch ich fand das Werk schwerer, als ich vermuthet hatte. Ein mürrischer Kummer schlug ihr Gemüth nieder, das Reden schien ihr zuwider zu seyn, und ob sie sich gleich zwang, mir die Danksagungen abzustatten, die meine Höflichkeiten zu fordern schienen, so konnte ich doch leicht abnehmen, sie würde lieber allein geblieben seyn. Als ich Philemons erwähnte, und einige Ungeduld blicken ließ, die Gründe zu wissen, warum sie eine Person zu meiden suchte, die sich so verdient um sie gemacht hätte, gab sie zur Antwort: Das wäre einmal ihr Verhängniß; sie wäre durch unvermeidliche Nothwendigkeit gedrungen worden, also zu verfahren. Sie bat, da sich bisher meine Güte für sie so weit erstreckt hätte, möchte ich sie noch vergrössern, und nicht zugeben, daß er ihr unter die Augen käme. Uebrigens möchte ich ihr verzeihen, wenn sie sich weigerte, ihre Bewegungsgründe zu sagen; sie wären ein Geheimniß, von dem sie beschlossen hätte, daß es mit ihr ersterben sollte.

Dieß ist alles, was ich bisher aus ihr habe bringen können. Ob ich gleich nicht sagen kann, daß mir nicht diese Hartnäckigkeit ein wenig misfiele, setzte ich dennoch meine Bemühungen zum besten Philemons fort. Indessen sind seit ihrer Zusammenkunft vier Tage verstrichen, und ich bin noch eben so weit entfernt, Alindens Gesinnungen zu wissen, als ich es im ersten Augenblicke

war.

war. Sie befindet sich sehr schlimm; und das konnte, in Betrachtung ihrer heftigen Unruhe, nicht anders erwartet werden. Philemon ist zwischen Liebe und Verzweiflung beynah ganz außer sich; und ich versichre Ihnen, beyde machen mir genug zu schaffen. Was noch die Sache für einen Ausgang nehmen wird, kann ich itzt nicht wissen. Ich bin in steter Besorgniß übler Folgen; und da ich weis, daß Sie an allem Antheil nehmen, was mir Vergnügen oder Unlust erregt, konnte ich mich nicht enthalten, Ihnen die Geschichte mitzutheilen. Sollte ich ferner einiges Licht bekommen, so können Sie versichert seyn, daß ich nicht ermangeln werde, die Neugier, die sie Ihnen erregt haben muß, unverzüglich mit näherer Nachricht zu befriedigen. Inzwischen verbleibe ich

Dero

aufrichtigste Freundin.

Florelle.

# Der eilfte Brief.

## Florelle an Clarinden.

Sie meldet den Verfolg der Geschichte im vorigen Briefe.

Wertheste Clarinde,

Ich mache mir die erste Post zu Nutze, um die menschenfreundliche Neugier zu stillen, die Sie wegen des Schicksals der armen Alinde zu erkennen geben. Ich weis aber nicht, ob Sie große Ursache bekommen möchten, mir zu danken, weil ich Ihnen nichts zu melden habe, als Unfälle, deren Vernehmung einer so edeln Seele, als die Ihrige ist, schmerzhaft fallen muß.

Mein letzterer Brief gab Ihnen Nachricht, daß das unglückliche Mädchen gegen alle Gründe taub wäre, die ich nur anführen konnte, sie zur Entdeckung der wahren Umstände zu bewegen. Endlich aber vermochte sie, wie sie sagte, die Dankbarkeit für die von mir empfangne Güte, den Entschluß zu überwinden, den sie gefaßt hatte, ihr trauriges Geheimniß mit sich ins Grab zu nehmen. Sie wollte sich, sagte sie, so viele Gewalt thun, meinem Befehle zu gehorchen, daß sie den ganzen unglücklichen Bericht niederschriebe; denn mündlich wäre er ihr unmöglich zu geben.

Ihrem

LB Coburg

Ihrem Versprechen zu folge brachte sie mir den nächsten Tag einige Blätter, und beschwor mich, wenn ich ihren Inhalt erwogen hätte, ihr meinen Rath und Beystand auf solche Art zu verwilligen, daß sich eine Einrichtung treffen ließe, wie sie von niemanden, der sie kennte, gesehen würde. Ich antwortete ihr, sie könnte alles hoffen, was nur zu ihrer Beruhigung in meiner Macht stünde, und begab mich in mein Kabinet, ihre Schrift durchzulesen. Sie enthielt folgendes.

„Die Geschichte der unglücklichen Alinde.

„Mylady,

„Da Ew. Herrlichkeit bereits durch Philemon „von meiner Herkunft und meinen Familienum„ständen, bis auf wenige Tage vor der Zeit, die „zu meiner Heirath bestimmt war, unterrichtet „sind, so ist es nicht nöthig, Ihnen mit Wieder„holungen beschwerlich zu fallen. Und wollte der "Himmel, daß sich um diese Tage alles geendigt „hätte, daß dieses die letzte Zeit meines Lebens „gewesen, und ich mit meinen Aeltern in Friede „und Unschuld entschlafen wäre! Doch was hel„fen Klagen? Mein Uebel ist unersetzlich, und ich „bin gleichsam im Unglücke bestätigt.

„Unstreitig hat Ihnen Philemon gesagt, wel„che Forderungen mein Oheim für mich that, und „wie bereit seine verschwenderische Liebe war, sie „alle zu bewilligen. Er wußte aber nicht, wie „misvergnügt der Urheber dieser Forderungen sei-

„ne Bereitwilligkeit aufnahm. Da ich weit ent=„fernt war, auf den schrecklichen Bewegungs=„grund zu denken, so erstaunte ich oft über diese „außerordentliche und in der That unbillige Sor=„ge für meinen Vortheil, die ein Mann für mich „trug, der mir nicht näher als durch die Heirath „meiner Tante verwandt war. Sogar sie selbst, „so parteyisch auch ihre Neigung für mich war, „hielt bey meinem ungewissen Zustande Phile=„mons Erbietungen für vortheilhaft genug, ohne „daß eine so übermäßige Verschreibung, zu der er „sich verstanden hatte, nöthig wäre. Ach! ich „erfuhr seit dem, auf die betrübteste Art, daß „man niemals so viel von ihm erwartet, sondern „daß mein grausamer Oheim den Vorschlag in „keiner andern Absicht gethan hatte, als die Hei=„rath abzubrechen; wie der Verfolg meiner un=„glücklichen Geschichte nur zu sehr bestätigen „wird. Ich war von meiner Zärtlichkeit für „Philemon und den Vorbereitungen zur Heirath „zu sehr eingenommen, daß ich auf andre Dinge „hätte aufmerken können. Ich ließ mir so wenig „einfallen, daß mein Glück noch Hindernisse fin=„den könnte, daß ich es vielmehr schon für so gut „als vollendet ansah.

„Es waren noch vier Tage übrig, ehe ich mei=„ne Hand demjenigen reichen sollte, der bereits „so lange im Besitze meines Herzens war, als „meine Tante einen Brief mit der Nachricht em=„pfieng, ein Sohn, den sie sehr liebte, und der „funfzehn Meilen von London in die Kost ver=

„dungen

„dungen war, läge an den Blattern krank; wor„auf sie alsbald in Begleitung eines Arztes und „ihrer Kammerfrau zu ihm reiste. Sie konnte „nicht in einem Tage zurückkommen, und mein „Oheim versprach, sie den folgenden abzuholen. „Vielleicht werden Ew. Herrlichkeit diesen Zufall „nicht eben für erheblich bey der Geschichte an„sehen, die Sie von mir erwarten; er war ie„doch von großer Wichtigkeit, und hätte er sich „nicht ereignet, so konnte ich unmöglich so elend „werden, als ich itzt bin.

„Philemon, der keinen Tag ermangelte, mich „zu sehen, speiste denselben Abend bey uns. Aus „Gefälligkeit für uns beyde wollte mein Oheim, „wie er vorgab, nicht ausgehen, weil seine Frau „abwesend wäre. Er begegnete dem Philemon „mit ungemeiner Höflichkeit, schien aber tiefsin„niger, als gewöhnlich, welches ich der Betrüb„niß über seines Sohnes Krankheit zuschrieb. Ich „blieb iedoch nicht lange in einem Zustande, wo „ich auf irgendetwas Achtung geben konnte; denn „kaum hatte man abgedeckt, als mich eine außer„ordentliche Schläfrigkeit befiel, daß ich die größte „Schwierigkeit von der Welt hatte, die Augen „offen zu erhalten. Philemon bemerkte es, „und nahm Abschied. Ich bat sogleich um Er„laubniß, mich wegzubegeben, und eilte zu Bette. „Kaum hatte ich mich hinein geworfen, als ich „in einen tiefen Schlaf sank — und wollte der „Himmel, es wäre mein letzter gewesen! Aber „ach! ich erwachte nur zu bald; erwachte zu mei-

„ner immerwährenden Schande — Noch itzt ver=
„weigert sich mein Verstand der Erinnerung.
„Tausend Schrecken erheben sich in meinem zer=
„störten Sinne, und durchdringen mich mit töd=
„lichstem Kummer — Ich muß eilen, von dem
„grausamen Zufalle wegzukommen. Ich erwachte,
„und fand mich in den Armen eines Mannes.
„Erst hielt ich es nur für einen Traum, und
„zwang mich, muntrer zu werden, um von dem
„verhaßten Bilde loszukommen — aber ach!
„mein Unglück war nur zu gewiß, und der Urhe=
„ber desselben mein treuloser Oheim. Ich hätte
„ihn gern in der ersten Hitze von mir weggestoßen,
„und mit meinem Geschrey das ganze Haus zu
„Zeugen seiner Niederträchtigkeit herbeygerufen;
„doch ich konnte weder das eine noch das andre;
„meine ganze Stärke war gegen die seinige viel zu
„schwach, und er bemühte sich, mich so sehr im
„Bette einzuhüllen, daß meine Stimme nicht
„vernehmlich war. So ward ich troz alles Wi=
„derstandes gezwungen, das unselige hülflose
„Schlachtopfer seiner niedrigen Begierden zu
„seyn, und noch die unverschämten Reden, wo=
„mit er sein Verfahren zu beschönigen suchte, an=
„zuhören — O möchte man künftig den Namen
„der Liebe verabscheuen! — Möchte ihn niemals
„ein tugendhafter Jüngling oder eine sittsame
„Jungfrau aussprechen, weil ein so verhaßtes
„Ungeheuer ihn zu Entehrung einer Unschuld mis=
„brauchte, deren Beschützung ihm alle göttlichen
„und menschlichen Gesetze auferlegt hatten.

„Er

„Er hätte, sagte er, lange das Vorhaben ge„faßt, zu dessen Vollführung ihm itzt meiner „Tante Abwesenheit Gelegenheit gäbe. Kaum „hätte sie das Haus verlassen, so hätte er ohn „iemands Bemerkung ein schlafbringendes Pulver „in den Becher geschüttet, woraus ich Wein mit „Wasser vermischt zu trinken pflegte.

„Endlich erlöste mich des Tages Anbruch von „seiner ekelhaften Gesellschaft; aber darf ich Ih„nen, Mylady, wohl erst die schrecklichen Ge„danken sagen, die bey der Erinnerung des Ver„gangnen in meinem geängsteten Sinne aufstie„gen? Das Andenken des getreuen und edelmü„thigen **Philemons**, das Tages vorher meine „ganze Freude war, ward itzt meine Marter. „Seine fehlgeschlagne Hoffnung, mein eignes un„ersetzliches Verderben, die Ungewißheit, auf „welche Art ich mich betragen sollte, erregten mir „tausendfachen Kummer. Bey dem Vorhaben, „Mittel zur Rache zu suchen, schreckte mich der „anstößige Gedanke zurück, daß ich meine eigne „Schande und meines Oheims Gottlosigkeit der „Welt bekannt machen müßte; außerdem wußte „ich nicht, wie weit eine solche Entdeckung meine „arme Tante treiben könnte, die ihren unwürdi„gen Gatten nur allzulieb hat. Ueberhaupt also „beschloß ich, mein betrübtes Geheimniß zu ver„schweigen. Wie ich aber mich dabey zu verhal„ten hätte, das war die größte Schwierigkeit. „In der Möglichkeit der Dinge ließ sich kein Vor„wand finden, warum ich mit **Philemon** bre-

„chen

„chen konnte. In dem Hause und der Gegen-
„wart meines grausamen Oheims zu bleiben, öf-
„fentlich einer gezwungnen Höflichkeit gegen ihn,
„und ingeheim, wenn sich wieder eine Gelegen-
„heit zeigte, einer zweyten Mishandlung unter-
„worfen zu seyn, alles erregte mir neuen Abscheu.
„Kurz, ie mehr ich die Umstände meiner Verfas-
„sung erwog, desto größre Verwirrung fand sich in
„meinen Anschlägen. Da ich iedoch Philemons
„Anblick nicht aushalten konnte, dem ich noch
„stets mit äußerster Liebe zugethan, und für den
„ich gleichwohl auf immer verloren war, stellte
„ich mich unbaß, und blieb bettlägerig. Meine
„Tante war bey ihrer Wiederkunft sehr beküm-
„mert, mich in diesem Zustande zu finden. Phi-
„lemon war untröstbar, daß ihm der Zutritt bey
„mir versagt wurde; alle meine Bekannten ver-
„folgten mich mit Erkundigungen nach meiner Ge-
„sundheit; vor allen aber entrüstete mich mein
„gottloser Oheim, der, da er Freyheit hatte, vor
„mein Bette zu kommen, sogar in seiner Frau
„Gegenwart meine Hand ergriff und drückte, als
„als ob er nach dem Puls fühlen wollte, und
„viele andre Merkmaale gab, welche die Um-
„stehenden für väterliche Zärtlichkeit hielten, de-
„ren verhaßte Meynung ich aber wohl verstand.
„Alles trug dazu bey, mir meinen Aufenthalt an
„diesem Orte unerträglich zu machen. Wohin
„ich aber, und wie ich mich wegbegeben sollte,
„das wußte ich nicht. Drey Tage über blieb ich
„in unbeschreiblicher Unruhe, und würde noch
„länger

„länger so geblieben seyn, wenn nicht meine „Tante davon gesprochen hätte, sie wollte einen „Arzt zu Rathe ziehen. Die Besorgniß, er möch„te die Verstellung entdecken, machte mich schlüs„sig, ingeheim das verhaßte Haus zu verlassen, „und es sey wo es wolle einen verborgnen Ort zu „suchen, wo ich dem Blicke aller, die mich kann„ten, entgehen könnte. Dem zu folge stand ich „des Nachts auf, nahm das wenige Geschmeide „zusammen, das ich in meiner Gewalt hatte, „packte alles in ein Gebund, was sich nur fort„bringen ließ, öffnete die Thüre so leise als mög„lich, und gieng weg ehe iemand in dem Hause „munter war. Da meine Umstände keinen Ver„trauten zuließen, so begab ich mich zu keinem „Bekannten, sondern gieng nach der Wasserseite, „und stieg in das erste Boot, das ich fand. Ich „ließ mich nach Greenwich bringen, wo ich in „ein öffentliches Haus gieng, nicht sowohl um „etwas zu mir zu nehmen, ob ich gleich einer Er„frischung sehr bedurfte, als vielmehr, zu über„legen, wohin ich mich nun wenden sollte. Nach „einigen Betrachtungen schien es mir am sicher„sten, nach Frankreich zu gehen, um alle Auf„suchung zu vereiteln, die man, wie ich wohl „wußte, anstellen würde. Dem zu folge miethe„te ich ein kleines Schiff; denn schon war das „gravesendische Boot, das gemeiniglich Reisende „überführt, abgegangen. Als ich dort ankam, „gab man mir Nachricht, es wäre kein Schiff vor„handen, das nach Frankreich segelte; ich ward

„erst

„erst darüber bestürzt, doch ich fand kurz darauf
„einen kleinen Küstenbewahrer, der nach Ihrer
„Grafschaft gieng, und eben auslaufen wollte.
„Es war mir gleichgültig, wohin ich käme, wo=
„fern es nur weit genug von der Nachsetzung war;
„und da ich in dieser ganzen Gegend niemanden
„kannte, so war keine Wahrscheinlichkeit, daß
„man mich hier suchen würde. Das Folgende
„hat Ihnen unstreitig Ihr Haushofmeister gemel=
„det, bis auf die Zeit, da ich die Ehre hatte,
„Ihnen vorgestellt zu werden. Bey Ihnen genoß
„ich so viele Ruhe und Zufriedenheit, die mir
„fast mein Unglück aus dem Sinne brachte, bis
„durch ein trauriges Ungefähr Philemon ein
„Gast bey Ihnen ward, und die vorigen Erinne=
„rungen mit doppelter Stärke erneuerte. Ich
„hatte noch vergessen, zu erwähnen, daß ich, da
„ich ihn unmöglich ohne Abschied verlassen konnte,
„ihm durch einen Träger, den ich auf der Straße
„ansichtig ward, einen Brief zuschickte. Ob er
„ihn erhalten hat, weis ich nicht. Sollte es ge=
„schehen seyn, so vermuthe ich, er werde Ihnen
„den Inhalt eröffnet haben.

„Dieses, hochzuehrende Frau, sind alle die Um=
„stände meines unglücklichen Schicksals. Sie
„sind so beschaffen, daß Sie unstreitig zugeben
„werden, daß sie mich der Glückseligkeit unwür=
„dig machen, deren Besitz mir ehemals so nahe
„schien. Mitleiden ist itzt der einzige Trost, den
„sich versprechen darf

„die unglückliche und verrathne
„Alinde.„

Urthei=

Urtheilen Sie nun, wertheste Clarinde, wie sehr mich diese traurige Nachricht müsse gerührt haben. Sir Johann, dem ich sie vorlas, nimmt daran gleichen Antheil. Philemon weis davon nichts, und soll auch nichts wissen, solange ich nicht ihre Einwilligung erhalten kann, woran ich iedoch nicht gänzlich verzweifle, weil ich ihr bereits vorgestellt habe, daß die Ungewißheit, in der er steht, schmerzhafter sey, und schlimmere Folgen haben könne, als die grausamste Gewißheit. Wenige Tage werden ohnezweifel die ganze Begebenheit endigen, und ich werde nicht unterlassen, Ihnen Nachricht davon zu schreiben. Mittlerweile habe ich Ihnen so viel bekannt gemacht, als ich selbst in Erfahrung bringen konnte. Leben Sie wohl. Ich habe itzt nicht Zeit, etwas mehrers hinzuzusetzen, als daß ich mit unverstellter Aufrichtigkeit bin,

Wertheste Clarinde,

Dero

ergebenste

Florelle.

Der

# Der zwölfte Brief.

## Florelle an Clarinden.

### Fortsetzung der Geschichte Alindens.

Meine wertheste Clarinde,

Nunmehr kann ich Ihnen den Verfolg einer Geschichte melden, die in der That allzurührend ist, daß sie nicht Ihre Ungeduld rechtfertigen sollte. Endlich hat die arme Alinde einen Schluß gefaßt, und sich zu dem verstanden, was ihr bey ihrem unersetzlichen Unglücke das rathsamste schien. Doch Sie mögen selbst urtheilen, ob sie nicht, bey ihrer Art zu verfahren, die Sorge für die Ehre etwas zu weit getrieben hat.

Philemons Betrübniß, daß er mit seiner geliebten Alinde unter einem Dache leben, und doch sogar ihres Anblicks, oder wenigstens der Kenntniß ihrer geheimen Ursachen, beraubt seyn sollte, setzte mich in große Verlegenheit. Doch einmal hatte ich Alinden mein Wort gegeben, und wollte das, was sie mir vertraut hatte, ohn ihre Genehmhaltung nicht weiter bekannt machen. Als ich ihr seinen traurigen Zustand und die schlimmen Wirkungen vorstellte, die eine so peinliche Ungewißheit haben könnte, vergoß sie bittre Thränen. Nichts, sagte sie, hielte sie zurück, ihn die traurige Geschichte ihres Unglücks wissen zu lassen,

als die Besorgniß, seine Liebe möchte ihn zu Rächung ihres Unrechts an ihrem gottlosen Oheim antreiben. „Es ist wahr, sagte sie, ich „bin Philemons Zärtlichkeit und Edelmuthe „vieles schuldig; aber eben so viel habe ich auch „der mütterlichen Sorgfalt zu danken, die meine „liebe Tante allezeit für mich getragen hat. „Sie liebt dieses Ungeheuer; und ich bin sicher, „schon die Erfahrung seines Verbrechens, ge„schweige denn die verdiente Bestrafung, würde „sie das Leben kosten. Philemon aber würde „sich durch keine Betrachtung von seinem Zorne „zurückhalten lassen.„

Ich fand diesen Grund so überzeugend, daß ich ihr zu derselben Zeit nichts weiter sagte. Allein Philemons Kummer und des Sir Johann unablässiges Anhalten bewogen mich, alles, was ich ihr deßfalls gesagt hatte, zu wiederholen, und aufs dringendste einzuschärfen; wiewohl sich wenig sagen ließ, das dringender wäre. Es konnte kaum einen grössern Gegenstand des Mitleidens geben, als einen feurigen und verzweifelnden Liebhaber, dessen Sache ich zu führen übernommen hatte. Endlich glückte mir es so weit, daß sie darein willigte, ich möchte ihm ihre Schrift zeigen. Nur sollte ich mir vorher von ihm feyerlich versprechen lassen, er wolite den Inhalt als ein unverletzliches Geheimniß vor aller Welt verwahren, und so groß auch sein Unwille gegen die darinne gedachte Person

werden möchte, ihn niemals durch Worte oder Handlungen äußern.

Es war in der That nichts geringers nöthig, als das feyerlichste Gelübde, den Philemon zurückzuhalten, daß er nicht auf die befürchtete Art seine Rache vollstreckte. Zwar gab er das Versprechen, das ich verlangte, mit vieler Bereitwilligkeit von sich, weil er unstreitig weit entfernt war, sich die Beschaffenheit des Geheimnisses, das man ihm vertrauen wollte, einzubilden. Kaum aber hatte er es gelesen, als er in schreckliche Verwünschungen wider den Beleidiger ausbrach, und bekannte, kein Gelübde von der Welt würde hinreichend seyn, ihn zu binden, daß er nicht an dem Bösewichte seine ganze Wut ausließe, wofern er noch im Stande wäre, sie zu empfinden. „Allein, er ist hingegangen, sprach „er, um den Lohn seiner Gottlosigkeit in einer „andern Welt zu bekommen. Vor einigen Ta„gen habe ich Briefe erhalten, darinne man mir „seinen Tod meldet.„

Sie können nicht glauben, theuerste Clarinde, wie froh ich bey Vernehmung dieser Nachricht war. Ich lief alsbald, sie Alinden mitzutheilen, die mit aufgehabenen Händen und Augen ausrufte: der Himmel ist gerecht. Ich wollte ihr eben erzählen, was Philemon nach Durchlesung ihrer Schrift gesagt hätte, indem aber trat er selbst herein; denn ich hatte vergessen, ihm

nochmals den geschärften Befehl zu wiederholen, daß er sie nicht ohn ihre Bewilligung sehen sollte.

Sie schien iedoch über seine Gegenwart weniger beunruhigt, als ich erwartete; und da ich dieß wahrnahm, fiel mir eben seine gebrauchte Freyheit nicht unangenehm, weil ich Verlangen trug, zu hören, was er ihr nun, nach der Erfahrung ihres Unglücks, sagen würde. Doch sie kam ihm zuvor, und rufte ihm entgegen, sobald sie ihn ansichtig ward: „Wohan, Philemon, „werden Sie noch immer meine Flucht vor Ihnen „tadeln?„ — „Eben so sehr als zuvor, erwie„derte er; denn es war ungerecht, mich für die „Vergehung eines andern leiden zu lassen.„ Sie antwortete nicht sogleich; er fuhr daher fort, ihr zu versichern, die unwillkührliche Begegnung, der sie wäre ausgesetzt worden, benähme seiner Liebe und Hochachtung nicht das mindeste, und da sie einmal Willens gewesen wäre, ihn glücklich zu machen, so hoffte er, sie würde nun alle Entschließungen, die dem entgegen wären, verbannen. „Nein, unterbrach sie ihn plötzlich, schon „in meinen unschuldigen Tagen war ich Ihrer „unwerth, vollkommen unwerth; weit mehr aber „bin ich es itzt.„ Sie sagte ihm darauf, sie hätte beschlossen, sich von der Welt abzusondern, und in ein Kloster zu begeben, wo das wenige Vermögen, das sie besäße, sie als Kostgängerin erhalten würde.

Es wäre zu langweilig, wenn es auch mein Gedächtniß erlauben wollte, alle die Gründe anzuführen, dadurch er sie zu überreden suchte, daß sie gerechter gegen sich und ihn seyn möchte. Was nur Liebe und Scharfsinn eingeben konnten, ward von ihm vorgebracht; allein weder damals, noch auch hernach, konnte sie durch seinen Kummer oder meine und Sir Johanns Vorstellungen gewonnen werden, von ihrem Vorhaben abzustehen. Niemals sah ich in einem so jungen Herzen so viele Standhaftigkeit und Stärke der Entschließung.

Philemon war zuletzt genöthigt, von seinem fruchtlosen Ungestüme abzulassen; ob Sie wohl leicht errathen können, mit welchem Widerwillen, da seine ganze Seele von einer so aufrichtigen und heftigen Liebe beherrscht war. Ihrer Bitte zu willfahren, verschaffte ihr Sir Johann einen Platz in dem ersten Schiffe, das nach Boulogne gieng, und eine Empfehlung an das Kloster der engländischen Nonnen. Sie ist nunmehr, wie man mir geschrieben hat, daselbst angelangt, und mit allem ersinnlichen Wohlwollen aufgenommen worden. Den nächsten Tag nach ihrer Abreise nahm ihr Liebhaber von uns Abschied, um sich, wo möglich, von den Erinnerungen des Vergangnen durch Reisen in fremde Länder zu zerstreuen. Nichts konnte der Traurigkeit gleich kommen, mit der er von Alinden Abschied nahm; auch sie fühlte, so viel ich glaube, ihren Theil davon, trotz alles ihres erzwungnen Heldenmuthes.

Nun

— Nun hätte, meiner Meynung nach, alle diese Noth gespart werden können. Der Bösewicht, der sie gemishandelt hatte, war bereits hingegangen, in einer andern Welt von der That Rechenschaft zu geben, der er sich in dieser schuldig gemacht hatte. Die Entehrung ihrer Person konnte dem Gemüthe, das noch immer rein und keusch war, keine Schuld zuziehen. Ihr Liebhaber betrachtete sie noch stets als ebendieselbe; und sowohl ihn als sich selbst wegen eines fremden Verbrechens unglücklich zu machen, heißt nach meinem Begriffe das Erhabne der Denkungsart etwas zu weit treiben. Mich verlangt zu hören, was Sie davon sagen werden; ich will also noch mein Urtheil anstehen lassen, bis ich das Vergnügen habe, das Ihrige zu wissen. Ich bin mit der redlichsten und vollkommensten Freundschaft,

wertheste Clarinde,

Dero

gehorsamste Dienerin.
Florelle.

## Der dreyzehnte Brief.

### Aminte an Mira.

Sie erzählt ihr die Verrätherey ihrer Freundin und ihres Liebhabers, nebst ihrem Bezeigen in diesem Falle.

Wertheste Madam,

Ich habe Ihnen seltsame Dinge zu berichten — Palamed ist verheirathet — Narcissa verheirathet — und — hätten Sie das iemals Sich eingebildet? — beyde sind es mit einander selbst.

Nicht anders. Jener betheuernde, schmachtende Liebhaber, den nur noch die Hoffnung, dereinst der meinige zu seyn, beym Leben erhielt — jener Liebhaber, um dessen willen ich so viele rühmlichere Gelegenheiten ausgeschlagen, und alles, was nur das beleidigte Ansehen der Aeltern ausüben kann, erlitten hatte; jene Freundin, meine beständige Gesellschafterin, die alle meine Vergnügungen theilte, die Vertraute aller meiner zärtlichen Thorheiten — diese zwey, der angebetete Liebhaber, die geschätzte Freundin, hatten unstreitig sich bereits lange verstanden, mein verliebtes leichtgläubiges Herz zu hintergehen, und haben nunmehr ihr verrätherisches Verständniß besiegelt, unwiderruflich besiegelt.

Mich

Mich deucht, ich sehe Ihr Erstaunen, wenn Sie so vielen Betrug und Undank bey Personen von solcher Herkunft und Erziehung finden. Wunderbar ist es in der That. Doch ich habe noch etwas Seltsamers zu sagen; dieses nämlich, daß ich beyder Treulosigkeit ohne Verdruß oder Rachbegier ertrage. Solange ich sie für das hielt, was sie zu seyn schienen, hätte ich für iedes von beyden mein Leben gelassen. Da sich aber nunmehr die außerordentliche Niedrigkeit ihrer Seelen entdeckt, sind sie in gleichem Grade unter meinem Zorn, und meiner Liebe unwerth. Ich betrachte es als eine sonderbare Güte der Vorsehung gegen mich, daß ich, obgleich wider meinen Willen, verhindert wurde, in die Hände eines Mannes von so unbeständiger Gemüthsart, als Palamed ist, zu fallen; und daß sie mir gezeigt hat, wie wenig man auf eine Person trauen dürfe, die nicht den Grundsätzen der Religion folgt, woran es, wie Ihnen bekannt ist, Narcissen nur allzusehr mangelt. Ich bedaure vom Herzen das unedelmüthige Paar, und beklage aufrichtig, daß zwo Personen, die so reichlich alle die Vorzüge besitzen, welche die allgemeine Bewunderung auf sich ziehen, dennoch so sehr von allen Eigenschaften entblößt sind, welche die Glückseligkeit des Privatlebens ausmachen.

Ich muß gestehen, ich hatte so wenig Vermuthung, daß es dergleichen Niederträchtigkeit in der Welt geben könnte, weit weniger bey Personen, die mir ein parteyisches Wohlwollen werth

machte, daß ich die erste Nachricht von ihrer Heirath bloß als einen der unzähligen Kunstgriffe betrachtete, deren man sich bedient hat, mein Gemüth von Palameden abwendig zu machen, so wie man es bereits durch Zwang und Einsperrung in Ansehung meiner Person versucht hatte. Ob ich gleich mit gutem Grunde meine Mutter für unfähig achten konnte, eine Unwahrheit zu sagen, so bildete ich mir doch ein, sie wäre hierinnen entweder selbst hintergangen, oder von meinem Vater vermocht worden, sich mit ihm zu einem Betruge zu vereinigen, den beyde für nöthig hielten, meine Neigung einem Manne zu entziehen, welchem sie abgünstig waren.

Allein, Madam, vorgestern, als den dritten Tag nach ihrer vollzognen Heirath, wurden mir zween Briefe überbracht. Ich erkannte sogleich Narcissens und Palameds Züge; und der Inhalt mochte seyn welcher er wollte, so war keine Möglichkeit zu zweifeln, daß sie wirklich von ihnen geschrieben wären. Sie werden Ihnen unstreitig sehr außerordentlich vorkommen. Ich nehme mir daher die Freyheit, sie abzuschreiben. Zugleich lege ich eine getreue Abschrift meiner Antwort bey.

„An Aminten.

„Madam,

„Die steten Unruhen einer unglücklichen und „in der That hoffnungslosen Liebe, meines Va„ters ausdrückliche Befehle, und die vielen Ur„sachen,

„sachen, die ich hatte, mich in der Welt nieder-
„zulassen, haben mich endlich schlüßig gemacht,
„mein Herz von allem denjenigen, was ehedem
„sein Vergnügen war, loszureißen. Sein Leben
„in Ruhe zu führen, muß man sich den Umstän-
„den gemäß verhalten, und nach dem diese ab-
„wechseln, auch seine Neigungen zu verändern
„wissen. Der gute Verstand, den Sie besitzen,
„läßt mich hoffen, alles Gedächtniß jener Ver-
„bindung, welche Jugend und Unachtsamkeit al-
„lein zwischen uns errichtet hatten, werde sich
„leicht unterdrücken lassen; und da keine Wahr-
„scheinlichkeit für mich vorhanden war, mit Ih-
„nen glücklich zu seyn, so traue ich Ihnen Men-
„schenliebe genug zu, es ohne Verdruß anzuhö-
„ren, daß ich es mit einer andern bin, und
„Narcissen darum nicht zu hassen, weil sie itzt
„geliebt wird von

„Palameden.„

Diesen Brief erbrach ich zuerst, und glaubte, nichts in der Welt könne mich in grössers Erstaunen setzen, bis ich in Narcissens Billete folgendes fand.

„An Aminten.

„Liebste Aminte,

„Da es nicht glaublich war, daß Ihre Freun-
„de, so wie es ihre Schuldigkeit erforderte, von
„Palameds Verdiensten überzeugt werden wür-
„den, und Sie ohn ihre Genehmhaltung nicht zu

„heirathen geneigt schienen, so diente der Umgang zwischen Ihnen beyden zu nichts mehr, „als eine fruchtlose Leidenschaft zu nähren, welche nothwendig beyde Theile unglücklich machen „mußte. Sie werden daher ihn nicht tadeln „können, wenn er seine Neigung auf Personen „richtet, wo keines von diesen Hindernissen ihm „die Hoffnung des Erfolgs raubt; weit weniger „weniger werden Sie mir übel deuten, daß ich „gewonnen worden bin, einem Manne geneigt zu „werden, in dessen Ruhme Ihr eigner Mund so „verschwenderisch ist. Indem ich Palameden „liebe, folge ich bloß dem Beyspiele einer Person, der ich willig an Verstande den Vorzug „einräume. Ich schmeichle mir, wenn Ihre „Vernunft den Unwillen besiegt hat, den die „erste Nachricht Ihrer fehlgeschlagnen Hoffnung „verursachen könnte, so werden Sie weder ihn „der Untreue, noch mich eines Bruchs der „Freundschaft beschuldigen, wenn Sie zumal hören werden, daß die Befehle unsrer Aeltern „jener gegenseitigen Liebe die Bestätigung ertheilt „haben, durch welche nunmehr mit dem würdigen Palamed verbunden ist

„die glückliche Narcissa.„

Ich war eine Zeit lang unschlüssig, ob ich diese Briefe beantworten sollte. Endlich aber besorgte ich, mein gänzliches Stillschweigen möchte von ihnen für eine Sprachlosigkeit aus übermäßigem Gram angesehen werden. Ich gestehe es, diese Ver=

Vermuthung fiel meiner Eitelkeit unerträglich. Ich ergriff sogleich die Feder, und da ich keines von ihnen einer besondern Antwort werth achtete, schrieb ich folgendes an beyde.

„An den würdigen Palamed und die glück„liche Narcissa.

„Ich würde gar sehr wider jene Vernunft ver„stoßen, welche Ihnen beyderseits beliebt, mir „zuzuschreiben, wenn ich die Verbindung zwoer „Personen ungern vernähme, die, wie ich nun„mehr einsehe, so vortrefflich sich für einander „schicken, daß, wenn Sie der Himmel anders „vertheilt hätte, Sie selbst und nebst Ihnen zween „andre unglücklich geworden wären; wiewohl ich „nicht hoffen will, daß es iemanden gäbe, dessen „Sünden so harte Strafe verdienen sollten. Ich „werde Ihnen nicht die Mühe verursachen, eine „Erwägung der besondern Umstände anzustellen, „in Ansehung der Wahrscheinlichkeit oder Un„wahrscheinlichkeit, jene Verbindung zu vollzie„hen, darein mich bloß Jugend und Unachtsam„keit verwickeln konnte. Genug, daß sie nun„mehr getrennt ist, und ich nicht nur meiner Ge„lübde, sondern auch aller der Ansprüche entlas„sen bin, wozu mir eine fälschliche Meynung von „Freundschaft berechtigt schien. Was auch Sie „beyderseits seyn mögen, so bin ich überzeugt, „daß ich mich mit größtem Rechte unterschreiben „kann

„die glückliche Aminte.„

Ob

Ob die unvergleichliche Mira mein Verfahren in diesem Stücke billigen werde, kann ich nicht wissen. Es sollte mir daher angenehm seyn, wenn Sie in einigen Zeilen mir sagten, daß ich nicht ganz der Ehre unwerth gehandelt habe, mit der ich mich nenne,

Madam,

De

gehorsamste Dienerin.
Aminte.

---

## Der vierzehnte Brief.

### Mira an Aminten.

Antwort auf den vorigen.

Meine wertheste Aminte,

Ich kann Ihnen nicht genug sagen, wie vergnügt ich darüber bin, daß ich Sie bey dem erlittnen Unfalle so unbekümmert sehe. Belire hatte mir bereits die Sache erzählt. Ich konnte leicht schließen, daß die Undankbarkeit und Verrätherey zwoer Personen, auf die Sie Ihr größtes Vertrauen gesetzt hatten, Ihnen die empfindlichste Kränkung zuziehen würde. Ich muß daher gestehen,

gestehen, ich erwartete von Ihnen einen sehr verschiednen Bericht von dem, den Sie mir wirklich gegeben haben. Ohne diesen Beweis Ihrer Mäßigung hätte ich niemals die Schätzbarkeit meiner Freundin genugsam erkannt. Wenige würden bey so betrübten Umständen auf die Art, als Sie, gehandelt haben. Nur wenige hätten sich enthalten, laute Klagen über die Untreue eines Liebhabers zu führen, der, so viel ich weis, keine Kunst unversucht ließ, sich Ihren Besitz durch die feyerlichsten Versprechungen zu versichern; oder nachtheilige Betrachtungen über den Character einer Freundin anzustellen, die Ihnen die Liebe eines Mannes entzog, um dessen willen Sie mehr ausgestanden hatten, als iemals ein Frauenzimmer erlitten hat. Diese Ueberwältigung der ungestümsten Leidenschaften, die nur ein menschliches Herz hinreißen können, ist ein Sieg, zu dem der ganze würdige Theil unsers Geschlechts Ihnen willig glückwünschen wird. Nehmen Sie daher, theuerste Aminte, unter den übrigen auch meinen Glückwunsch an. Ich freue mich vom Herzen, daß Sie durch Ihre Gelassenheit bey dem Verlust eines ungetreuen Liebhabers den Beyfall aller derer, die nur wahre Vorzüge an unserm Geschlechte zu schätzen wissen, nicht allein verdient haben, sondern auch unstreitig empfangen werden. Nunmehr haben Sie Sich wieder die Zärtlichkeit Ihrer Aeltern, und jene Freyheit gewonnen, die sie bloß darum einschränkten, um sie Ihnen sicherer zu erhalten.

Aber was noch mehr ist, sie erlangen nun wieder jene Zufriedenheit, ohne die wir weder unsre Pflichten gegen den Himmel gehörig beobachten, noch unsern Freunden so angenehm seyn können, als wir wünschten. Wie rühmlich ist nicht ein solcher Sieg über sich selbst! Er sezt Sie in meinen Augen über die Menschheit hinauf. Ich sehe unter meinen Bekannten, zumal unter denen von Ihrem Alter, so große Lust an dem, was sie kleine Ränke nennen, so großes Vergnügen, ihre Freundinnen für iede geringe Beleidigung, die sie von ihnen empfangen zu haben meynen, zu verhöhnen und zu kränken, und bey Leuten von reiferm Alter so großen Haß, so eingewurzelte Bosheit gegen ieden, der ihnen etwas zuwider gethan hat, daß ich nothwendig die entgegengesetzte Gemüthsart des größten Lobes würdig achten muß.

Bey den Mannspersonen, besonders denen vom kriegerischen Stande, hat es eine thörichte, und ich kann wohl sagen, gottlose Gewohnheit zur Ehre gemacht, die kleinste Beleidigung zu ahnden. Doch unser Geschlecht hat diesen Vorwand nicht. Wir haben keine Waffen, uns zu rächen, als die Zunge; und wenn wir uns derselben in einer so niedrigen Absicht gebrauchen, verdienen wir die Verachtung aller, die uns hören. Zwar liegt in der menschlichen Natur ein gewisser Stolz, der uns zu Erwiederung der Beleidigungen geneigt macht; allein es ist das Amt der Vernunft, diese Regung zurückzuhalten, und

ich weis keine Gelegenheit, wo wir des göttlichen Beystandes mehr benöthigt wären, als diese — Sie geben hierinne einen edeln Beweis der Stärke Ihrer Vernunft, und zugleich ein Beyspiel, dessen Nachahmung ich iedem Frauenzimmer unter ähnlichen Umständen anwünschte. Dieß würde unserm Geschlechte manchen Tadel ersparen, mit dem übelgeartete Mannspersonen, die sich mit einem eingebildeten Vorzuge des Verstandes brüsten, uns bey ieder Gelegenheit zu entehren bereit sind. Hätten die römischen Frauenzimmer, bey aller ihrer gerühmten Größe der Seele, ein solches Beyspiel von Edelmuth aufstellen können, so würde Juvenal * die Rache nicht als ein weibliches Laster haben beschreiben dürfen. Doch man muß gestehen, jenen heydnischen Heldinnen mangelte ein Beystand, mit dem wir überflüssig versehen sind. Ebendieselben Grundsätze, nach welchen die Männer es für tapferer hielten, zu sterben, als Ketten, Verweisung oder andre Unfälle des Lebens zu dulden, konnten leicht auch Frauenspersonen grössern Ruhm in Ahndung, als in Verzeihung des Unrechts, finden lassen. Unsre heilige Religion begeistert ihre Verehrer mit

* Er sagt also: Die unedelmüthige Leidenschaft, für Männer zu niedrig, errichtet ihre Herrschaft in weiblichen Herzen. Dort wütet sie; und verkleidet sich, um sichrer zu verwunden, in die Gestalt der Schmeicheley.

mit Gesinnungen von einer ganz entgegengesetzten Art, und ich zweifle nicht, sie habe großen Antheil daran gehabt, daß Sie eine so grausame Ungerechtigkeit gelassen ertrugen. Fahren Sie fort, theuerste Aminte, Sich einer Unterstützung zu bedienen, die niemals ermangeln wird, Sie bey iedem Unfalle aufrecht zu erhalten. Wahre Frömmigkeit ist der Balsam, die Panacee des Geistes; und wer sie besitzt, wird vor allen jenen Bekümmernissen, jenen Sturmwinden der Seele, sicher seyn, die so viele Leute elend machen. Denn in der That besteht des Menschen Unglück nicht in dem Zufalle, sondern in der Art, von dem Zufalle zu urtheilen.

Ich hoffe, in wenig Tagen in der Stadt zu seyn, da ich denn Gelegenheit haben werde, Sie zu sehen, und Ihnen mündlich zu sagen, wie sehr ich sey

Dero

aufrichtige und gehorsamste Dienerin.

Mira.

## Der funfzehnte Brief.

### Palmyre an Sophronien.

Sie giebt ihr Nachricht von ihrer Ehescheidung.

Madam,

Da ich eines unanständigen Betragens völlig müde war, das zu anstößig zu wiederholen, und zu grausam zu glauben seyn würde, wenn es nicht bereits öffentlicher bekannt wäre, als ich wohl wünschte, hat mich endlich das Zureden meiner Freunde vermocht, ein Haus zu verlassen, das beynahe seit meinem ersten Eintritte eine stete Scene des Unglücks für mich gewesen ist, und nunmehr bin ich von dem Manil geschieden — von ihm, den ich vormals so heftig liebte, dem zu gefallen ich für meinen Stolz hielt, und dessen Unart ich bloß mit Thränen und allen den sanften Liebkosungen einer tugendhaften und aufrichtigen Neigung bestritt. Lange habe ich seine grausame Begegnung mit einer Geduld ertragen, die vielleicht grösser war, als meinem Character zukam. Da ich aber sah, daß er stolz darauf war, mich zu beleidigen, daß er über die Noth spottete, die er mir zuzog, und mich zum Ziele seiner feindseligen Unfreundlichkeit machte, die niemand, auch nicht der geringste von seinem

Hausgesinde, vertragen hätte, so hielt ich es für Pflicht, meinen ganzen Muth aufzubieten, und mich mit Gewalt von einer Lebensart loszureißen, die, anstatt besser zu werden, ieden Tag unerträglicher ward.

Der wenige Verdruß, den er über die Trennung von mir blicken ließ, und die Schwierigkeit, womit er von meinen Freunden zu bewegen war, mir einen Unterhalt auszusetzen, der nur in einigem Verhältnisse mit seinem Vermögen stand, würde mich überzeugt haben, wenn ich es nicht schon zuvor nur zu fest gewesen wäre, daß sein unmenschliches Verfahren nicht nur aus einer eingewurzelten Abneigung, die er vor mir gefaßt hatte, sondern überhaupt aus einer Bösartigkeit des Sinnes, entsprungen sey. Dieses könnte mich von aller Bekümmerniß in Ansehung seiner freysprechen. Und doch weis ich nicht, wie es kömmt, daß ich besorgt und unruhig bin, so oft ich zurückdenke, wie sehr er eine so getreue, zärtliche und sorgfältige Freundin und Gesellschafterin, die er an mir verloren hat, vermissen muß. Gern nähme ich eine unbekannte Gestalt an, um ihm tausend liebreiche Dienste zu erweisen, die er benöthigt war, und die, wenn ich sie in Person leisten wollte, in seinen Augen allen Werth verlieren würden. Ach! ich kann es nicht vergessen, daß er mir ehemals lieb war, und daß ich, obgleich von ihm getrennt, noch immer seine Frau bin. Das Gelübde, das ich ihm vor dem Altare ablegte, schwebt mir noch im Sinne. Zuweilen

mache ich mir den Zweifel, keine Zunöthigung könne mir die Pflichten erlassen, zu denen ich dort mich anheischig gemacht habe, und kein Vergehen von seiner Seite zähle mich von den Verbindlichkeiten frey, unter denen ich bin, mich um Gewinnung seiner Liebe zu bewerben, ihm in allen rechtmäßigen Dingen Gehorsam zu leisten, und alles Mögliche zu thun, was nur zu seiner Wohlfahrt und Glückseligkeit dienen kann. Dagegen sage ich mir wiederum, ebendas Gebot, welches mich zur Frau machte, konnte nimmermehr die Absicht haben, mich zum Schlachtopfer der unvernünftigen Leidenschaften eines Mannes zu machen; Gott, der dem Manne die Herrschaft gab, schuf ihm die Frau zur Gehülfin, nicht zum Sclaven; die heilige Verordnung, die mich dem Manil unterwarf, befahl ihm zu gleicher Zeit, mich zu lieben und werthzuachten. Da er so offenbar seine heiligen Vorschriften überschritten hat, so darf ich wegen meines Verfahrens mir keinen Vorwurf machen. Ich habe, solange ich bey ihm war, meine Pflicht nicht verabsäumt, und bin bloß von ihm geflohen, um Verfolgungungen zu meiden, die zu strenge zu erdulden waren.

Also, Madam, bin ich in mir selbst getheilt. Wie grausam ist nicht mein Schicksal, daß ich, welchen Weg ich auch betrete, weder der Welt noch mir selbst Genüge thun kann! Viele hielten mich für allzusanftmüthig, und tadelten an mir einen Mangel von Empfindlichkeit, die einer Per-

son geziemte, welche sich einer unbescholtnen Aufführung bewußt wäre. Andre können, und werden vermuthlich denken, ich hätte den Eifer zu weit getrieben. Meine eigne Vernunft sagt mir, um gerecht gegen mich selbst zu verfahren, müsse ich alle Zärtlichkeit für einen Mann ablegen, der sie so sehr gemisbraucht hat; hingegen die Lehren der Religion erregen mir Zweifel, die mich bekümmern. O möchte iede Frau die Pflichten ihres Standes, so wie ich die meinigen, abwägen, wie wenige würden es auf den Kampf wagen, den eine Trennung kosten muß — Kann aber wohl Manil ruhig seyn? So mürrisch, hartherzig und lieblos er auch ist, muß er dennoch in manchen Augenblicken Gewissensvorwürfe empfinden, obgleich sein Stolz ihm nicht erlaubt, sie zu gestehen. Wem darf er nun, gleich Palmyren, die Sorge für sein Hauswesen anvertrauen? Wer wird ihn nun mit gefälliger Liebe bey iedem Verdrusse trösten? Wo wird er nun eine Freundin finden, in deren getreuen Busen er seine liebsten Geheimnisse, eben so sicher als in seinem eignen, verwahren könnte? Der unglückliche Mann! — Doch warum sollte ich Mitleiden mit ihm haben? Er suchte sein Unglück. Mir ward das meinige aufgenöthigt.

Ich bediene mich, Madam, des Vorrechts der Freundschaft, Ihnen mit den kleinen Betrachtungen beschwerlich zu fallen, die ich über diese traurige Materie angestellt habe. Es würde mir angenehm seyn, Ihre Meynung zu wissen, welcher

cher Seite von der Streitfrage ich beytreten soll. Meinem eignen Geschlechte wollte ich nicht gern durch eine niedrige Unterwerfung mich verächtlich machen; noch weniger aber möchte ich auf eine Art handeln, die den guten Sitten oder der Religion zuwider seyn sollte. Ihr guter Rath wird daher die größte Gewogenheit seyn für

Dero

bekümmerte und gehorsame

Dienerin

Palmyre.

---

## Der sechzehnte Brief.

### Sophronie an Palmyren.

### Antwort auf den vorigen.

Madam,

Für zwo Personen von ungleichem Verstande und verschiedner Gemüthsart ist es so sehr unmöglich, eine vollkommne Glückseligkeit mit einander zu genießen, daß ich von dem ersten Tage Ihrer Verbindung an die kurze Dauer der Ihrigen besorgte. Ich sah voraus, daß alle Ihre natürliche Gefälligkeit, wenn sie auch durch die äußerste Zärtlichkeit gegen Manils Person erhöht wäre, nicht immer hinreichend seyn würde,

Sie zu bewegen, daß Sie Ihre Vernunft iedem wilden Eigensinne von ihm aufopferten, und daß er zu stolz wäre, sein Unrecht, wenn er auch davon überzeugt würde, einzugestehen.

Ihr Verhalten hat in der That meine Erwartung übertroffen. Ich bin oft erstaunt, daß eine Person, die dasjenige so wohl kennt, was Höflichkeit und gute Sitten zwischen Leuten fordern, die so, wie Sie, vereinigt sind, ein so unfreundliches, bäurisches Bezeigen mit einiger Geduld ertragen konnte. Niemals hat sich die Macht der Liebe stärker gezeigt, als da sie Sie vermochte, Sich ungeachtet der Vorrechte Ihres Geschlechts und der Billigkeit, die Sie Sich selbst schuldig waren, einer so langen Reihe wiederholter Beleidigungen zu unterwerfen, als Ihnen der unartige Mann zugefügt hat. Doch Sie haben Ihre Freyheit wieder erlangt, und es kann in der That nicht möglich seyn, daß Sie auch bloß daran denken sollten, die Ketten vom neuen zu übernehmen, die Ihnen die Grausamkeit Ihres Tyrannen so schmerzhaft machte. Nein, das will ich nicht hoffen. Wenn Sie aber das nicht Willens sind, wozu dienen diese unnöthigen Zweifel? Sie haben bereits alles und mehr gethan, als die Pflicht einer Frau mit sich brachte. Mehr könnten Sie nicht thun, als Ihre vorige Rolle wiederholen. Nun wissen Sie aber schon aus einer traurigen Erfahrung, wie wenig Ihre Zärtlichkeit bey seinem harten Gemüthe vermag. Jene liebenswerthe Sanftmuth, die ieden andern

Mann

Mann bezaubert hätte, diente nur, ihn unvernünftiger zu machen; und jener angenehme Umgang, der alle, die daran Theil nahmen, belebte, verschaffte ihm bloß Gelegenheit, sein Ansehen über Sie zu zeigen, und allem, was Sie sagten, auch wenn es noch so richtig war, zu widersprechen. Kurz, ie mehr Annehmlichkeiten Sie ihm entdeckten, desto misvergnügter war er; und ie mehr Sie ihm Merkmaale von Ihrer Neigung gaben, desto weniger ließ er sich davon rühren, damit Sie nicht auf seine Erkenntlichkeit möchten Anspruch machen. Der wahre Grund ist dieser. Manils Begriffe sind zwar die erhabensten nicht, iedoch besitzt er einen gewissen Grad von Verstande, der ihn den Vorzug des Ihrigen wahrnehmen läßt; daher betrachtet sein übelgeartetes Herz Ihre Vollkommenheiten nicht mit Bewunderung, sondern mit Misgunst, so wie anderwärts von einem bösen Manne gesagt wird: „er „verfährt mit Ihnen schlimmer, als er mit iedem „andern thun würde, weil er weis, daß er Ihnen „nicht so wohl begegnen kann, als Sie verdie„nen.„

Was würde wohl, da dieses der Fall bey Ihnen war, Ihre Rückkehr für andre Folgen haben, als solche, die eben so wenig Ihren Sitten und Ihrer Religion, als Ihrer Gemüthsruhe, zuträglich seyn könnten? Manil würde nur neue Gelegenheiten bekommen, göttliche und menschliche Gesetze zu übertreten, und die Absicht der Verordnung unnatürlicher weise umzukehren, indem

er aus demjenigen stete Zwietracht hervorlockte, was zur vollkommensten und dauerhaftesten Einigkeit abgezielt war.

Es gefiel Ihnen, um meine Meynung zu bitten, und ich gebe sie Ihnen mit der Freymüthigkeit einer Freundin, so wie sie mir mein Herz vorsagt, und die beste Vernunft, die ich nur besitze, billigt. Ueberwinden Sie nur Ihre eigne Zärtlichkeit, so darf ich Ihnen kühnlich versichern, daß alle Besorgniß, den Himmel zu beleidigen, oder den Tadel Ihrer Bekannten zu verdienen, überflüssig sey; der eine wird Sie, vermöge der Reinigkeit Ihrer Absicht, frey sprechen, die andern aber wegen der öffentlichen Zunöthigungen, wovon sie Zeugen gewesen sind.

Verbannen Sie demnach so viel als möglich die zu große Zärtlichkeit im Denken, die Ihnen solche Unruhe erweckt. Begnügen Sie Sich damit, daß Sie benöthigten Falls diesem unedelmüthigen Manne in der Entfernung alle gute Dienste leisten, die nur in Ihrer Macht stehen, und Ihr Gebet für seine Bekehrung zum Himmel abschicken. Dieß ist in Ihrer gegenwärtigen Lage alles, was die Welt oder Ihr Gewissen fordern kann. Sollten Sie Sich anders bezeigen, und nochmals jener übeln Begegnung aussetzen, der Sie so glücklich entkommen sind, so könnte man es leicht für Schwachheit halten. Wie würde es aber nicht eine Person von vorzüglicher Vernunft kränken, wenn ihr die Welt einen Mangel

des Verstandes in demjenigen zuschriebe, was sie als das stärkste Zeugniß ehelicher Neigung betrachtet wissen wollte?

Doch ich hoffe, diese Vorstellungen werden unnöthig seyn, und Ihre Einsicht werde nach und nach eine so übel angebrachte, mit Undank erwiederte Liebe überwinden. Es ist Zeit genug, das erlittne Unrecht zu vergessen, wenn Sie überzeugt seyn werden, der Beleidiger schäme sich seines Irrthums so sehr, daß er unfähig wäre, denselben zu wiederholen. Betrachtet man aber die natürliche Neigung seiner Gemüthsart, und die Verstärkung derselben durch die Gewohnheit, so wäre eine solche Veränderung ein Wunder, von dem ich Ihnen auch nicht mit dem bloßen Gedanken schmeicheln darf. Ich muß Sie daher warnen, Sich vor einem Betruge von dieser Art zu hüten. Es bedarf nunmehr Vorsicht, die Ausflüchte zu untersuchen, die Sie mehr als einmal falsch befunden haben, und wobey er bloß die niedrige Absicht hatte, Sie vom neuen in seine Macht zu bekommen, und dieselbe mit einer Grausamkeit ohne Beyspiel zu äußern. Folgen Sie der Klugheit der Taube bey dem Dichter, „die „dem Raubvogel entkam, in der Freystatt, die „ihr ein gütiges Schicksal gönnte, frohlockt, und „sich nicht sogleich wieder in eine zweyte Gefahr „hervorwagt.„

Ich werde mir das Vergnügen machen, Ihnen in wenig Tagen aufzuwarten, und sehr froh seyn,

Sie alsdenn in einer Gemüthsfassung zu finden, welche mehr Stoff zu Glückwünschen, als zu gutem Rathe, giebt. Ich bin,

Madam,

Dero

aufrichtige Freundin
Sophronie.

---

## Der siebzehnte Brief.

### Panthea zu Paris an Miranden in England.

Sie erzählt die Ankunft einer englischen Dame in Frankreich.

Meine wertheste Mirande,

Die Frau Gräfin von M., eine der gutartigsten und gesittetsten Personen von der Welt, hat mich genöthigt, sie nach ihrem Landsitze, zwanzig Meilen ungefähr von Paris, zu begleiten. Ich könnte Ihnen von dem Orte, und der Gesellschaft, die wir dort fanden, einen so verführerischen Abriß machen, der Ihnen, trotz Ihrer Neigung für Windsor, den Wunsch abnöthigen sollte, bey uns gewesen zu seyn. Das Vergnügen aber, das ich dort fand, raubte mir einige Zeit über ein anders,

anders, das mir, wie ich ohne Schmeicheley sagen kann, stets schätzbarer seyn wird; die Erhaltung Ihres verbindlichen Briefs, der mir nicht eher, als gestern bey meiner Rückkunft, eingehändigt ward, weil meine Hausleute saumselig waren, ihn nachzuschicken, ob ich es ihnen gleich ernstlich anbefohlen hatte.

Die neuen Beweise, die Sie mir von Ihrer Freundschaft geben, fordern alle Erkenntlichkeit, die nur bey mir steht. Darüber aber bin ich erstaunt, daß Sie unter den andern Neuigkeiten von der Lady L. keine Erwähnung thun, die nunmehr zum fünften male dem ehelichen Joche entsprungen ist, und ihren Eheherrn hinter sich gelassen hat, um sich für ihre Flucht mit dünnem Biere und sevilischen Orangen zu trösten. Einige Tage vorher, ehe meine kleine Streiferey auf der Frau von M. Landgut vor sich gieng, vernahm ich ihre Ankunft aus Holland. Da sie meine Landsmännin und eine Dame vom Stande war, gedachte ich ihr die Höflichkeit eines Besuchs zu erweisen, zumal da ich hörte, sie käme ohn andre Begleitung, außer ihren Bedienten, daher denn mein Ruf nicht darunter leiden konnte, wenn man mich unter ihre Bekanntschaft rechnete. Da mich aber die ersten Tage ein Zufall nach dem andern hinderte, lehnte ich es zuletzt gar ab, weil man mir sagte, sie käme auf Einladung eines gewissen berühmten Kriegsmannes hieher, der ein kleines Serail in seinem Lager hält, und das eine eben so oft verändert, als die Stel-

lung des andern, wenn ihn die Pflicht seines Postens dazu nöthigt. Eine vollkommne Kenntniß ihrer Gemüthsart machte mir diese Nachricht nur allzuglaublich; ich gab daher alles Vorhaben eines Besuchs auf, und hörte bald hernach, sie wäre wirklich in seinem Hause, verträte der Wirthin Stelle bey der Tafel, und nähme die Verehrung aller seiner Anhänger an, als die Person, durch deren Einfluß allein seine Gnadenbezeugungen zu erhalten wären.

In diesem Zustande ließ ich sie, als ich auf das Land reiste; bey meiner Rückkunft fand ich, daß sie Paris verlassen, und ihren vornehmen Liebhaber in die Niederlande begleitet hatte, wo sie unstreitig so lange bleiben wird, bis sie sich genöthigt sieht, einem neuen Gegenstande Platz zu machen, weil der Marschall in seiner Liebe eben so veränderlich, als hitzig zu seyn scheint. Doch das ist ein Unfall, den sie schon zu oft erfahren hat, als daß er sie bekümmern sollte. Vielleicht sehen Sie sie wohl gar wieder zu ihrem Gemahle zurückkommen, und in seinen Augen eben so viele Reizungen, als vormals, besitzen, so daß er sich mit dem Dichter trösten kann: „sollten ja auf „ihren Antheil einige weibliche Fehler fallen, so „sehe ich ihr Gesicht an, und alles ist ver„gessen.„

In der That, theuerste Mirande, wünschte ich vom Herzen, meine wertheste Landsmänninnen möchten es dabey bewenden lassen, die Thörin

zu Hause zu spielen, und nicht den Franzosen eben so vielen Grund geben, die Sittsamkeit unsrer Weiber in Zweifel zu ziehen, als sie bereits zu haben glauben, den Verstand unsrer Männer zu verlachen. Das Betragen einiger andern Damen, die sowohl als diejenige, von der ich rede, sich haben einfallen lassen, ihre Ausschweifungen mit sich hieher zu bringen, und der dicke Abgesandte in einer Schaukel, werden allezeit den hiesigen Stutzern Stoff geben, über die engländische Tugend und Artigkeit zu spotten.

Lachen Sie nicht, wenn Sie mich eine so altmodische und verächtliche Sache, als die Liebe zum Vaterlande ist, hochschätzen sehen. Sie können nicht läugnen, die patriotische Miene wird noch immer von allen denen angenommen, die ihren Nutzen dabey finden; mir aber wird stets die Ehre meines eignen Geschlechts so sehr am Herzen liegen, daß ich alles, was sie schmälert, mit äußerstem Misvergnügen betrachten muß.

Leben Sie wohl, theuerste Mirande. Seyn Sie versichert, daß Sie meine Rückkehr nach England nicht eifriger wünschen können, als ich selbst. Itzt aber, wissen Sie wohl, ist sie unmöglich; es werden keine Pässe ausgefertigt; und das werden Sie doch nicht verlangen, daß ich ebendenselben Weg nehmen sollte, als die gedachte Dame, zumal da ich keinen solchen Beschützer habe. Man spricht unter der Hand vom

Fris-

Frieden; ich wünschte, er wäre schon geschlossen; denn bis dahin muß ich mich bloß damit begnügen, Ihnen aus der Ferne zu sagen, daß ich stets sey

Dero

ergebenste Freundin.
Panthea.

---

# Der achtzehnte Brief.

## Mira an ihre Nichte.

Sie ertheilt ihr einigen Unterricht, die Liebe ihres Gemahls zu erhalten, mit dem sie sich seit kurzem verheirathet hatte.

Meine wertheste Nichte,

Ich schreibe Ihnen nicht, um zu Ihrer Verbindung Glück zu wünschen. Sie wissen bereits, ohne daß ichs Ihnen sagen darf, daß ich Ihnen alle Wohlfahrt gönne, die nur der beste Stand in der erwünschtesten Lage verschaffen kann. Meine Absicht ist nur, Sie an das Betragen zu erinnern, das Sie zu beobachten haben, um ihn so beglückt zu machen, als Sie hoffen, und als ich für Sie vom Himmel erbitte.

Ihre Erziehung und die Gemüthsart, die ich stets an Ihnen wahrgenommen habe, überheben mich

mich aller Besorgniß, daß Sie iemals von den strengsten Regeln der Tugend abweichen könnten. Ihr feines Gefühl, und der hohe Grad von Liebe, mit welchem seine Verdienste Ihre Vernunft eingenommen haben, leisten mir Gewähr, daß Sie keine von den erheblichen Pflichten einer Frau unterlassen werden, die Sie nur für nöthig achten mögen, ihn zu einem guten Manne zu machen. Allein, meine Wertheste, es giebt tausend andre unmerkliche Umstände, die Sie vielleicht übersehen können, und die dennoch zur Erhaltung der Eintracht zwischen Ihnen so wesentlich sind, daß ohne sie die Liebe selbst, wäre es auch die feurigste, zu schwach seyn wird, eine Ehe vollkommen glücklich zu machen.

Ein unserm Geschlechte sehr gefährlicher Irrthum ist dieser, daß wir uns zu viel auf die Macht persönlicher Vorzüge verlassen. Die Frauensperson, welche sich einbilden kann, jene Reizungen, die ihr zuerst ein Herz gewannen, würden auch zu dessen Behauptung hinreichend seyn, ist in großer Gefahr, durch ihre Eitelkeit betrogen und ins Verderben gestürzt zu werden. Die blendendste Schönheit, sobald man mit ihrem Anblicke vertraut wird, verliert ihre anziehende Kraft, und alle Bewunderung, die sie zuerst erweckte, ermattet.

Erlauben Sie also, daß ich Ihnen einige Maximen empfehle, die, wie mich eine zwölfjährige Erfahrung überzeugt hat, die sichersten

Mittel

Mittel in sich fassen, eines Ehegatten Neigung nicht nur zu erhalten, sondern auch zu vermehren.

Erstens; daß man stets die Mittelstraße zwischen allzugroßer Zärtlichkeit und einer kalten Unempfindlichkeit zu halten wisse. Die eine wird Ueberdruß, die andre Gleichgültigkeit erwecken.

Zweytens; daß man seine Liebe mehr durch Handlungen, als Worte, blicken lasse. Sagt man eine Liebkosung, so sage man sie so, daß sie uns ohne Absicht zu entfallen scheine.

Drittens; verrathen Sie keine Unzufriedenheit, wenn er von ungefähr öfter abwesend seyn sollte, als Sie wünschen. Fragen Sie nicht nach der Ursache, noch nach dem Orte, wo er gewesen ist. Wenn er wiederkömmt, empfangen Sie ihn so heiter und aufgeräumt, daß Sie die Betrachtung in ihm veranlassen, er könne nirgends so angenehme Gesellschaft finden, als zu Hause.

Viertens; sollte er irgendeinmal etwas unfreundlich seyn, so lassen Sie ihn nicht merken, daß Sie das gewahr werden; das würde nur seine Unfreundlichkeit vergrössern; suchen Sie ihn vielmehr durch eine Erzählung oder einen glücklichen Einfall, den Ihre Erfindung oder Ihr Gedächtniß verschafft, in beßre Fassung zu setzen.

Fünftens; sprechen Sie von einer Sache, wo Sie verschiedner Meynung sind, so stellen Sie Sich anfangs, als gäben Sie ihm Beyfall, bis Sie alle seine Gründe angehört haben, alsdenn

sagen Sie bescheiden die Ihrigen. Geben Sie sie iedoch mehr für Zweifel, als für Beweise aus, und reden Sie niemals zu entscheidend. Ist Ihre Meynung die richtige, so wird er sich eher überzeugen lassen, wenn Sie Sich ungewiß stellen, als wenn Sie hartnäckig sind; ist sie irrig, so setzen Sie Sich keiner schlimmen Meynung von Ihrem Verstande aus, wenn er den Irrthum gewahr wird.

Sechstens; sollten, welches der Himmel verhüte, einige Regungen von Eifersucht in Ihr Herz dringen, so wenden Sie Ihre äußersten Kräfte an, die Einwurzelung einer so gefährlichen Leidenschaft zu hindern. Sinnen Sie auf keine Mittel, hinter die Wahrheit zu kommen; und sollte ein Zufall verrathen, daß Ihnen wirklich in dem Stücke Unrecht geschähe, so tragen Sie Sorge, Ihre Wissenschaft seiner Kenntniß zu entziehen. Was Sie auch bey so grausamen Umständen ausstehen mögen, das verbergen Sie unter dem Scheine des vollkommensten Vertrauens, und selbst Ihrer beleidigenden Mitbulerin, wenn sie von Ihrer Bekanntschaft seyn sollte, begegnen Sie mit größter Höflichkeit. Einen Mann, der noch nicht allen Grundsätzen der Ehre und Dankbarkeit entsagt hat, wird ein solches Betragen wegen seiner Vergehung beschämen, und eher, als Vorwürfe oder Klagen, zur Besserung vermögen; die einen würden ihn im Laster verhärten, die andern ihn ermüden, und dadurch einen Vorwand verschaffen, an den Ort zurückzukehren,

wo er mehr Ruhe hat; sie würden jener Reue alle ihre Wirkung benehmen, welche, so viel ich glaube, verständige Männer bald oder späte fühlen müssen, wenn sie sich einer Ungerechtigkeit von der Art schuldig erkennen, und die, wenn man sie ungestört wirken ließe, sie von selbst zur Tugend zurückrufen würde.

Dieses, meine theuerste Nichte, sind lobenswerthe Kunstgriffe einer Frau, die einzigen, deren ich wünschte, daß Sie Sich bedienen möchten. Denn der mindeste Betrug in iedem andern Falle, wenn er auch nur Kleinigkeit scheinen sollte, kann zur Wichtigkeit werden; er legt, wenn er entdeckt wird, den Grund zum Mistrauen in weit erheblichern Angelegenheiten, und ist die Qvelle ewiger Misverständnisse.

Ich kann leicht denken, daß es Ihnen schwerer fallen wird, der ersten und zweyten, als den folgenden Regeln nachzukommen; und ich gebe zu, man versagt sich ein großes Vergnügen, wenn man die Regungen einer Seele zurückhalten soll, die von Liebe und Zärtlichkeit überfließt; Sie werden diejenige Klugheit für eine unnatürliche halten, welche Ihnen untersagt, durch die liebreichsten und angenehmsten Worte auszudrücken, wie stark Ihre Empfindung von der Glückseligkeit Ihres Zustandes sey. Ich wünschte in der That, meine Wertheste, daß ihm, in Ansehung Ihrer Liebe für ihn, nichts von dem unbekannt bleiben möchte, was in Ihrem Herzen vorgeht; allein es giebt andre Mittel, als Worte, ihn davon zu

belehren,

belehren, und Mittel, die ihn stärker überzeugen und zur Dankbarkeit auffordern werden. Man kann die Liebe so gut nachahmen, daß sie für wirklich gehalten wird; verbergen aber läßt sie sich niemals. Es hat manche Frau ihren Mann durch einen Schein von Zärtlichkeit hintergangen; keine aber, so wenige Ursache sie auch hatte, ihn ihre Gewalt über sich merken zu lassen, konnte iemals ihre Neigung unter der Maske der Gleichgültigkeit verstecken. Cowley, der, wenn wir nach seinen Schriften urtheilen dürfen, kein geringerer Meister in der Kunst zu lieben war, als Ovid selbst, und alle die geheimen Gänge und Triebfedern dieser Leidenschaft kannte, setzt dieses als eine ausgemachte Wahrheit fest: „Der Liebe „schönes Bild kann man leicht annehmen; die „aber, welche sie empfinden, können sie nie „verläugnen.„ Es giebt im Leben tausend kleine Vorfälle, die einer Frau Anlaß verschaffen, ihrem Manne zu zeigen, wie lieb er ihr ist, ohne daß dadurch das feine Gefühl der Ehre verletzt würde. Ich kann Ihnen ein Beyspiel einer solchen Veranlassung geben, die eine Dame von meiner Bekanntschaft hatte, an die ich stets mit Vergnügen denken werde.

Egilde, so werde ich sie nennen, war über ihre Gewohnheit ein wenig zu spät vom Hause weggeblieben. Unterwegs fielen sie drey Straßenräuber an; der eine ergriff den Kutscher, der andre den Bedienten, der dritte setzte ihr ein Pistol auf die Brust, und befahl, sie sollte ihr Geld und

was sie sonst an Werthe hätte, herausgeben. Sie gab ihm alsbald den Geldbeutel, die Uhr und die Ringe an den Fingern. Er gieng mit seiner Beute von ihr, als sie sich eben besann, daß unter den übrigen ihr Vermählungsring war. Sogleich rufte sie ihn zurück, und sagte ihm, sie hätte noch eine andre Kostbarkeit, die sie gegen jenen Ring austauschen wollte, der für niemanden so vielen Werth haben könnte, als für sie. Darauf riß sie ein reiches Armband los, übergab es ihm, und beschwor ihn, ihr den Trauungsring herauszugeben. Sie sagte ihm, wofern er diese Bedingung eingienge, könnte er sich darauf verlaßen, daß sie ihren ganzen Credit anwenden würde, ihm sein Leben zu retten, im Fall ihn dereinst sein unglückliches Handwerk den Strafen der Gesetze überliefern sollte. Der große Ernst, mit welchem sie diese Bitte vorbrachte, vermochte bey dem Manne so viel, daß er, so sehr er auch des Raubes und der Gewaltthätigkeit gewohnt war, nicht umhin konnte, den Ring zurückzugeben, und zugleich in eine Art von entzückter Bewunderung ihrer ehelichen Treue auszubrechen. Er wünschte ihr beym Abschiede, sie möchte noch lange Jahre mit dem glücklichen Manne verbunden leben, von dem sie dieses kostbare Pfand erhalten hätte.

Was war nicht dieß für ein Beweis, daß sie mit dem Stande überaus zufrieden seyn mußte, in den sie dieser Ring versetzt hatte; und wie sehr mußte es die Liebe ihres würdigen Gemahls vermehren! Ob aber gleich, meine Wertheste,

kein Zufall dieser Art Ihnen leichtlich begegnen wird, so können Sie doch andre finden, die Ihnen gleiche Gelegenheit verschaffen, sie zum Vortheile Ihres Characters, und der Vergrösserung seiner Liebe, zwo wesentlicher Stützen der ehelichen Glückseligkeit, zu nutzen — Doch leben Sie wohl, wertheste Nichte; indem ich Sie so lange von der Theorie unterhielt, habe ich Sie vielleicht schon an der Ausübung gehindert. Ich bin

Ihre

ergebenste Tante.
Mira.

---

## Der neunzehnte Brief.

### Lucinde an Sophronien.

Sie unterhält sie von einem schönen Gebäude, das sie hatte aufführen lassen.

Wertheste Madam,

Endlich ist die fünfjährige Arbeit zu Stande gebracht. Nichts mangelt meinem Hause, was zum Vergnügen und zur Gemächlichkeit dient; ich könnte auch hinzusetzen, zur Pracht, denn in dem Ganzen herrscht ein gewisses vornehmes Ansehen, das ihm bereits den Namen des kleinen

nen Pallasts erworben hat. Da ich selbst die Baumeisterin gewesen bin, und alles nach dem Risse, den ich entworfen hatte, verfertigt ist, so werden Sie vielleicht neugierig seyn, zu wissen, welche Art von Einbildung — denn das will ich nicht behaupten, daß ich Regeln verstünde — sich darinne ausnimmt. Das Haus ist in Form eines Vierecks, ist sehr hoch, und da es den Vortheil hat, auf einem Hügel zu stehen, kann es in einer beträchtlichen Weite gesehen werden. Mein Hof, der mit eisernen Pallisaden umgeben ist, kann sehr beqvem zwanzig Kutschen fassen. Darauf führen Sie einige Stufen in den Saal, der für ein sechsmal grössers Haus geraum genug wäre; er wird von zwo Reihen Säulen unterstützt, fünf an ieder Seite, zwischen denen man die große Treppe hinansteigt. Rechter Hand des Saals öffnet sich eine Thüre mit zween Flügeln in eine Besuchstube von ebenderselben Länge, bey der sich ein kleines Vorzimmer findet; linker Hand sind noch drey andre Stuben, ungefähr vierzehn Fuß ins Gevierte, und diese nehmen den ganzen Raum unterhalb der Treppe ein. Mein mittlers Stockwerk besteht aus einer Gallerie nach der Länge des ganzen Hauses, mit gewölbten Fenstern auf einer Seite, und Stuben auf der andern. Ein kleiner Gang dazwischen führt zu einem großen Speisezimmer und Vorgemache. Das oberste Stockwerk enthält Wohnstuben, nebst einem eisernen Gange über der Gallerie. Ueber dem Hause ist ein Thürmchen, dahin

hin man durch eine Wendeltreppe steigt; es hat Raum genug, daß zwölf Leute sehr beqvem sitzen können, und zeigt die Aussicht der ganzen Gegend auf viele Meilen im Umkreise. Die Küche, Zuckerbäckerey, und andre zur Haushaltung nöthige Gemächer, sind in einiger Entfernung vom Hause; iedoch hängen sie mit demselben durch einen Gang unter der Erde zusammen, so daß alles warm auf die Tafel kömmt.

Meine Gärten habe ich auf eine Art angelegt, die nicht weniger von der gemeinen Weise abgeht. Alle Grundstücken, die zum Hause gehören, und deren Umfang sehr groß ist, sind, eine kleine Fläche zum Blumenbeete ausgenommen, mit grünen Gängen, dichten Gebüschen, und Grotten an der Seite eines Kanals besetzt, den ich mit großen Kosten graben ließ, und der einigen Springbrunnen Wasser zuführt. Er fällt von einer Art Felsen, der auch durch Kunst erbaut ist, auf einige Muscheln und Kiesel herab, mit denen ich das Thal unter ihm bestreut habe, erregt ein sehr angenehmes Geräusche, und könnte eine Person, die sich an der Einsamkeit vergnügt, in eine Art von Tiefsinne versetzen, der weit über alle Lust geht, die nur eine vermischte Gesellschaft von ewigen Schwätzern erwecken kann. Kurz, Madam, ich habe diesen einsamen Aufenthalt nach meiner eignen Gemüthsart eingerichtet, und schmeichelte mir, ich würde an einem Orte, der dem Denken so günstig war, manche vergnügte Stunde unter Betrachtungen zurücklegen. An dieser Vorstellung

ergetzte ich mich so sehr, daß ich die ganze Zeit über, da das Werk zu Ende gieng, kaum an etwas anders dachte. Ich verließ mein Bette vor Sonnenaufgange, munterte die Arbeiter durch alle mögliche Mittel zur Aemsigkeit auf, arbeitete selbst in solchen Dingen, welche meine Stärke und Fähigkeit gestattete, und betrachtete die Frucht meines Scharfsinns mit unbeschreiblichem Vergnügen. Itzt besuchte ich die dichtverwachsnen Hütten, die Jasminlauben, die Grotten, und sagte mir: „hier will ich vor der Mittagshitze verbor„gen ruhen; hier will ich mit einer erwählten „Freundin die Eitelkeiten der lustigen, geräusch„vollen Welt betrachten, und über die Thorheit „schwindlichter Großen lachen. Hier will ich die „rührenden Ergetzungen des Friedens und der Un„schuld genießen. Hier will ich, wenn ich allein „bin, den entzücktesten Betrachtungen über den „großen Urheber der Natur nachhängen, mein ver„gangnes Leben untersuchen, und mein künftiges „ordnen.„ Solchergestalt hoffte ich von dieser ländlichen Scene paradiesische Freuden zu ärnten, und das zu genießen, was auf der Erde nicht zu finden ist; eine vollkommne Ruhe und ungestörte Zufriedenheit. Nun glaubte ich im Besitze dessen zu seyn, was ich so lange und sehnlich gewünscht hatte; einer gänzlichen Stille und Absonderung von den Geschäfften, den Sorgen, den noch beschwerlichern Höflichkeiten, und allen jenen aberwitzigen Thorheiten, welche man fälschlich Lustbarkeit nennt. Ich beneidete nicht länger die

tempischen

tempischen und arkadischen Gefilde, und wünschte nicht, eine Gegend jenseits der Alpen zu bewohnen.

Allein, liebste Madam, was ich für so beständig hielt, war bloß ein flüchtiges Blendwerk, eine Schattenaussicht von Glückseligkeit, von meiner leichtgläubigen Einbildung entworfen. Kaum hatte ich angefangen die Anmuth dieser Einsamkeit zu genießen, so verlor sie ihren Namen, und ward ein Schauplatz, wo Leute von allen Gattungen auftraten, und ihre verschiednen Rollen spielten. Mein Saal ist von Bedienten, mein Vorgemach von Personen vollgedrängt, die vielleicht nicht viel grössern Verstand haben. Meine Spaziergänge, die für die Einsamkeit erbaut waren, gleichen itzt der großen Bahn im Parc St. James an einem heißen Sommerabende. Anstatt andächtiger Betrachtungen erschallen meine Lauben und Lustwälder von verliebten Geschichten. Alles ist das Widerspiel von dem, worauf es abgezielt war. Nicht nur der benachbarte Adel, auch der aus entlegnen Gegenden, Leute, mit denen ich nie die mindeste Bekanntschaft hatte, ergreifen den Vorwand, mir wegen meines artigen Geschmacks, wie sie es zu nennen belieben, Lobsprüche zu machen. Erst lockte sie, wie sie sagen, die Neugier hieher; darauf nöthigte sie ein außerordentliches Wohlgefallen, das der eine an diesem, der andre an jenem fand, zu Wiederholung ihrer Besuche. Einer bewundert die Lage des Hauses, ein andrer die weite Aus-

sicht von dem Pavillon, ein dritter ist über meine Gärten entzückt; und so hat, zu meinem Unglücke, fast ieder Platz einen besondern Reiz für eine besondre Person. Ich sehe wohl, ich habe diese ganze Zeit über daran gearbeitet, mir das zu erkaufen, wofür ich nun gern die doppelte Summe gäbe, um es wieder los zu seyn. Doch das hätte ich können vorher wissen, wenn ich mir so viele Muße genommen hätte, zu überlegen, wie selten wir ein Ding, sollte es auch das unschuldigste seyn, am Ende wahrhaftig nutzbar finden, ob wir gleich mit größter Hitze darnach gestrebt haben. Ich hätte meine ausgesuchte Einsamkeit genießen können, wenn ich mich mit dem alten Wonhause meiner Vorältern begnügt hätte. Allein es sollte ein niedlicher Landsitz, eine romanhafte Einöde seyn; und so lockte ich eben durch meine Pracht die Zuschauer herbey, denen ich auszuweichen wünschte.

Sie werden über mich lachen; und das verdiene ich. Doch dieses fehlgeschlagne Vorhaben, so viel es mich auch kostet, hat mir einen sehr wichtigen Dienst geleistet; es hat mir gezeigt, wie thöricht es sey, sein Herz auf irgendeine Sache zu heften, und wird mich in Zukunft, wie ich hoffe, in den Stand setzen, alle jene unordentlichen Regungen der Ungeduld und Geschäfftigkeit zurückzuhalten, welche, wenn man ihnen nachhängt, dem Gemüthe so große Unruhe machen, und sich mit vielfachem Verdrusse endigen können.

Ich schmeichle mir iedoch, Sie werden zugleich Mitleiden mit der Verlegenheit tragen, worein mich meine Thorheit verwickelt hat, und von der ich mich nicht befreyen kann, ohne wider die Rechte der Höflichkeit und Gastfreundschaft zu verstoßen. Bloß der Winter und die schlimmen Wege können mich erlösen; alsdenn aber werde ich auch des Umgangs derer beraubt seyn, die ich zu sehen wünschte, so wie ich itzt genöthigt bin, Leute zu sprechen, die ich gern vermeiden wollte. Es hat also das Ansehen, daß mein Zustand in allen Jahrszeiten und bey aller Witterung schlimm genug seyn werde. Da ich weis, daß Ihnen Ihre schlechte Gesundheit nicht erlaubt, eine weite Reise zu unternehmen, so wünschte ich doch, daß, so oft Sie nur schreiben können, die Post mir Versicherungen von der Fortdauer derjenigen Freundschaft bringen möchte, mit der Sie mich beehrt haben, und welche stets das größte Vergnügen seyn wird für

Dero

gehorsamste Dienerin
Lucinde.

Der

# Der zwanzigste Brief.

## Oriane an eine Mannsperson,

die mit Begünstigung ihrer Aeltern einen Freyer bey ihr abgab, die sie aber bittet, von ihren Ansprüchen abzustehen.

Mein Herr,

Ich habe nach den Grundsätzen der strengsten Billigkeit erwogen, was sowohl die Pflicht gegen die besten Aeltern von mir fordert, als was ich mir selbst schuldig bin; und finde, daß die erste, der Liebe ungeachtet, welche mit aller Macht die Wagschale niederziehen will, das Uebergewicht behält. Es ist Ihnen nicht unbekannt, wie viele Verbindlichkeiten mein Vater dem Honorius zu danken hat, da er vormals bey einem unglücklichen Zufalle in Gefahr stand, beydes Leben und Vermögen zu verlieren. Dieser edelmüthige Mann, dieser beste Freund, trat zwischen ihn und die beleidigten Gesetze, wandte seinen ganzen Einfluß, allen seinen Credit an, sparte weder Kosten noch Mühe, ihn von einem Schicksale zu befreyen, welches unvermeidlich schien. Eine solche Errettung von Schande und immerwährendem Unglücke verdient den besten Dank unsers ganzen Hauses. Und kann ich, das Kind derjenigen Person,

son, die auf solche Art errettet wurde, kann ich allein für diese Güte unerkenntlich seyn? Kann ich an meines Vaters verlornen Zustand, an die Bangigkeit meiner Mutter, an das Schrecken und die Bestürzung meiner ganzen Verwandschaft zurückdenken, ohne zugleich mir denjenigen vorzustellen, der uns aus dieser traurigen Scene befreyte? der die fürchterliche Aussicht vor uns hinwegnahm, um an ihre Stelle Freude und Ruhe zu setzen? Und muß nicht diese Vorstellung in mir alles Wohlwollen und alle Zärtlichkeit erregen, die nur eine Seele zu empfinden fähig ist? Sie besitzen zu viel Edelmuth, daß Sie nicht diese Wahrheit zugeben sollten, so sehr sie auch eine Feindin jener sanften Regungen ist, die so lange unsrer beyden Herzen eingenommen haben. Sie können, Sie werden nicht, hoffe ich, Sich beschweren, daß, da meine Person die ganze Belohnung ist, die man verlangt, die ganze, welche eine bedrängte Familie geben kann, ich mich endlich entschlossen habe, die Liebe aufzuopfern, um die Schuld der Dankbarkeit und Pflicht zu entrichten. Mit äußerstem Widerwillen kündigte mein Vater mir seinen Willen an. Sie würden Mitleiden mit dem Kampfe gehabt haben, den sein rechtschaffnes Herz zwischen dem Gefühle dessen, was er dem Honorius schuldig ist, und dem Ihnen gethanen Versprechen, auszuhalten hatte. Kaum konnte er den fürchterlichen Befehl, ich müßte mich bemühen, unsre Liebe zu vergessen, ohne Thränen aussprechen; und ich weis nicht, ob

nicht

nicht ein kleiner Widerstand von meiner Seite seine Entschließung besiegt hätte. Allein, mein Herr, konnte ich ihn wohl in diesem Zustande sehen, ohne Verlangen zu tragen, seine Bangigkeit zu endigen? Nein, lieber beschloß ich, mir die größte Gewalt zu thun, die nur meine Natur aushalten könnte; ich verstand mich daher dazu, den Honorius anzunehmen, und mich bey Ihnen zu entschuldigen. Ich wüßte gewiß, sagte ich ihm, Sie würden die strenge Nothwendigkeit, der wir beyde unterworfen wären, eher bedauern als tadeln. Geben Sie ja kein Zeichen, daß ich mich in meiner Meynung betrogen hätte; ich beschwöre Sie drum bey aller der Liebe, die Sie für mich bekannt, bey allen den unschuldigen Merkmaalen, die Sie von der meinigen empfangen haben. Denken Sie an mich so wenig als möglich, so wie ich es von Ihnen versprochen habe, und es, so viel bey mir steht, zu thun bemüht seyn werde. Ach! mein Herz und alle seine Wünsche werden in kurzem das Recht eines andern seyn; lassen Sie daher das Ihrige einen glücklichern Gegenstand aufsuchen. Wenn Sie gelassen alle die Erwartungen aufgeben, von denen Sie so oft geschworen haben, daß sie das ganze Glück Ihres Lebens ausmachten, so werden Sie den Helden mehr zeigen, als vormals unter allen den Gefahren, denen Sie auf dem Schlachtfelde entgegen gegangen sind.

Ich schmeichle mir, Sie nicht erst bitten zu dürfen, daß Sie künftig Ihre Besuche bey mir

aussetzen möchten. Sie können leicht erachten, eine solche Zusammenkunft würde nur unsern gegenwärtigen Kummer vermehren, und das Gedächtniß jener glücklichen Stunden erneuern, die wir mit einander zugebracht haben. Ihnen müßte es nothwendig unangenehm fallen, und mich würde es gänzlich unfähig machen, die Rolle mit Anstande zu spielen, die ich zu behaupten gesonnen bin. Ich bitte mir sogar auf diesen Brief keine Antwort aus. Betrachten Sie ihn als den letzten Ausdruck einer Leidenschaft, die nunmehr ersterben muß, und für Sie eben so wahrhaftig verloren ist, als ob das Herz, das sie hegte, zu klopfen aufgehört hätte.

Alle geschriebnen Zeugnisse, die ich iemals von Ihrer Neigung empfieng, habe ich in Florindens Hände geliefert, welche sie Ihnen in kurzem übergeben wird; durch ebendenselben Weg ersuche ich Sie, mir die meinigen zurückzusenden. Leben Sie wohl, mein Herr, und — wie hart wird es mir nicht zu sagen! — leben Sie wohl auf immer.

Oriane.

N. S. Ich kann meinen Brief nicht schliessen, ohne Ihrem Mitbuler Gerechtigkeit zu erweisen, und Ihnen zu versichern, daß ihm die vorläufige Verbindung gänzlich unbekannt war, welche mein Herz errichtet hatte, und er daher von aller Schuld freyzuzählen ist, die Sie ihm in Gedanken

danken beymessen könnten, als ob er sich geflissendlich bemüht hätte, Ihnen meine Zärtlichkeit zu rauben.

---

## Der einundzwanzigste Brief.

### Oriane an ebendenselben,

bey Vernehmung, daß er von ihr und ihrer Heirath mit dem Honorius nachtheilig gesprochen hatte.

Unedelmüthiger und unwürdiger Mann,

Sie haben mir einen Liebesdienst erwiesen, von dem ich überzeugt bin, daß er Ihre Absicht nicht war. Sie glaubten, meinem Rufe in den Gedanken meiner Freunde Abbruch zu thun, und bringen Sich in der That um Ihren eignen, weil Sie den Vorwurf der Unbeständigkeit gänzlich von mir ablenken, wofern ja iemand vorhanden wäre, der meinen geänderten Entschluß tadelte. Doch das ist noch der geringste Dienst, den Sie mir geleistet haben. Die Entdeckung Ihrer niedrigen Denkungsart hat in mir alle Ueberbleibsel einer Neigung erstickt, die vielleicht außerdem nur mit größter Schwierigkeit erloschen wäre. Ich danke nunmehr dem Himmel, der mich in den Stand setzte, den Eingebungen einer übelverstandnen

Zärt-

Zärtlichkeit zu widerstehen, und mich hinderte, in die Hände eines Mannes zu gerathen, der von Gerechtigkeit, von Ehre, und selbst von dem gemeinen Wohlstande nichts weis. Sie haben es nun, und dafür danke ich Ihnen, in meine Macht gestellt, die Neigung und Verdienste des Honorius mit einem ganzen Herzen zu belohnen. Wenn ich mit ihm vor den Altar trete, werde ich nun keinen Widerstand, keinen Gewissensvorwurf empfinden, der meine Stirn umwölken, nnd jener heiligen Vereinigung ihre halbe Kraft rauben könnte.

Sie glauben unstreitig, Sich sehr schlau bey der ganzen Sache verhalten zu haben. Da Ihr Stolz nicht vertragen konnte, daß man gesagt hätte, Sie wären von mir verlassen worden, und da Sie auch gern dem Tadel der Untreue ausweichen wollten, so wandten Sie vor, Sie hätten triftige Ursachen, mit mir zu brechen. Die Unwahrheit dieser Ausflucht mögen Ihre Briefe bezeugen; ich habe Florinden ersucht, sie nicht von sich zu geben, damit ich meinen Ruf wider alle Beschuldigungen vertheidigen möchte, womit ihn Ihre Bosheit oder Ihr Stolz zu verunglimpfen suchen könnten. Sie mögen die meinigen bekannt machen, wenn Sie es für gut befinden. Die, welche sie lesen, werden sehen, daß ich durch eine günstige Meynung hintergangen ward, die Sie sehr schlecht verdienten; und ich schmeichle mir, alle vernünftige Leute werden einen Irrthum vergeben, dazu mich Jugend und

Unerfahrenheit verführten; um so viel mehr, da jene gute Meynung keine Folgen nach sich gezogen hat, die nicht mit der genauesten Sittsamkeit und Tugend bestehen könnten.

Ich würde in der That schwer daran gegangen seyn, der Erzählung einer so ungewöhnlichen Unanständigkeit Glauben beyzumessen, wäre nicht das, was Sie in der Lady Betty Assemblee gesagt haben, sowohl durch Leute von unzweifelhafter Redlichkeit bekräftigt, als auch durch die unehrerbietige, beynahe verächtliche Art bewiesen worden, mit welcher Sie meinen letzten Brief, den Ihnen Florinde übergab, angenommen haben. Einen Brief, der mit blutendem Herzen, unter Vergießung der aufrichtigsten Thränen, aufgesetzt war! — Treuloser und undankbarer Mann! wie sehr schäme ich mich, daß ich Sie iemals eines so zärtlichen Kummers werth geachtet habe! Doch Ihre schönen Betheurungen, die meinen Vater verführten, konnten leicht auch ein unschuldiges Mädchen betrügen. Ich werde mich nun bemühen, alle Vorwürfe meiner Billigkeit zu verbannen, so wie ich mich bereits der zärtlichen Thorheit, die sie veranlaßte, entschlagen habe, damit nichts das Vergnügen stören möchte, das ich empfinden werde, dem Fallstricke des ärgsten Mannes entgangen, und unter den Schutz des besten getreten zu seyn.

Sollten iedoch künftig einige Gedanken von Ihnen in meinem Gemüthe aufsteigen, wie sich denn zuweilen selbst die unangenehmsten regen,

so wird mein Unwille mit einigem Mitleiden über die niedrige Denkungsart vermischt seyn, die Sie durch ein so unachtsames und lächerliches Betragen verrathen haben, das Ihnen die Hochachtung aller derer entziehen muß, die von der Ungerechtigkeit hören werden, welche Sie angethan haben

der beleidigten

Oriane.

---

## Der zweyundzwanzigste Brief.

### Stella an Eusebien.

Sie meldet ihr die Wiederherstellung von einer gefährlichen Krankheit, und die Veränderung, die sie in ihrer Denkungsart veranlaßt hatte.

Wertheste Madam,

Vor wenig Tagen würde ich, wenn ich auch die Anwartschaft auf eine Krone gehabt hätte, meine Ansprüche mit Freuden aufgegeben, und auf die ganze glänzende Aussicht Verzicht gethan haben, um dadurch die schätzbare Versicherung zu erhalten, ich würde noch einmal das Glück genießen, Ihnen zu schreiben. Schon hatte man die heilige Gebräuche des Sterbebettes an mir vollzogen.

Ich sah meiner Mutter Beklemmung, meines Vaters Thränen. Ich hörte von den Aerzten den feyerlichen Ausspruch meines bevorstehenden Todes, und fühlte in mir selbst mit stärkerer Gewißheit, als ich aus fremder Bestätigung haben konnte, daß ich meinen immerwährenden Abschied aus der Welt nehmen würde. O was stand ich nicht einige Stunden über aus! Ich empfand nicht mehr die Schmerzen, welche mich in diesen Zustand versetzt hatten; sie verloren sich unter den schrecklichern Beängstigungen des Gemüths. Wie sehr wünschte und betete ich nur um eines Tages Frist! Meine Fahrlässigkeit, an das Schicksal zu denken, das mich nun zu betreffen drohte, alle meine jugendliche Eitelkeiten kamen mir vom neuen in den Sinn, und waren nun eben so viele Martern, die mich bis aufs Innerste schmerzten. Jedes Vergnügen, ieder Zeitvertreib, den ich so hizzig aufgesucht hatte, ward mir nun ein Vorwurf der verwüsteten Zeit, der mir sagte, ich hätte wider meine Vernunft gesündigt, nnd mich bey mir selbst verächtlich machte.

Mitten unter diesen schreckhaften Gedanken fiel ich, wie es mir bey der Erholung vorkam, in einen Schlummer; die Umstehenden sagten mir, es wäre ein krampfhafter Anfall gewesen; gnug, es war der letzte Anstoß meiner Krankheit. Die Natur hatte einen schweren Kampf, doch endlich überwand sie ihren Feind; oder vielmehr, es gefiel dem großen Urheber der Natur, meine eifrigen Gelübden zu erhören, und mich dem Rachen des Todes

zu

zu entreißen. Ich kam wieder zu mir, als mich iedermann schon für verschieden hielt. O großer Oberherr! dessen Gnade mich rettete, da ich eben in den furchtbaren Schlund der Ewigkeit hinabsinken wollte, laß mich stets für diese Güte dankbar seyn. Laß die gütige Züchtigung, die ich empfunden habe, sich tief meinem Gemüthe einprägen, und mich zu meiner Pflicht auffordern, damit, wenn einmal die gesetzte Frist meines Lebens verstrichen ist, ich den unvermeidlichen Streich ohne Schrecken empfangen möge. „Lehre meine „beste Vernunft * vernünftig seyn; meinen besten „Willen lehre richtig wollen; befestige meinen fe„sten Vorsatz, mich mit der Weisheit zu vermäh„len, um ihr den langen Rückstand zu bezahlen; „und die Schale deiner Rache, die auf dieses ver„urtheilte Haupt ausgegossen ward, müsse nicht „umsonst ausgegossen seyn!„

Ja, Madam, der Tod hielt mir den Spiegel der Zukunft vor, und ließ mich zugleich auf das zurückblicken, was ich hinter mir verlassen sollte. Und ach! wie sehr schien mir die Welt der Aufmerksamkeit unwerth, wenn man ihr jene falschen Farben nimmt, die unsre Einbildung darüber ausbreitet! Alles kam mir als ein unverständiges, übel aufgeführtes Gaukelspiel vor, wo einige Auftritte häßlich, einige lächerlich, und die besten nur unbedeutend und nichtswürdig waren.

Giebt es auf unsrer Erde etwas, das der wahren Glückseligkeit ähnlich sieht, so ist es die Freund-



* Worte aus den Nachtgedanken.

schaft und der Umgang mit solchen Personen, welche des Lebens wahre Güter von den scheinbaren zu unterscheiden wissen; welche durch die Decke von Blendwerk bis auf den wesentlichen Unwerth aller irdischen Vergnügungen durchschauen; welche selbst der Schmeicheley unfähig sind, und sie an andern verachten können; welche die Tugend, selbst in dem niedrigsten Kleide, verehren und lieben, und dem Laster, wäre es auch mit Purpur geschmückt, nach Verdienste begegnen; welche sowohl Feinde der Geschäffte, als der Hofgebräuche sind, und auf gleiche Weise das Gedränge der Börse und die Förmlichkeiten des Vorgemachs fliehen; welche endlich wissen, daß sie ein glorreiches Vaterland besitzen, dahin sie eines Tages werden abgerufen werden, und sich wenig um das bekümmern, was in der Herberge, wo sie itzt einkehren, vorfällt.

Sie werden mir sagen, wollte ich mich bloß auf solche Personen einschränken, so würde ich wenige Gesellschaft halten müssen — Wirklich finden sich dergleichen Gemüther selten, und wären sie auch zahlreicher, so dürfte ich doch nicht hoffen, daß viele auf meinen Antheil fallen würden. Doch das ist ein Unglück, das mich nicht bekümmern darf; weil ich wenigstens sicher bin, in der vortrefflichen Eusebie eine Person von dieser Art gefunden zu haben. Meine größte Besorgniß ist, Sie möchten diese Veränderung der Denkungsart mehr einem Ueberbleibsel von

Schwer=

Schwermuth aus meiner letztern Krankheit, als einem wahren und zuverlässigen Gefühle meiner Pflichten gegen den Himmel und mich selbst zuschreiben. Bloß Zeit und Beständigkeit können Sie von dem Gegentheile überzeugen. Ich will, ich darf nicht so kühn seyn, zu behaupten, ich wäre meines eignen Herzens versichert genug, daß es nunmehr Unmöglichkeit wäre, in jene Thorheiten zurückzufallen, welche meine vorigen Jahre nur zu häufig beschäfftigt haben. So viel aber kann ich betheuern, itzt ist meine Bekehrung aufrichtig; sie dauerhaft zu machen, das überlasse ich dem Himmel, und dem liebreichen Beystande derer Freundinnen, welche mir wohlwollen.

Mich verlangt mit größter Ungeduld nach Ihrer Rückkunft. Ich hoffe aber nicht, die Aeußerung derselben werde im geringsten das Vorhaben verletzen, das ich zu befolgen entschlossen bin, mich nicht allzuängstlich nach irgendeiner Sache in diesem Leben zu sehnen; weil ich weis, Ihr Umgang wird mich zu einem bessern fähig machen. Eilen Sie daher, ich bitte Sie, meine gefaßten Entschließungen zu stärken; denn ob ich gleich stets große Liebe und Ehrerbietung für Sie unterhalten habe, so ist doch beydes nunmehr vergrössert, weil es dem allmächmächtigen Urheber alles Segens gefallen hat, mich mit Neigungen und Gesinnungen zu begeistern, die den Ihrigen ähnlicher sind.

Ob sich gleich mein Fieber nicht wieder geregt hat, seit der schrecklichen Zeit, deren ich im Anfange meines Briefs erwähnt habe, da es mich, wie ich glaube, gänzlich verließ, und ich daher wieder völlig hergestellt bin, so will man mich doch noch nicht aus dem Zimmer lassen. Ihre Nichte, die liebenswerthe Euphrosyne, ist die ganze Zeit meiner Gefangenschaft über so gütig gewesen, täglich eine bis zwo Stunden bey mir zuzubringen. Da ich sie habe, vermisse ich etwas weniger ihre Tante. Bey meinen Umständen aber bedarf ich gleichwohl, trotz meiner gerühmten Entschlossenheit, Ihrer beyder, um mich wider tausend Versuchungen zu waffnen, darein mich mein abermahliger Eintritt in die Welt verwickeln könnte. Sie sehen, ich bin weit entfernt, zu vieles Vertrauen auf meine Kräfte zu setzen; und dieses, schmeichle ich mir, werden Sie als ein gutes Zeichen betrachten an

Dero

aufrichtiger Freundin.

Stella.

Der

## Der dreyundzwanzigste Brief.

### Caliste an Lucilien.

Sie bekennt ihr ihre Neigung für den Alexis, und die Folgen derselben.

Wertheste Lucilie,

Sie sind erstaunt, daß Sie in so vielen Wochen nichts von mir gehört haben — Sie schmälen auf meine Nachlässigkeit, und befehlen mir, das Geheimniß zu gestehen, das daran schuld ist — In der That war es ein Geheimniß, und, wie Sie leicht glauben können, ein sehr seltsames, das mich nur die halbe Zeit über Ihre Freundschaft konnte vergessen lassen. Doch nunmehr bin ich wieder Ichselbst, und habe es in meiner Gewalt, Ihrem Verlangen Gnüge zu leisten; dieses will ich thun, ohne Zurückhaltung thun, so sehr mich auch mein Geständniß beschämen wird.

Mein letzter Brief erzählte Ihnen, ich hätte den Alexis durch einen Zufall zu sehen bekommen. Ich weis wohl, meine Feder war in seinem Lobe verschwenderisch; sie drückte iedoch die Gesinnungen meines Herzens nicht halb aus. Er redete zu mir mit der ihm eignen Gefälligkeit; zwar schien er mich nicht von den andern Frauenzimmern in der Gesellschaft zu unterscheiden; und

doch brachte diese erste unselige Zusammenkunft in mir Bewegungen hervor, die ich noch niemals gekannt hatte. Kurz, ich liebte, liebte bis zum Unsinne, wie Sie bald sehen werden, so daß ich mit Leonoren im Schauspiele sagen konnte; „mit ei„nem male war ich ganz Liebe; in einer kurzen „Stunde legte ich ein Jahrhundert an Zärtlich„keit zurück.„ Tag und Nacht schwebte mir Alexis im Sinne; ich genoß kein Vergnügen in irgendeiner Gesellschaft, das sich nicht auf ihn bezogen hätte. Ich haßte alle, die ihn nicht bewunderten, und auf alle, denen er gefiel, war ich eifersüchtig. Ich gieng an alle öffentlichen Oerter, die er besuchte. Wenn ich ihn sah, ward ich mit neuem Schmachten, neuen Empfindungen von solcher Art erfüllt, die ich nicht recht zu beschreiben weis; und wenn ich ihn nicht sah, kam ich so niedergeschlagen und mürrisch nach Hause, daß meine Bedienten nothwendig glauben mußten, ich wäre nicht wohl bey mir selbst, denn ich zankte mit iedem, der um mich war.

Als ich einmal mit einigen lebhaften und wizzigen Frauenzimmern von seiner Bekanntschaft an einem öffentlichen Orte spatzieren gieng, kam Alexis zu uns, und da er von ungefähr aufgeweckter war, als bey unsrer ersten Zusammenkunft, führte er das galanteste geistreichste Gespräch, das man sich nur vorstellen kann. Aber, würden Sie das wohl geglaubt haben, Lucilie? Ich war gänzlich unfähig, daran Theil zu nehmen. Mein Herz hüpfte, mein ganzer Körper

ward erschüttert, alle meine Verstandskräfte waren in außerordentlicher Bewegung; und ob ich gleich eine solche Gelegenheit mit größter Sehnsucht gewünscht hatte, fehlte mir es doch nunmehr, da mir sie das Schicksal verschaffte, an Vermögen, sie zu meinem Vortheile zu nutzen. Anstatt die wenigen Talente, die ich von der Natur empfangen hatte, zu zeigen, stellte ich mich so ungeschickt, als ein Dorfmädchen. Wenn er seine Rede an mich richtete, wie er oft that, ward ich roth, hieng den Kopf nieder, und stammelte. Kurz, ich hatte ein so einfältiges Ansehen, daß er mich nothwendig für das unverständigste Geschöpf halten müßte, wenn er nicht in der Folge von der wahren Ursache dieses anscheinenden Blödsinns nur allzuwohl wäre überzeugt worden. Die andern Frauenzimmer, auf die keine solche Bezauberung wirkte, setzten sein Gespräche gehörig fort, und gaben ihm so vielen Stoff zu antworten, der ihm völlige Beschäfftigung und nicht Muße genug ließ, die Aufmerksamkeit auf mich zu wenden. Nach der Zeit hörte ich, daß er ihnen niemals etwas von mir gesagt, oder nachgefragt hatte, wer ich wäre.

Diese zweyte Zusammenkunft erstickte vollends die Ueberbleibsel von Vernunft, die mir noch die erste gelassen hatte. Ich konnte weder essen, noch schlafen, noch an einem Orte Ruhe finden. Ich seufzte die ganze Nacht, schmachtete den ganzen Tag. Tausend romanhafte Begriffe stiegen in meinem Sinne auf. Itzt wünschte ich, mich

mich unsichtbar zu machen, um stets bey ihm zu bleiben. Itzt würde ich den geringsten Dienst, den ich ihm in Person leisten könnte, dem Glücke vorgezogen haben, Kaiserin der Welt zu seyn. Niemals war eine Bethörung so groß, als die meinige; und doch, glauben Sie mir, that ich niemals einen Wunsch, der der Tugend nachtheilig war. Meine Begierden waren heftig, aber nicht unrein; meine größte Sehnsucht erstreckte sich nur auf solche Umarmungen, als eine Schwester ihrem Bruder erlauben würde. Was hätte ich nicht darum gegeben, dieses unschuldige Vergnügen zu genießen! Sie werden sagen, ich hätte die Leidenschaft wenig gekannt, von der ich beherrscht ward; wahr ists, ich kannte sie nicht; genug aber, dieß war damals der Zustand meines Herzens.

Doch ich würde Ihnen anstatt eines Briefes ein Buch schreiben, wenn ich nur den tausenden Theil meiner zärtlichen Thorheiten wiederholen wollte. Ich werde Ihnen also nicht weiter beschwerlich fallen, sondern auf die Entscheidung meines Schicksals kommen; auf jene wenig erwartete Folge der großen Vorbereitung, welche die Liebe in meinem unachtsamen Herzen gemacht hatte.

Eine Dame von Stande, mit der ich seit meiner Ankunft sehr vertraut gewesen bin, nahm mich mit sich auf eine Maskerade, wo bloß Leute vom ersten Range zugelassen wurden. Die Versammlung war zahlreich und prächtig; alle Kleider schim-

LB Coburg

schimmerten; und ich trug Sorge, daß die meinigen nicht die schlechtesten seyn möchten, weil ich vermuthete, Alexis möchte dort zugegen seyn. Ich zweifelte nicht, ihn zu entdecken, unter welcher Gestalt er auch erschiene, und schmeichelte mir, ich würde unter der Maske fähiger seyn, als bey unbedecktem Gesichte, ihn mit einiger Dreistigkeit zu unterhalten. Meine erste Vermuthung betrog mich nicht; er war zugegen, und mein Herz sagte mir bald, wer es wäre. Die Artigkeit seiner Person machte ihn in der That leicht vor den andern kenntlich. Aber ach! ob ich mich gleich auf verschiednes gefaßt gemacht hatte, das ich ihm sagen wollte, und das, meiner Meynung nach, seine Aufmerksamkeit gewinnen würde, so hatte ich doch, als er mir näher trat, nicht das Vermögen, eine einzige Sylbe zu sprechen. Er redte mich zwey bis drey male an; da er aber keine andre Art von Antworten hörte, als die man an dergleichen Orten erwarten konnte, verließ er mich bald, um aufgewecktere Gespräche zu suchen. Er ergriff einmal meine Hand, mich zu einem Tanze aufzufordern, der damals aufgeführt ward; diese plötzliche Berührung aber erweckte mir solches Zittern und so große Unruhe, daß ich besorgen mußte, ohnmächtig zu werden, und den Augenblick aus dem Zimmer gieng, um frische Luft zu schöpfen. Es waren in der Gallerie verschiedne Zimmer, dahin man aus dem Tanzsaale gehen konnte, und sie waren alle erleuchtet, damit sich iedermann dahin begeben könnte. Ich gieng in eines, und da ich

an dem obern Ende ein Ruhbette sah, warf ich mich darauf voll Verwirrung über die thörichte Person, die ich gespielt hatte. Allein wie sehr ward sie vergrössert, als einige Zeit darauf Alexis mit der Maske in der Hand herein trat, und die Thüre nach sich zuzog, welche, weil sie einen Riegel mit einer Feder hatte, uns von selbst verschloß. Er hatte sich bey seite begeben, um von dem Gedränge der Maskerade auszuruhen, und hatte nicht Acht darauf, daß noch iemand im Zimmer wäre, bis er sehr nahe zu dem Bette kam. Als er mich sah, fuhr er zurück, und bat mich wegen seines Eintritts um Verzeihung; ich war im Begriffe aufzustehen, er aber wollte es nicht zulassen, sondern sagte, er wolle sich selbst wegbegeben. Ich glaubte, dieß könnte ich nach den Regeln des Wohlstandes nicht geschehen lassen, daher entsprang zwischen uns ein kleiner Streit, wer im Besitze des Orts bleiben sollte. Ich war mittlerweile aufgestanden, und gieng nach der Thüre zu, als er dazwischen trat, und beyde Hände auf meine Schultern legte. „Nein, Madam, schrie er, „ich kann es nicht zugeben; wenn Sie mir nicht „vergönnen wollen, Sie so zu verlassen, als ich „Sie fand, so erlauben Sie wenigstens, daß ich „mit Ihnen die Erholung theile, deren Sie Sich „bedienen wollten.„ Ich war darüber, daß ich mich so nahe bey ihm fand, ganz von innerlicher Bewegung beklemmt, konnte auf seine letzten Reden nicht antworten, konnte mich nicht regen, noch einen Schritt vor oder rückwärts thun, son-

dern zitternd stand ich da, gleich einem Vogel, der nur eben gefangen ist. Ich sah, daß er mich mit Erstaunen betrachtete, und die wahre Ursache meines Zitterns verkannte, denn er sagte mir: „ich sehe, Madam, daß Sie unter Besorgnissen „sind, welche meine Pflicht ist, durch augenblick„liche Entfernung hinwegzunehmen. Aller Vor„theil, den ich mir von dem Zufalle verschaffen „will, eine so artige Person allein gefunden zu „haben, ist die Gewogenheit eines Kusses.„ Ich schwieg still, und suchte das nicht zu hindern, was er mir sagte. Sein Kuß drang mir durch die Seele; mein ganzer Kopf schien sich umzudrehen; ich wußte nicht, wo ich war; meine Verwirrung verdoppelte sich; ich konnte unmöglich die Heftigkeit der Bewegung aushalten, sondern sank ohnmächtig an seine Brust. Doch verlor ich meine Sinne nicht ganz, sondern empfand noch dunkel, was er that. Er hob mich mit äußerster Zärtlichkeit in seine Arme, und setzte mich sanft nieder; darauf zog er ein Federmesser aus der Tasche, und zerschnitt die Schnüre an meiner Kleidung, um mir Luft zu verschaffen. Ich schlug wieder die Augen auf, und sah, daß die seinigen auf mich gerichtet waren. „Fürch„ten Sie Sich vor mir, Madam?„ fragte er. „Nein, erwiederte ich, sondern ich fürchte„ — „Und was denn?„ schrie er, indem er meine Hand ergriff, die er zärtlich zwischen den seinigen drückte. Das war abermals eine Handlung, die ich nicht zu ertragen vermochte. Meine Sinne

schienen

schienen mich wieder zu verlassen, und ohne zu wissen, was ich that, legte ich die eine Hand, die ich frey hatte, auf seine Brust, seufte und sah ihn, wie ich mich nachgehends besonnen habe, auf solche Art an, die ihn, wenn er noch nichts wußte, vollkommen überzeugen konnte, woher meine Unruhe rührte. Er schien die Entdeckung mit gleich großem Entzücken als Erstaunen zu vernehmen, und drückte meine Lippen mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit. Voll Beschämung muß ich es gestehen, ich hatte denselben Augenblick kein Vermögen, den mindesten Widerstand zu thun, sondern ließ zu, daß er mich in fester Umarmung hielt, und Küsse waren unsre einzige Sprache. Endlich riß ich mich von ihm los; aber meine Reden hatten in sich keinen Unwillen. „Ich bin verrathen, gütiger Himmel! rufte ich „aus. Das lange verwahrte Geheimniß meiner „Seele ist ihm verrathen, ihm, dem es vor al„len andern auf ewig verborgen bleiben sollte. „O was kann nicht ein unbehutsamer Augenblick „anrichten!„ — „Immer zeigen Sie mir, sagte „er, daß ich glücklicher bin, als irgendein Mensch „zu seyn verdienen kann. Lassen Sie Sich, mein „Engel, das angenehme Geständniß nicht ge„reuen.„ Der letzte Ton dieser Worte ward auf meine Brust gedrückt. Die Schaam, mich ausgesetzt zu sehen, brachte mich zu einiger Vernunft zurück. Ich machte einige schwache Versuche, ihm abzuwehren. „Lassen Sie mich, „Alexis, schrie ich, lassen Sie mich allein errö-

„then,

„then, und voll Schaam sterben. Gehen sie von „mir, ich beschwöre Sie.„ Und doch, ohne zu wissen, was ich that, hielt ich ihn mit beyden Händen fest. Ich sah ihn darüber lächeln —„Wenn die Liebe Schaam verdient, sprach er, so wollen wir uns „mit einander schämen„— Bis daher hatten wir aufrecht auf dem Bette gesessen. Er faßte mich vom neuen in seine Arme, und drückte seine Lippen gegen die meinigen. Ich konnte mich nicht einmal mehr stellen, als ob ich widerstehen wollte, und machte keinen einzigen schwachen Versuch, mich loszureissen — Das übrige darf ich Ihnen nicht sagen.

Nach dem, was vorgegangen war, verbannten wir alle Zurückhaltung. Ich belustigte ihn mit allen den Ausschweifungen meiner Liebe, erzählte ihm ihren ganzen Fortgang, und alle die kleinen Grillen, die mir in den Sinn gekommen waren, ihm in einer unsichtbaren Gestalt nachzufolgen, damit ich näher um ihn seyn möchte. Ich sagte ihm, wie sehr ich nach einer Gelegenheit geschmachtet hätte, ihn zu sprechen, und wie unfähig ich dazu gewesen wäre, wenn er wirklich kam. Er schien über meine Erzählung entzückt; doch konnte er nicht umhin, sie durch öftere Ausrufungen zu unterbrechen: „Wie viele glückliche „Augenblicke haben wir verloren! Doch die Zu„kunft muß uns den Fehler des Vergangnen er„setzen.„ Darauf drückte er mich wieder an seine Brust; er sah mich starr an, als ob ieder Blick der letzte seyn sollte; ich war nicht weniger bewegt, und erwiederte seine Liebkosungen, bis das

Geräusch eines Fremden, der die Thüre zu öffnen suchte, uns erinnerte, wir könnten leicht von unsern Bekannten vermißt werden. Wir beschlossen darauf, uns zu trennen. Ich war zu sehr erhitzt, daß ich wieder hätte in den Saal zurückkehren können, daher beschloß ich, hinunter zu gehen, und mich unvermerkt in eine Sänfte zu setzen. Er sollte sich wieder zur Gesellschaft begeben. Es war war nunmehr Zeit für ihn, zu fragen, wo wir uns wiedersehen könnten. Ich sagte zu ihm, in meinem eignen Hause; und da ich eben diesen Tag einen Brief von meinem Gemahle bekommen hatte, riß ich den Titel ab, damit er es nicht verfehlen möchte, und er steckte ihn sorgfältig in die Tasche.

Also mußten wir der grausamen Nothwendigkeit, uns von einander loszureißen, gehorchen, nachdem wir den folgenden Abend zu unsrer abermaligen Zusammenkunft angesetzt hatten. Er begab sich zur Gesellschaft, und ich kam nach Hause, viel zu sehr von Freude eingenommen, als daß ich das Opfer hätte bereuen sollen, das ich gebracht hatte. Der hohe Stand, die gefälligen Eigenschaften, die angenehme Person, die Bewunderung, die alle Welt meinem liebenswerthen Ueberwinder zugestand, hielt ich für gnugsame Entschuldigung meiner Schwachheit, und eine Rechtfertigung meiner Schande; ja, ich weis nicht, ob ich nicht gar thöricht genug war, mein Verderben für ein Verdienst zu halten, und mein Verbrechen unter die verzeihlichen Sünden zu setzen.

Die gegenwärtige Ruhe des Gemüths, das nun von der Bürde frey war, die es so lange niedergedrückt hatte, und die vielen schlaflosen Nächte, die ich vorher gehabt, versetzten mich in einen so tiefen Schlaf, daß ich nur erst lange nach Tages Anbruche erwachte. Voll von tausend angenehmen Bildern stand ich auf, und dachte wenig an den Kummer, der mir bevorstand. Die Liebe, die mich zum Verbrechen verführt hatte, warnte mich nicht vor der Strafe, die es begleitete, sondern ließ mich plötzlich von meinem Verhängnisse überfallen, und die Verzweiflung, mit allen ihren schwarzen Schrecken, mich auf einmal zu Boden werfen. Kaum hatte ich mich angekleidet, als meine Kammerfrau mir einen Brief brachte, den ein Bedienter in reicher Livrey zurückgelassen hatte, die, nach ihrer Beschreibung, keine andre als des Alexis seine, seyn konnte. Mein Herz bebte, als ich ihn erbrach, und befürchtete einen Unfall, der das Glück, das ich erwartete, eine oder zwo Stunden über die gesetzte Zeit, oder gar vielleicht den ganzen Abend, verschieben würde; dieß wäre ein Verdruß gewesen, der meinem zärtlichen, ungeduldigen Herzen höchst empfindlich gefallen wäre — Urtheilen Sie denn, wie es mir ergieng, als ich folgendes las.

„An die allzuliebenswürdige Caliste.

„Von den Freuden erfüllt, die ich besessen hat„te, und zu erneuern sehnlich wünschte, kam ich „nach Hause, und warf sogleich meine begierigen

„Augen auf die werthe Anweisung der Scene
„meines erwarteten Glůcks. Als ich aber von
„ungefåhr das Blat umkehrte, fand ich die Un-
„terschrift, dein liebender Gatte, Altamont.
„O gůtiger Himmel! welcheine tôdliche Wunde
„bekam durch diese wenigen Worte meine feurigste
„Hoffnung! Mich schauderte bey dem Gedanken
„der Ungerechtigkeit, deren ich mich schuldig ge-
„macht hatte — Wie? schrie ich, meine Caliste
„ist verheirathet, ist eine Ehegattin! So habe
„ich denn eines andern Schåtze geraubt! habe
„niedriger Weise jene Kůsse, jene Umarmungen,
„alle jene unnennbare Glůckseligkeiten an mich
„gerissen, die schon zuvor durch die Ehe das Eigen-
„thum eines andern geworden waren! — O Ca-
„liste, was haben wir gethan! Zu welchem Ver-
„brechen sind wir durch Natur und Jugend ver-
„fůhrt worden! O bedenken Sie es, allzulie-
„benswerthe Caliste, bedenken Sie, daß Sie
„eine Gattin sind. Denken Sie an jene Ge-
„lůbde, die vor dem Altar abgelegt wurde, und
„lassen Sie kůnftig die Erinnerung derselben al-
„ler unrechtmåßigen Liebe den Zutritt verwehren.
„Nein, Sie sind nicht Gebieterin ůber Sich selbst;
„Sie haben nichts zu schenken; alles, was Sie
„sind, gehôrt dem Altamont, und nunmehr, da
„ich sein Recht kenne, darf ich es nicht verletzen.
„Gesetzt auch, der Himmel verziehe das Verbrechen,
„so erlauben doch die Gesetze der Gesellschaft und
„der Ehre nicht, daß wir uns wiedersehen. Ent-
„schlagen Sie Sich also jener angenehmen Be-

„zauberung, die uns beyde befiel; kehren Sie „zur Tugend und zu denen Freuden zurück, für „welche die Ehe Gewähr leistet. Ich werde mich, „so schwer es auch ist, bemühen, alles Gedächt„niß jener entzückten Augenblicke, die wir mit „einander zubrachten, aus meinem Sinne zu ver„bannen, weil ich an sie weder ohne Vergnügen, „noch ohne Strafbarkeit, denken kann. Haben „Sie Mitleiden, aber nicht mehr Liebe, für

„Alexis.„

Unsinn, Lucilie, der schrecklichste Unsinn sagt noch zu wenig gegen das, was ich in der ersten Bewegung über diesen grausamen Brief empfand. Ich glaubte, er rührte aus Abneigung her; etwas in meinem Bezeigen oder meiner Person hätte ihm nicht so sehr gefallen, als er vorgäbe; ich beschuldigte ihn daher des Betrugs, der Treulosigkeit, des Undanks; ich gab ihm alle Schimpfworte, die nur die Wut einer erbosten Frau erfinden konnte; denn das war mir nicht glaublich, daß man in einer Sache von dieser Art, bey seinem Geschlechte, und in seinen Jahren, das Gefühl der Tugend so hoch treiben könne. Wenn ich aber an seine wilde, ausschweifende Entzükkung, an jene heftigen Regungen zurückdachte, mit welchen unsre Umarmung begleitet war, so fand ich sie von solcher Beschaffenheit, daß keine laue oder erdichtete Neigung sie nachgeahmt haben könnte. Nunmehr hörte mein Unwille auf, und auf ihn folgte der empfindlichste Schmerz.

Ich ließ meinen Thränen und Klagen freyen Lauf. Endlich schien ein schwacher Stral von Hoffnung herein zu brechen, und meinen Kummer aufzuheitern. Ich hatte den Einfall, könnte ich ihn nur noch einmal sehen, so würde ich im Stande seyn, ihn nochmals zur Liebe zurückzulocken, und über alle seine gerühmte Tugend und Entschlossenheit zu siegen — Ach! ich urtheilte gottloser Weise von ihm nach mir selbst — Ich verlor keine Zeit, einen Versuch anzustellen, der meinen Wünschen so sehr schmeichelte. Ich schrieb ihm in solchen Worten, denen, meiner Meynung nach, kein Mann widerstehen könnte, wenn er nur die geringste Neigung hätte. Ich versicherte ihm, meine Heirath wäre nicht die Wirkung meiner Wahl; ob ich gleich eine Gattin wäre, hätte ich doch noch mein ganzes jungfräuliches Herz. Ich bat ihn, mich noch einmal zu sprechen, sollte er auch bloß die kaltsinnige Neigung eines Bruders mitbringen. Kurz, ich unterließ nichts, was nur die äußerste Liebe und Verzweiflung dringendes sagen konnten. Dieses schickte ich durch einen Bedienten, der, nachdem er lange auf Antwort gewartet hatte, mir endlich Nachricht brachte, Alexis wollte diesen Abend kommen. Nunmehr rechnete ich schon halb auf meine Eroberung; ich glaubte, seine Gemüthsart genug zu kennen, um mir einen Rückfall in die brünstigste Liebe zu versprechen, wenn er mich in aller der Wut von vermischtem Gram und Verzweiflung sähe, die ich allzusehr empfand, daß ich sie nicht hätte natürlich ausdrücken sollen.

Meine

Meine innere Unruhe hielt mich nicht ab, alle mögliche Sorgfalt zu tragen, daß meine äußerliche Gestalt so angenehm als möglich erschiene. Da ich mich mit einer anständigen Nachlässigkeit gekleidet hatte, brachte ich die Zeit bis zu seiner Ankunft damit zu, meinen Spiegel zu rathe zu ziehen, und mich in verführerischen Blicken zu üben. Endlich kam er; ich empfieng ihn in meinem Schlafzimmer, unter dem Vorgeben, die Unruhe, darein mich sein Brief gestürzt hätte, wollte mir nicht erlauben, es zu verlassen. Er sagte mir offenherzig, er hätte keine geringere Wirkung von seinem Briefe vermuthet, beschwor mich aber, zu erwägen, wie nöthig es zu meiner künftigen Ruhe wäre, die Billigkeit seiner Meynung einzuräumen. „Sollten wir, sagte er, unsrer strafbaren „Neigung gegenwärtig nachhängen, so könnte sie „nicht lange dauern; unsre unerlaubten Liebko„sungen würden mit der Zeit ihre Anmuth ver„lieren. Es ist keine Möglichkeit, daß wir stets „beysammen bleiben könnten. Sie müssen ir„gendeinmal wieder in Ihr Vaterland, zu Ihren „Freunden, zu Ihrem Ehegatten zurückkehren; „und wollten Sie auch zum besten der Liebe alles „verlassen, so können doch meine Angelegenheiten „mich zum Heirathen nöthigen, es können sich „tausend Umstände ereignen, die uns trennen. „Eine Liebe von dieser Art ist veränderlich; so „war sie stets, und wird es stets seyn. Wären „Sie in der That von aller Verbindung frey ge„wesen, so hätten wir unsre gegenseitige Neigung

„befriedigen können, solange es die Umstände er-„laubten, und der angenehme Irrthum würde „Entschuldigung gefunden haben; allein, Madam, „wissendlich kann ich mich niemals des Fehlers „schuldig machen, eines Ehegatten Rechte zu ver-„letzen.„

Ich ließ ihn ununterbrochen fortfahren; aber der Kaltsinn seiner Ausdrücke rührte mich aufs Innerste; ich gerieth vom neuen auf die Vermuthung, seine Klugheit entstünde bloß aus einem Mangel an Liebe, und brach zuletzt in Vorwürfe aus, die mir unanständig, und mit meinem gefaßten Entschlusse nicht sehr einstimmig waren. „Der Himmel und mein Herz ist Zeuge, sagte er, „wie sehr Sie mir Unrecht thun. Nichts als der „aufrichtigste Wunsch, Ihre Gemüthsruhe wie-„der herzustellen, konnte mich vermögen, mich „nochmals der Versuchung, Sie zu sehen, aus-„zusetzen.„ — „Darf ich also glauben, schrie „ich, daß Sie mich nicht hassen?„ — „Er „antwortete, wenn ich so großer Undankbarkeit „fähig wäre, Sie nicht zu lieben, so handelte „ich eben so ungerecht, als wenn ich, der Ver-„nunft und Ehre zuwider, der Liebe folgte.„ Ich hätte gern Gründe ersonnen, das, was er sagte, zu widerlegen; aber in der Natur der Dinge waren keine vorhanden. Mein Herz mußte die Gerechtigkeit der seinigen zugeben, und ich konnte ihm bloß sagen, ich vermöchte nicht zu leben, wenn ich von seiner Gegenwart verbannt würde; bey einer so heftigen Liebe, die mich in-

nerlich abzehrte, könnte ich nicht daran denken, zu einem Ehegatten zurückzukehren, der mir stets gleichgültig gewesen, nunmehr aber gar verhaßt wäre. Ich sagte noch andre ähnliche Dinge, die mehr von der Stärke meiner Liebe, als meiner Vernunft, zeugten. Ich erblickte iedoch in seinen Augen eine gewisse Zärtlichkeit, die mir Hoffnung machte, sein Herz wäre von meinem Kummer nicht ganz ungerührt. Wirklich habe ich Ursache, dieß zu glauben, ob er gleich keine weitern Merkmaale von sich gab, sondern nur bat, ich möchte mit Geduld auf das hören, was er zu sagen hätte. Darauf breitete er sich über die Thorheit und Gefahr aus, strafbaren und unanständigen Leidenschaften nachzuhängen, und zeigte so viele Beredtsamkeit, daß ich troz mir selbst alsobald überführt ward. Indem er die Schönheit der Tugend, und die Zufriedenheit über das Bewußtseyn, recht gehandelt zu haben, vorstellte, war es, als ob ein Engel spräche; ein himmlischer Nachdruck floß durch ieden bezaubernden Laut; der Himmel erklang gleichsam in seiner Stimme; und indem er vortrug, was ihm die heilige Wahrheit eingab, schien die Göttlichkeit seiner Sittenlehre seinen Anblick zu verschönern, eine Art von Hoheit glänzte aus seinen Augen, und durchdrang meine Seele mit einem reinen und heiligen Feuer, weit verschieden von jenem, das ich vor kurzem gefühlt hatte. Ich betrachtete ihn nun als ein höheres Wesen, das über die grobe körperliche Empfindung hinweg wäre;

die Liebe, die ich für seine Person hatte, verwandelte sich in eine Anbetung seiner Lehren; ich warf mich zu seinen Füssen, benäzte sie mit Zähren aufrichtiger Reue, und segnete die Tugend, die mich von Schuld und Schande befreyte. Betrachten Sie aber, Lucilie, die Verwandlung! Dieser englische Prediger war beynahe unfähig, seine Lehren auszuüben. Er hob mich zwar nur mit einer brüderlichen Neigung auf; indem er aber die Thränen aufküßte, die noch auf meinem Gesichte hiengen, begonnte er von seiner Höhe bis zum bloßen Menschen herab zu sinken. Da ich alles war, was er nur aus mir machen wollte, und meine Bekehrung noch schwach und ungegründet war, stimmte ich mit zu dem Rückfalle ein, und erwiederte seine Liebkosungen mit größrer Hitze, als sich gegen einen Heiligen geziemte. Doch er ward der Gefahr inne, und riß sich mit den Worten loß: „Nein, das ist für die Natur „zu schwer auszuhalten. Leben Sie wohl, allzu„liebenswürdige Ihres Geschlechts, leben Sie auf „ewig wohl!„ Hier eilte er aus dem Zimmer, und ließ mich voll Beschämung über meine Schwäche, voll Erstaunen über seine erhabnere Tugenden, zurück.

Ist es der größte Beweis des Heldenmuths, sich gänzlich in seiner Gewalt zu haben, so muß man in der That zugeben, daß Alexis alle seine Vorgänger übertroffen habe. Da er in aller Galanterie eines üppigen Hofes erzogen, in ieder Kunst zu gefallen geübt, und nur erst zweyund-

zwanzig

zwanzig Jahre alt war, da er so sehr durch mich und seine eigne verliebte Neigung in Versuchung gerieth, hatte er dennoch Stärke und Entschlossenheit genug, die Reizungen der Natur und Jugend selbst in dem Augenblicke zu überwinden, da sie ihre Befriedigung forderten.

Ich bemühe mich nunmehr, dieses rühmliche Beyspiel nachzuahmen. Noch denselben Tag verließ ich die Stadt, und begab mich auf das Land, zwanzig Meilen davon. Doch meine herumschweisenden Gedanken ließen mich dort nur drey Tage bleiben. Von da kam ich nach N., wo ich itzt bin, und die Gewogenheit eines Briefes von Ihnen erwarte. Allein Sie müssen bald schreiben, sonst sind Sie in Gefahr, mich zu verfehlen; denn ich darf mir noch nicht schmeicheln, daß ich fähig wäre, lange an einem Orte zu verweilen. Das weis ich gewiß, es wird viele Zeit verstreichen, ehe ich das Glück habe, Sie zu sehen, wofern Sie nicht etwa Freundschaft genug haben, eine Reise zu mir zu thun. Denn was meine Rückkunft anlangt, weis ich nicht, ob ich iemals und wenn ich mich werde dahin bringen können, einen Gemahl wiederzusehen, den ich nicht lieben kann, und den ich mir bewußt bin beleidigt zu haben.

Lassen Sie, theuerste Lucilie, mein Beyspiel Sich zur Lehre dienen, daß Sie so sehr als möglich vermeiden, Frau zu werden, solange Sie nicht Liebhaberin sind, und Ihr Herz vor künftigen Eindrücken gesichert haben. Sollte aber

Ihr

Ihr hartes Verhängniß und der Wille Ihrer unbeweglichen Aeltern Ihrer Neigung Zwang anthun, so glauben Sie nicht, daß es Ihnen hernach frey stehe, eine andere Wahl zu treffen. Alexis hat mich überzeugt, daß das eheliche Gelübde darum nicht weniger verbindet, ob es gleich erzwungen ist. Desselben Verletzung ist bey dem Himmel und den Menschen ein unverzeihliches Verbrechen; alle guten Engel verlassen die lasterhafte Frau, und die Verachtung der Welt folgt ihrem Fußtritte. Ihre Familie, ihre Freunde, betrachten sie als einen Schandfleck; sie ist das Gelächter ihrer Bekannten, und am Ende kaum noch das Mitleid ihres Verführers.

Doch das sind für Sie entbehrliche Ermahnungen. Die Liebe ist indessen von einer so schmeichelhaften Art, daß die strengste Tugend zuweilen Beyspiele und Vorstellungen bedarf, sich wider ihre gefährlichen Eingriffe zu waffnen. Die meinigen werden wenigstens nicht nachtheilig seyn, und von Ihnen, wie ich überzeugt bin, als wohl gemeynt, als die Wirkung des aufrichtigsten Wunsches angesehen werden, daß Ihr Loos eben so sehr glücklich seyn möge, als das meinige elend ist.

Ich lebe in einer schrecklichen Einsamkeit, und meine ganze Gesellschaft sind meine verstörten Gedanken. Je öfter Sie also schreiben, und ie länger Ihre Briefe sind, desto mehr werden sie mir willkommen seyn. Können Sie nichts finden, das meine Schande, von der Bahn der

Tugend

Tugend gewichen zu seyn, verringerte, so wünschen Sie mir doch zu meiner Rückkehr auf dieselbe Glück, und leisten mir Beystand, mich darauf zu erhalten. Leben Sie wohl. Ich befürchte sehr, Sie durch meine umständliche Langweiligkeit ermüdet zu haben; es ist also Zeit zu schliessen, und Ihnen zu sagen, wie sehr ich sey

Dero

aufrichtige Freundin.
Caliste.

---

## Der vierundzwanzigste Brief.

### Lucilie an Calisten.

### Antwort auf den vorigen.

Wertheste Madam,

Das Vertrauen, das Ihnen bey einer so verfänglichen Sache in mich zu setzen gefallen hat, ist eine Ehre, die ich niemals zu sehr oder zu dankbar erkennen kann. Jedoch konnte alles Gefühl der Dankbarkeit mein Erstaunen nicht zurückhalten, da ich die Wirkungen der Liebe in einem Herzen so heftig finde, das ich für hinlänglich gewaffnet gegen dieselbe hielt, unter welcher Gestalt sie auch erscheinen möchte. So heftig einge-

eingenommen zu werden, und zwar ohne einigen Angriff von seiten Ihres Ueberwinders, das kömmt mir als etwas Uebernatürliches vor, als ein Wunder, das über alle diejenigen geht, die ich nur weis, bloß den Verfolg Ihrer Geschichte ausgenommen, welcher so beschaffen ist, daß ich ihn niemals für wahr halten würde, wenn ihn ein anders, außer Ihnen, erzählt hätte. Das will ich gern glauben, daß Alexis alle die Annehmlichkeiten besitzt, mit denen Sie ihn abschildern. Eben so wenig befremdet mich Ihr Verhalten bey dem ersten Auftritte, da Liebe, Ueberraschung und Gelegenheit sich vereinigten. Allein des Alexis Betragen, nachdem er Ihre Verheirathung erfahren hat, weis ich mir nicht zu erklären. Derjenige, der seiner Liebe bis zur Ausschweifung folgen, und doch wiederum diese Liebe unterdrücken konnte, da sie am höchsten entflammt war, da er ihren Gegenstand vor sich sah, ja, da er selbst voll von gleichen Wünschen schmachtete — der sich dennoch losreißen konnte, um dem Rufe der Tugend und Ehre zu gehorchen — der mußte in der That mehr als ein Mensch seyn. Dergleichen Liebhaber, Madam, finden sich nicht in Jahrhunderten; er ist der einzige in seiner Art, und eine Seltenheit unsrer Zeiten. Ich kann nicht von den Entzückungen urtheilen, die Sie mit so vielem Nachdrucke beschreiben; aber was eine Selbstverläugnung kostet, das weis ich. Dieser letzte Theil von dem Character Ihres Liebhabers nimmt mich für ihn ein,

und

und ich weis nicht, ob ich gar, auch unsichtbar, ihm geneigt bin. So viel ist gewiß, sollte mir ihn das Ungefähr iemals in den Weg führen, so würde ich ihn mit äußerster Bewunderung betrachten; da man mir aber gesagt hat, die Bewunderung einer Person von verschiednem Geschlechte sey einiger maßen gefährlich, so wird es, denke ich, für mich am besten seyn, in der Entfernung zu bleiben, und mich mit Betrachtung der Schönheit seines Geistes zu begnügen.

Sie werden vielleicht sagen, ich sey zu aufgeweckt bey einer Sache, die für Sie so ernsthaft ausgefallen ist. Doch es geschieht in der Absicht, Sie abzuhalten, daß Sie nicht allzutiefsinnig in Ansehung der gehabten Folgsamkeit gegen eine so außerordentliche Leidenschaft, und ihrer nachherigen Besiegung, seyn mögen, welche, da sie unwillkührlich war, und ganz unversehene Folgen nach sich zog, noch, wie ich hoffe, Entschuldigung finden wird.

Und nunmehr, wertheste Madam, kann ich Ihnen etwas eröffnen, das ich vor der Erhaltung Ihres letzten Briefs nicht würde erwähnt haben. Bey Ihrem gegenwärtigen Gemüthszustande kann es Ihnen, deucht mich, nicht unangenehm seyn.

Sie waren kaum einige Tage von London abgereist, als es bekannt ward, daß Ihr Gemahl eine sehr heftige Neigung für ein junges Mädchen, das ich Chloe nennen will, empfände. Chloe nun, ob sie wohl von niedriger Geburt und Erziehung war, hatte Tugend genug, allen den artigen

tigen Dingen, die er ihr vorsagte, zu widerstehen, und gab nicht eher nach, bis er ihr nicht nur eine beträchtliche Summe ausgesezt, sondern auch alle die Ihrigen versorgt hatte. Erst ließ er sie nur in einem Privathause wohnen, seit einiger Zeit aber hat er sie in das seinige aufgenommen, wo sie nun in allen Stücken Ihr Amt verwaltet, der Wirthin Stelle bey der Tafel vertritt, allen Bedienten Befehle giebt, und über ihn so vielen Einfluß hat, daß er sich öffentlich verlauten läßt, er werde sie zur Gemahlin nehmen, wenn es iemals das Verhängniß gestatten sollte — Eine sehr höfliche Art, Sie aus der Welt zu wünschen, werden Sie vielleicht sagen; doch ein solcher Wunsch kann wenige Wirkung weder auf Ihre Gesundheit noch Gemüthsruhe haben; vielmehr giebt Ihnen diese Beleidigung einen guten Vorwand, von einem Gemahle Sich zu trennen, der sich Ihrer unwürdig bezeigt hat, und Sie können zurückkommen, ohn in Gefahr zu seyn, daß Ihre Verwandten Ihnen ungestüm anliegen würden, Sich auszusöhnen. Der Tadel Ihrer ehmaligen Mishälligkeit fällt nunmehr ganz auf ihn, und die Welt wird Sie wegen dessen bedauern, was Ihnen ingeheim Anlaß zur Freude giebt.

So beschleunigen Sie denn, wertheste Madam, Ihre Abreise von einem Orte, der, troz aller Ihrer Entschließung, Ihnen nur stets Gelegenheit zu Betrachtungen giebt, die entweder Ihrer Tugend oder innern Ruhe schaden. Was nur

dazu

dazu dient, den allzureizenden Gedanken vom Alexis zu nähren, ist der einen gefährlich; so wie das Andenken jener unglücklichen Umstände, die Sie beyde auf immer trennen, der andern nachtheilig ist. Eine gänzliche Vergessenheit von beyden kann allein Ihnen jene Zufriedenheit wiederschenken, die Sie ehedem genossen; es ist daher nöthig, daß neue Scenen, und neue Ergetzlichkeiten, die Bilder der vorigen verdrängen. Diese werden Ihnen aber unter Freunden nicht mangeln, von denen Sie so lange abwesend waren, und denen Ihre Wiederkunft eben so willkommen seyn wird, als sie bisher sehnlich gewünscht hat,

Madam,

Dero

gehorsamste Dienerin.

Lucilie.

---

## Der fünfundzwanzigste Brief.

### Caliste an Lucilien.

### Antwort auf den vorhergehenden.

Wertheste Lucilie,

Wie seltsam ist nicht der Zustand meines Herzens, wie verschieden bin ich von meinem Geschlechte, und wie sehr habe ich mich gegen das,

was ich ehemals war, geändert! Was jede andre Frau mit Wut und Kummer erfüllen würde, erregt mir das äußerste Vergnügen; und was mich vor einem Monate zur Rachbegierde angefeuert hätte, wird mir nunmehr der einzige Trost, der noch bey meinen Umständen möglich war. Die Kenntniß von Altamonts Untreue und Unwürdigkeit hat ihn beliebter bey mir gemacht, als irgendetwas, das er nur hätte thun können. Er und die Welt bildet sich wenig ein, wie groß der Dienst ist, den er mir durch diese öffentliche Beschimpfung erweist. Ich bin nicht mehr geizig auf die Vorrechte einer Frau; der Stolz auf Schönheit vermag bey mir nichts mehr; mit Freuden gebe ich meine Rechte auf, und räume der Schönheit meiner Mitbulerin den Vorzug ein. Immer mag Chloe frohlocken; Caliste beneidet sie nicht, und wird nicht versuchen ihren Frieden zu stören. Ihre Eroberung ist mein Gewinn; und dadurch, daß sie meinen Gemahl zum Sclaven macht, erlange ich meine Freyheit wieder. Das Schicksal, das mich nicht beglücken wollte, hat mich wenigstens beruhigt; und ich darf nicht klagen. Kann ich gleich nicht mit dem Manne glücklich seyn, den ich liebe, so darf ich doch auch nicht mit dem Manne unglücklich leben, den ich hasse.

Ich habe nichts dawider, in mein Vaterland und zu jenen Freunden zurückzukehren, von denen ich nur zu lange entfernt gewesen bin; ich werde daher Ihren Rath annehmen, und mit möglichster

Geschwin-

Geschwindigkeit von einem Orte hinweg eilen, der meiner Ehre und Ruhe schädlich ist. Es ist in der That nur allzuwahr; ich darf niemals hoffen, ruhig zu seyn, solange ich mit meinem noch immer geliebten Alexis ebendieselbe Luft athme. Ob die Veränderung des Orts eine Aenderung meiner Gesinnungen nach sich ziehen wird, weis ich nicht; noch aber habe ich Verstand genug übrig, den Versuch anzustellen, und mein Mögliches zu thun, um alles Gedächtniß des vergangnen Vergnügens und Kummers zu verlieren. Sollte ich keinen glücklichen Erfolg sehen, so habe ich wenigstens den Trost, zu wissen, daß ich eine Freundin besitze, in deren getreuen Busen ich die geheime Bangigkeit meines Herzens ausschütten kann. Ich weis, Sie werden gegen meine zärtliche Thorheit Nachsicht haben, wenn die Vernunft und meine äußersten Bemühungen unfähig seyn sollten, sie gänzlich zu überwinden. Befürchten Sie iedoch nicht, daß ich hierinne allzuungestüm seyn, und Ihnen beschwerlich fallen werde. Denn das versichre ich Ihnen, ich bin eine größre Heldin, als ich selbst wußte. Nur itzt habe ich ein Zeugniß davon gesehen, das Sie, nach dem, was ich Ihnen gesagt habe, wohl nicht erwarten sollten. Ich befand mich bey einem öffentlichen Verkaufe von Gemälden, unter denen auch des Alexis Bild war. Der erste Antrieb setzte mich in Versuchung, es zu kaufen, und schon wollte ich die verlangte Summe aufzählen, als mir auf einmal die Ueber-

legung sagte, das wäre der Weg nicht, seine Leidenschaft zu besiegen. Alsbald verwechselte ich das Gemälde mit einem andern von der heiligen Agnes, das mit Schmaragden besetzt war. Sie werden mir zugeben, Lucilie, das war ein grosser Beweis der Selbstverläugnung; er wird, wie ich hoffe, von andern begleitet seyn, die mir mit Hülfe der Zeit den Zustand wieder herstellen werden, in dessen Besitze ich vormals war.

Dieses ist der letzte Brief, den Sie von mir erhalten. Ich habe schon angefangen, Anstalten zu meiner Reise zu machen, und werde, wenn kein Zufall dazwischen kömmt, in zehn bis zwölf Tagen bey Ihnen seyn. Bis dahin verbleibe ich,

wertheste Lucilie,

Dero

aufrichtig ergebenste.

Caliste.

---

## Der sechsundzwanzigste Brief.

### Euphrosyne an Semanthen.

Sie erzählt ihr, wie sie den vorhergehenden Abend zugebracht hatte.

Ich erinnere mich, da wir einmal Frage und Antwort spielten, daß ein witziges Frauenzimmer aus der Gesellschaft, an der die Reihe war, die

die Frage aufwarf, womit der Witz zu vergleichen wäre? Die Mannsperson gab zur Antwort, mit einer Flasche Spiritus, der zuerst bey der Oeffnung sehr heftig wirkte, hernach aber, wenn sie zu lange offen bliebe, seine durchdringende Kraft, und zuletzt gar allen Geruch verlöre. Mir schien diese Vergleichung richtig, und ich habe seitdem viele Gelegenheiten gehabt, mich daran zu erinnern; niemals aber eine so beqveme, als gestern Abends.

Sie müssen wissen, daß ich einen Besuch bey Aspasien ablegte, die ich lange Zeit nicht gesehen hatte. Ich fand sie so, wie sie stets anzutreffen ist, von einer Anzahl Bekannten aus der lustigen Welt umringt. Sie waren alle in ihrer völligen Munterkeit; es gab mehr Redende als Zuhörer; und tausend artige Dinge wurden auf einmal verschwendet, welche sehr beqvem zwo bis drey Unterredungen ausgefüllt hätten. Jeder war so voll von dem, was er zu sagen hatte, daß er des andern Worten kaum einige Aufmerksamkeit gönnte. Dieser Strom von Witz dauerte, so viel ich glaube, ungefähr eine Stunde lang; alsdenn sank er plötzlich, und verlor sich in eine tiefe Stille; wir alle waren so stumm und ernsthaft, als Leidtragende bey einem Leichbegängnisse. Das eine Frauenzimmer saß und zählte die Stäbe an ihrem Fächer; eine andre kürzte sich die Zeit damit, daß sie mit ihrem Ohrgehänge tändelte; eine dritte untersuchte den Nagel an ihrem kleinen Finger;

die vierte hielt in der einen Hand ihre Tabatiere, und drehte sie mit der andern herum. Auch die Mannspersonen waren nicht geschäfftiger. Der eine strich seine schönen ausländischen Manschetten; der andre blickte auf das Feuer im Kamine; der dritte saß und klopfte auf seine Knie. Kurz, hätte der Hof des Blödsinns im Bilde sollen vorgestellt werden, so konnte der Maler ihn nach dem Leben schildern, wenn er unsre verschiednen Stellungen zeichnete.

Arist war der erste aus der Gesellschaft, der von dieser Schläfrigkeit des Geistes erwachte, und rund um sich sah. „Was? sagte er, sind wir „alle mit Stummheit behaftet? Kommen Sie, „Frauenzimmer, ich will Ihnen eine Frage vorlegen, und erwarte, daß sie iede von Ihnen nach „der Reihe beantworten wird. Wenn wir den „Glauben, die Gnade Gottes, und was sonst zur „Religion gehört, beyseite setzen, was scheint Ihnen wohl alsdenn das wünschenswertheste im „Leben zu seyn?„ Er wandte sich zu Aspasien. „Ich möchte gern Ihre Meynung hören, Madam.„

„Ich weis nicht, antwortete sie bescheiden, „warum Sie verlangen, daß ich zuerst reden soll, „da so viele in der Gesellschaft weit fähiger zur „Beantwortung Ihrer Frage sind. Weil Sie „mich aber auffordern, will ich Ihnen ohne anzustehen sagen, daß, meines Erachtens, nichts „so sehr unsre Wünsche verdient, als hoher „Stand.„

„Und

„Und die Ursache, Madam!„ versetzte Arist. „Darum, erwiederte sie, weil er uns die Ehrer„bietung der niedrigern Welt zuwege bringt, unsre „Laster verbirgt, und unsre Tugenden sichtbarer „macht.„

Darauf wandte er sich gegen diejenige, die zunächst saß, welche Aspasiens Urtheile beytrat, und hohe Herkunft und Titel für diejenigen Dinge erklärte, welche am ersten auf der Erde zu wünschen wären. Als er an die dritte kam, antwortete sie: „ich kann diesen Damen nicht beystim„men. Mir scheint die Schönheit unendlichen „Vorzug vor allen Gütern zu haben, die wir nur „besitzen können, weil sie sich die Liebe und Be„wunderung aller, die sie sehen, erwirbt.„

„Nein, schrie Lamara hastig, wollte mir der „Himmel meine Bitte gewähren, so wäre es diese, „vorzüglichen Witz zu haben. Der Witz macht „uns fähig, uns zu vertheidigen, wenn wir an„gegriffen werden, und andre zu beleidigen, so „oft es uns nur gefällt, ohne daß sie das Herz „hätten, sich dagegen zu setzen.„

„Nicht doch, sagte Lutesie. Vor allen Din„gen gebe man mir Reichthum. Reichthum „kann alles erkaufen, kann alle Mängel des „Standes, der Schönheit, des Witzes, ersetzen, „und mehr Anhänger herbeyziehen, als jene zu„sammengenommen. Kurz, wer Reichthum hat, „besitzt alle Freuden, die nur die Welt geben „kann. Er ist alles, und alles in allem, wie „Dryden seinen Jupiter sagen läßt: „als ich

„dieses Gold hervorbrachte, schuf ich einen „grössern Gott, als Jupiter ist, und gab „meine Allmacht aus den Händen.„

„Gleichwohl, sagte die verständig Chlorinde, „kann weder Reichthum, noch Stand, noch „Schönheit, noch Witz, ohne die Gesundheit, „eine wahre Zufriedenheit verschaffen. Gesund„heit, wie Cowley sagt, ist das Salz des Le„bens; sie giebt erst dem Ganzen seinen Geschmack. „Meine Wahl sollte daher nichts anders als un„unterbrochne Gesundheit seyn. Ich habe dar„inne das Zeugniß eines sinnreichen Dichters vor „mir, der sie also anredet: Gesundheit, blü„hende Göttin, du allesbeglückende Macht! „Nächst dem Leben erbitten sich die Sterb„lichen deinen Segen. Nach dem es dir ge„fällt, zu lächeln oder sauer zu sehen, fin„det der Mensch Ruhe in Ketten oder Angst „unter einer Krone.„

Die Reihe zu reden kam nun auch an mich, und da ich die Gründe erwogen hatte, womit jene Frauenzimmer ihre Meynungen zu unterstützen suchten, so wäre ich gewiß der letztern beygetreten, wenn mir nicht Beaticiens Beyspiel in den Sinn gekommen wäre. Beaticie war nur noch vor wenig Jahren so beschaffen, wie uns Madam Behn einen ihrer beliebten Charactere abbildet: edel durch Geburt, weit edler durch Talente; so schön, als sich die Einbildungskraft junge Engel denkt; froh, wie die Vögel, wenn sie den heraufsteigenden Morgen bewillkom-

men;

men; lebhaft und angenehm, gleich der ersten Corinne, die den besten unsrer Dichter einnahm; klug, wie man uns die rebellischen Götter abbildet; und bey allen diesen Vorzügen gütig und wohlthätig. Itzt aber ist sie durch sonderbare Unfälle von dem größten Theile ihres Vermögens entblößt, ihrer nächsten Verwandten durch den Tod beraubt, und von den meisten der noch lebenden verlassen; ihre Glieder sind durch eine lange Krankheit geschwächt; sie ist unfähig, irgendein Vergnügen des Lebens zu genießen. Dennoch behält sie ebendieselbe Munterkeit des Geistes, dieselbe Sanftmuth, Heiterkeit, und gesetzte Fassung; sie klagt nicht über ihr Verhängniß, und scheint nicht nur, sondern ist wirklich mit ihrem Loose zufrieden, so strenge es auch andern vorkommen möchte. Nur den Tag zuvor hatte ich dieses Wunder der leidenden Tugend gesehen, und ihr war ich die Erinnerung schuldig, daß die Vergnügsamkeit bey weitem alle die Güter überträfe, die man angeführt hatte. Ich war daher so kühn, von allen vorigen Meynungen abzugehen, und zog zur Bekräftigung Beaticiens Geschichte an, welche einigen aus der Gesellschaft nicht unbekannt war.

Ich hatte das Vergnügen, wahrzunehmen, daß jene Frauenzimmer, welche verschiedne Meynungen vorgetragen hatten, nichts darauf zu antworten wußten, und daß die Mannspersonen überhaupt meinem Satze Beyfall gaben. Jedoch es

ward Aristen überlassen, weil er die Frage aufgeworfen hatte, den Ausspruch zu thun, welche von uns sie am besten aufgelöst hätte. „Sie, „Madam, sagte er zu Aspasien, scheinen Sich „nebst Ihrer Nachbarin zu irren, wenn Sie dem „Stande den größten Vorzug beylegen. Wir „haben lebende Beyspiele, daß Titel nicht alle„zeit Ehrerbietung hervorbringen, sondern bloß „nach Maaßgebung der Mittel, wodurch sie er„worben, oder der Absichten, wozu sie verwandt „werden, die Zierde oder Schande eines Men„schen genannt werden können. Titel machen „das Unanständige sichtbarer und häßlicher. Wie „wenige würden also beym Besitze dieses Wun„sches Glückseligkeit finden! Betrachten wir über„dieß die wunderbaren Abwechslungen, die sich „ereignen, die wir nicht nur gelesen, sondern „selbst gesehen haben, da oft der Vornehmste „erniedrigt wird, und bis zur Verachtung herab„sinkt; wer kann da wohl, ob er gleich hoch „steht, sich vor einem plötzlichen Falle gesichert „dünken?

„Die Schönheit, Madam, sagte er zur drit„ten, ist, wie ich gestehen muß, eine sehr er„wünschte Sache. Wo ist aber die Schönheit, „die für iedes Herz Reizungen hätte? Obgleich „ihre Macht allgemein ist, so hat doch keine ein„zelne Person eine so allgemeine Macht, die ihr „eigenthümlich wäre. Was den Augen des einen „entzückend vorkömmt, ist den Augen des andern „unangenehm. Die Ursache der Liebe, sagt

Cowley,

„Cowley, läßt sich nicht angeben; sie fin„det sich in keinem Gesichte, sondern bloß „in des Liebenden Seele. Da also Ihr „Wunsch, Madam, in der Natur der Dinge Un„möglichkeit ist, muß ich mich ganz wider Sie er„klären. Ich komme auf Ihre Nachfolgerin, die „den Witz in die oberste Reihe menschlicher Güter „stellt, weil er Mittel verschafft, sich zu verthei„digen und andre anzugreifen. Meiner Meynung „nach ist das, was sie zum Vortheile dieser Fähig„keit anführt, gerade ein Grund wider dieselbe, „weil es nichts Lobenswerthes ist, in andrer Be„leidigung schnell zu seyn, weit weniger, ohne „Veranlassung Leute anzugreifen, die der Gegen„wehr unfähig sind. Der Witz kann in dieser „Absicht mit dem Blitze verglichen werden; er „verletzt alles, worauf er nur scheint. Wenn „nicht diese Eigenschaft mit einer großen Guther„zigkeit begleitet ist, so wird sie unter allen die „schädlichste für die Gesellschaft.„

Lamara ward ein wenig beschämt, da sie ihre Wahl so strenge tadeln hörte. Arist, der vielleicht befürchtete, er habe bey seinem Ausspruche wider die Regeln der Höflichkeit verstoßen, suchte ihn in der Folge zu mildern, und fuhr also fort: „Ich setze voraus, Madam, daß Sie bey Ihrer „Beantwortung keine weitere Absicht hatten, als „mich auf die Probe zu stellen, ob Gefälligkeit „oder Aufrichtigkeit den größten Antheil an mei„ner Entscheidung haben würde. Doch da ich „mich einmal hier zum Richter aufgeworfen habe,

„halte

„halte ich mich für verbunden, unparteyisch zu „handeln, und muß also den Ausspruch wider den „Witz thun, nicht nur, weil man leicht einen „schlimmen Gebrauch davon machen kann, son„dern weil er auch, er sey noch so unschädlich, „immer eine sehr geringschätzige Vollkommenheit „ist, wenn er sich selbst überlassen, und nicht „von einem gesunden Verstande regiert wird. Er „kann dem Gespräche eine vortheilhafte Wendung „geben, kann es auf einen kurzen Augenblick be„leben, aber, gleich andern geistigen Säften, ver„dünstet er in weniger Zeit, und läßt eine gewisse „Ermattung zurück, wie wir selbst nur vor kurzem „erfahren haben.„

Niemand von uns konnte sich bey diesen Worten des Lachens enthalten, weil uns die Gedankenlosigkeit beyfiel, in der wir alle gewesen waren, ehe er dieses Mittel vorschlug, uns wieder zu denkenden Wesen zu machen. Wir unterbrachen ihn aber nicht, sondern ließen ihn sein Urtheil fortsetzen.

„Sie, Madam,„ sagte er zu Lutesien mit einer Miene, die den Vorzug ausdrückte, den er, wie iedermann weis, diesem Frauenzimmer zugesteht, „Sie sind, wie ich glauben kann, noch ehe „ich spreche, versichert, daß ich mich zum besten „des Vorzugs erklären werde, den Sie dem Reich„thume vor allen andern Gütern beyzulegen schei„nen. Sie scheinen es, sage ich; denn das „schmeichle ich mir, daß Ihr Herz in diesem „Stücke keinen Antheil an Ihren Worten habe.

„In=

„Inzwischen werde ich mir die Freyheit nehmen, „Sie vor einem Vorurtheile zu warnen, das so „oft dem schönen Geschlechte schädlich gewesen „ist, indem ich Sie an Cowleys Rath erinnere: „o hüte, hüte dich, liebenswerthe Schöne; „laß dich nicht durch schimmerndes Unglück „verrathen. Wie? du wolltest dich um „Gold hingeben? O laß niemand hören, „daß der Preis der Schönheit so tief gefal„len sey. Welche Gefahren hast du nicht „zu fürchten, wenn die blinde Liebe vom „blinden Glücke geleitet wird!„

„Als Chlorinde sprach, fuhr er fort, indem „er sich zu ihr wandte, hielt ich den Vorzug der „Gesundheit für allzugerecht, als daß nach ihr „etwas kommen könnte, das ihr den Preis strei„tig machte. Sie übertrifft alle andre Dinge, „und ihr Mangel kann durch nichts als Zufrie„denheit ersetzt werden. Ohne diese beyde findet „sich kein wahres Vergnügen. Jedoch da Ge„sundheit nicht allemal Vergnügsamkeit mit sich „bringt, ob sie es gleich billig thun sollte, und „da die letzte den Mangel der ersten ersetzen kann, „so fällt das Uebergewicht auf seiten der Ver„gnügsamkeit aus, und ich muß mich zu Euphro„synens Vortheile erklären, bey deren Wahl „möglicher weise keine Ausnahme statt findet.„

Jedermann stimmte Arists Urtheile bey; er aber enschuldigte sich sehr höflich bey den Frauenzimmern, denen er genöthigt war gewesen zu wider-

dersprechen. Er hätte, sagte er, die Frage nur zur Zeitkürzung aufgeworfen, um das Gespräch vom neuen zu beleben, das außerdem ermatten wollte; er hoffte daher durch das, was er gesagt hätte, keinen Verweis verdient zu haben. Zugleich betheuerte er, er hätte sich müssen außerordentliche Gewalt thun, um den Frauenzimmern zu widersprechen, die, ob sie gleich ihre Meynungen etwas übereilt von sich gegeben hätten, dennoch, wie er wohl wüßte, die Frage besser, als er selbst, aufzulösen verstünden. Stand, Schönheit, Witz, Reichthum verdienten alle, gewünscht zu werden; und einiger Antheil davon, mit Gesundheit und Zufriedenheit verknüpft, würde das menschliche Glück zur Vollkommenheit bringen.

Dieses söhnte uns mit einander aus, und die Gesellschaft blieb die ganze übrige Zeit, bis gegen zwölf Uhr, völlig aufgeräumt. Jedoch verfielen wir nicht mehr auf jene Unordnung, jene Verschwendung an Witz, darüber Arist so fein gespottet hatte; iedes sprach nach dem andern, und sprach von Dingen, die es vorher überdacht hatte. Die Unterredung war munter; aber ernsthaft und lehrreich. Ich wünschte nur, der Raum möchte mir erlauben, sie aufzuzeichnen. Doch was Sie hier lesen, wird schon hinlänglich seyn, Sie zu einer Zeit zu belustigen, da Sie nicht ausgehen können, und zu Hause wenig Vergnügen finden.

Ihnen

Ihnen selbst aber, theuerste Semanthe, wünsche ich eine stete Fortdauer von Gesundheit und Zufriedenheit; und bin mit aufrichtiger Freundschaft

Dero

ergebenste Dienerin
Euphrosyne.

---

## Der siebenundzwanzigste Brief.

### Evadne auf dem Lande an Melissen.

Sie erzählt ihr eine Liebesbegebenheit.

Wertheste Melisse,

Der Antheil, den Sie daran nehmen, daß ich so lange in einen kleinen Marktflecken verwiesen bin, ist für mich sehr verbindlich, weil ich Ursache zu glauben habe, alle die artigen Dinge, die Sie mir sagen, kommen aus einem Herzen, das für mich freundschaftlich eingenommen ist. Ich würde in der That hier wenig frohe Zeit haben, wenn nicht eine gewisse Begebenheit in die Unterredungen unsers Landadels mehr Leben brächte. Sie wird auch Ihnen, deucht mich, außerordentlich genug vorkommen, um Sie mitten unter

dem Kreislaufe von Vergnügen, der Sie ohn Unterlaß umgiebt, zu belustigen.

Kurz nach meiner Ankunft allhier ward ich mit einem jungen Frauenzimmer bekannt, die ich Clelie nennen will. Sie schien mir liebenswürdiger, als alle die übrigen, die mir die gewöhnlichen Höflichkeiten vorsagten; weit liebenswürdiger, als ich iemals in einer Gegend vermuthet hätte, die so weit von demjenigen Orte entfernt lag, den ich stets als den einzigen Sitz der Artigkeit betrachtete. Ich war ganz von ihrem Betragen bezaubert, und sie schien eben so zufrieden mit dem meinigen. Wir wurden bald sehr vertraut, iedoch nicht so sehr, daß sie mir das Geheimniß ihres Herzens entdeckt hätte. Ich hörte zuerst von andern, sie wäre seit langer Zeit sehr verliebt in einen Edelmann aus einer benachbarten Grafschaft, den sie niemals gesehen hätte; und er seiner seits, dem sie eben so unbekannt wäre, empfände wenigstens gleich große Zärtlichkeit für sie —— Ich will Ihnen erzählen, wie das zugieng.

Clelie hat viele Fähigkeit zur Dichtkunst, darinne sie, zu ihrem und ihrer Freunde Vergnügen, sich bey aller Gelegenheit übt. Eine kleine Abschrift von Versen, die sie auf die unschuldige Zufriedenheit des Landlebens gemacht hatte, kamen ihm von ungefähr zu Gesichte. Da er selbst vielen Geschmack besaß, und verschiedne geschickte Aufsätze geschrieben hatte, ward er von denselben so sehr eingenommen, daß er seine Muse zu Hülfe

rufte,

rufte, ihr einen Lobspruch darüber zu machen. Einer von seinen Freunden, der auch mit ihr in Bekanntschaft stand, überreichte ihr seine Verse. Diese Art von Compliment schien ihr so artig, daß sie sich für verbunden hielt, es zu erwiedern, und, weil sie gern ihre Geschicklichkeit zeigte, ihm ihre Danksagung in heroischen Versen abstattete. Dieser zweyte Beweis ihres Witzes und ihrer Höflichkeit lockte ihm ein zweytes Schreiben ab, das wiederum seine Antwort nach sich zog. Solchergestalt fuhren sie mit Briefwechsel fort, bis zuletzt das, was anfangs bloß auf Galanterie abgesehen war, sich in eine ernstliche Bewunderung verwandelte; und wie andre der Anblick zur Liebe verführt, also schrieben sie sich in eine so heftige Zärtlichkeit, von der ich seit Oroondats und Statirens * Tagen niemals gehört habe. Er glaubt, sie sey ganz Engel; sie hält ihn für nichts weniger, als einen Halbgott. Die ausschweifenden Begriffe, die sie von ihren beyderseitigen Vorzügen haben, machen sie mistrauisch auf ihre eignen; und da sonst Verliebte ungeduldig nach einer Zusammenkunft sind, so fürchten sich diese davor. Neulich hielt man in der Nachbarschaft ein großes Pferderennen; es waren nur wenige Standespersonen von vierzig Meilen im Umkreise abwesend; Clelie, die vor ihrem Briefwechsel mit dem Cleomenes, so nennt sich ihr Anbeter, nicht um

* Ein altfränkisches verliebtes Paar aus den Zeiten der irrenden Ritter.

um ihr halbes Vermögen sich einer solchen Lustbarkeit beraubt hätte, wollte sich dießmal gar nicht bereden lassen, dahin zu gehen, aus Furcht, sie möchte von Cleomenes gesehen werden; und Cleomenes, ob er gleich seine eignen Pferde bey dem Rennen hatte, versagte sich das Vergnügen, damit ihn nicht etwa Clelie ansichtig würde.

Kurz, diese platonische Liebe, von der sie beyde eingenommen waren, ward das Gespräch der ganzen Grafschaft; und da sich weder in Ansehung des Standes noch Vermögens einige Ungleichheit zwischen ihnen fand, arbeiteten ihre Freunde auf beyden Seiten daran, ihnen Regungen einzuflößen, die Bewohnern unsrer Welt gemäßer sind. Bis hieher aber ist alles vergeblich gewesen, was man nur sagen konnte, sie zu überreden, daß sie einander sehen möchten. Beyde geben zur Antwort, sie wären sich bewußt, daß sie die Hochachtung nicht verdienten, zu der sie in der Entfernung ihr Briefwechsel bewogen hätte, und müßten besorgen, sie durch eine nähere Bekanntschaft zu verlieren.

Da nunmehr Clelie weis, daß ich davon gehört habe, so nehme ich mir die Freyheit, sie wegen dieses Eigensinns nach aller Lust durchzuziehen. Doch sie wird darüber nicht unwillig, sondern zeigt mir alle die Briefe, die sie täglich empfängt, nebst den Abschriften ihrer Antwort. Nichts könnte auf seiner seite verliebter, nichts auf der ihrigen zärtlicher seyn. Ich sage ihr immer, sie sollte

den

den Namen Clelie mit Sappho verwechseln, und Cleomenes sollte sich Phaon nennen.

Ich kann nicht umhin, zu gestehen, daß dieses eines der artigsten, und zugleich unschuldigsten Liebesverständnisse ist, davon ich iemals gehört habe. Es findet sich hier alles das Zärtliche, das Gefällige, das Angenehme und Rühmliche dieser Regung, ohne ihren Kummer. Beyde Theile sind ihrer Eroberung versichert und damit zufrieden. Jedes begnügt sich mit dem Besitze von des andern Herzen, und scheint nichts weiter zu wünschen. Ob dieser Kaltsinn ein wirklicher, oder bloß durch die Uebermaaße an Bedenklichkeit erzwungner sey, will ich nicht entscheiden. Man hat indessen einen Anschlag ersonnen, sie von dieser Seite näher zu prüfen, und trotz ihres Widerstrebens eine Zusammenkunft zu veranstalten. In wenig Tagen wird man ihn ausführen; und da ich bey der Scene zugegen seyn werde, will ich nicht ermangeln, Ihnen, wertheste Melisse, von dem Erfolg Nachricht zu geben. Bis dahin verbleibe ich

Dero

aufrichtige Freundin.
Evadne.

# Der achtundzwanzigste Brief.

## Evadne an Melissen.

### Verfolg der vorigen Geschichte.

Meine wertheste Melisse,

Mich befremdet die Ungeduld nicht, mit der Sie den Ausgang einer so romanhaften Liebesbegebenheit, als Cleliens ihre ist, zu wissen verlangen. Wir, die wir der Hofgegend näher wohnen, können uns von dergleichen platonischen Entzückungen nicht wohl einen Begriff machen. Die Liebhaber, die sich an uns wenden, fordern bey ihren Freuden etwas Wesentlichers, als bloße Theorie; und einige von uns sind sogar thöricht genug, ihrer Meynung beyzutreten. Was für schlechte Figur würden nicht unsre Verliebten vom Lande im Parc St. James machen! Man würde in der That mit Fingern auf sie zeigen, als ob es Geschöpfe von ganz andrer Gattung wären — Doch nunmehr kann ich Ihnen sagen, daß es das Ansehen gewinnt, als würden sie mit der Zeit die Mode besser lernen, wenn sie sie nicht schon gar in ihren Herzen verstehen. Sie haben einander gesehen, und verschiedne male Gesellschaft geleistet; ich finde nicht, daß diese Zusammenkunft demjenigen, was wir Liebe nennen, nachtheilig gewe-

gewesen wäre, ob sie wohl freylich ihrem platonischen System nicht zuträglich seyn mag.

Die List, der man sich zu dieser Absicht bediente, und von der ich Ihnen gesagt habe, war folgende. Ein Verwandter Cleliens hat ein schönes neues Haus, ungefähr fünf Meilen von unsrer Gegend, gebaut. Einige von den Zimmern waren bereits fertig, obwohl noch nicht zur Bewohnung geschickt. Er und seine Gemahlin luden Clelien, mich und andre von der Freundschaft dahin ein, um, wie sie sagten, unsre Meynung von ihrem Hause zu hören. Man nahm den Vorschlag an, und wir begaben uns sämmtlich dahin. An ebendem Tage stattete ein andrer Edelmann, der um die Sache wußte, und zugleich mit dem Cleomenes wohl bekannt war, einen Besuch bey dem letztern ab, und schlug auf eine sorglose Art vor, als ob es völlig ohne Absicht geschähe, sie wollten einen Ritt thun. Als jener darein willigte, führte er ihn nach der Gegend, wo wir waren. „Hier ist ein schönes neues Haus, sagte „er; ich kenne den Eigenthümer; wir wollen doch „hineingehen, und es besehen.„ Cleomenes war es gern zufrieden; sie stiegen ab; Cleliens Verwandter kam alsbald herbey, und nöthigte sie zu sich hinauf, um Thee zu trinken. Des Cleomenes Begleiter, um allen Argwohn zu vermeiden, als ob er nach Absichten handelte, machte viele Einwendungen und Entschuldigungen; er hätte, sagte er, bloß das Haus besehen wollen, weil sie da vorbey geritten wären; er würde es

aber nicht gethan, und einen so flüchtigen Besuch abgelegt haben, wenn er gewußt hätte, daß sich Gesellschaft hier befände.

Kurz, sie kamen hinauf, und der Fremde ward unter Benennung seines Namens vorgestellt. Clelie erschrack; weit mehr aber ward sie bestürzt, als des Cleomenes Freund, dem man einstimmig die meiste Veranstaltung übertragen hatte, weil er am wenigsten in den Verdacht einer geheimen Absicht fallen konnte, Gelegenheit nahm, sie insbesondre anzureden, und zu nennen. Cleomenes war, wie es schien, bey dessen Vernehmung weit mehr betroffen, als Clelie. Niemals hatten zwey verständige Leute eine so ungeschickte Miene, als diese. Da indessen Cleomenes mit seiner schönen Correspondentin in Gesellschaft war, sah er sich genöthigt, ihr etwas dem ähnliches zu sagen, was er ihr so oft geschrieben hatte; und Clelie war nicht weniger verbunden, ihm für alles das Schmeichelhafte, das er ihr vorgesagt hatte, zu danken. Beydes aber, das Compliment und die Danksagung, wurden mit unvernehmlicher Stimme, in übelgesetzten Worten und mit gezwungnen Gebärden vorgebracht. Niemals mußte ich mir so viele Gewalt thun, als bey dieser Gelegenheit, mich des Lachens zu enthalten; und ich glaube gern, daß iedes aus der Gesellschaft nicht weniger Zwang litte. Inzwischen erhielten wir uns doch stets bey ernsthafter Miene, und so viel ich glaube, hatte keines

von

von den beyden Verliebten einen Verdacht von dem Betruge, der ihnen gespielt worden war.

Wir, die wir um den Anschlag wußten, hatten dabey vieles Vergnügen; wiewohl ich gestehen muß, er hätte leicht unglückliche Folgen für das eine oder andre haben können, wenn auf die Freundschaft ihrer Gemüther kein Wohlgefalle der Personen gefolgt wäre. Doch es hat sich, dem Himmel sey Dank, kein solcher Unfall ereignet. Cleomenes rühmt an Clelien alles, was nur an einem Frauenzimmer schätzbar ist; und Clelie sagt, sie habe noch keine so wohlgebildete Mannsperson gesehen, als den Cleomenes. Ich überraschte sie neulich, als sie einige Verse niederschrieb, die einen großen Lobspruch für ihn enthielten.

Cleomenes hat seit dieser Zusammenkunft, und bey Vernehmung des vielen Guten, das sie von ihm sagt, Muth genug bekommen, sie um die Erlaubniß seines Besuchs zu bitten; und sie, welche seit der Zeit mehr Feuer in dem Ausdrucke seiner Briefe wahrnimmt, hat ihm dieselbe zugestanden. Es ist nicht zu zweifeln, daß diese so heftige Neigung, welche lange Zeit auf beyden Seiten zurückgehalten wurde, in kurzem in ein gegenseitiges Geständniß ausbrechen werde; alsdenn aber ist keine weitere Hülfe, als ein Schritt vor den Altar des Hymen. Bis zu diesem Vorfalle hat keines von uns das Herz, ihnen zu sagen, wie schlau wir sie zu ihrem Glücke verführt haben; die Erzählung davon wird nicht undienlich

seyn, die Lust einer Hochzeitfeyer zu vergrössern. Leben Sie wohl, theuerste Melisse; ich bin mit der größten Freundschaft

die Ihrige
Evadne.

---

## Der neunundzwanzigste Brief.

### Mira an Irenen.

Bey Gelegenheit einer Beleidigung, die sie von Belinden erlitten hatte.

Meine wertheste Irene,

Ob ich wohl selten lange eine Schuldnerin für die Gefälligkeit bleibe, welche mir meine Freundinnen durch ihre Briefe erweisen, so eile ich doch um so viel mehr, den Ihrigen zu beantworten, weil ich nicht gern sähe, daß Sie einen Augenblick länger in der Gemüthsfassung blieben, von der Sie itzt beherrscht zu werden scheinen, sondern mir, vermöge der besondern Neigung, die Sie stets gegen mich gezeigt haben, vielmehr schmeichle, das, was ich Ihnen zu sagen gedenke, werde bey Ihnen sein gehöriges Gewicht haben.

Es war mir sehr leid, zu vernehmen, daß Belinde sich auf die Art, als Sie mir erzählen, gegen

gen Sie bezeigt hatte; doch bin ich geneigt, die Ursache davon mehr in ihrer allzugroßen Lebhaftigkeit, oder, wenn ich so sagen soll, ihrem gewöhnlichen Leichtsinne zu suchen, als in einer geflissendlichen Absicht, Sie zu kränken; und wenn das ist, so verdient sie von Ihnen eher Mitleiden als Unwillen, weil sie dadurch, anstatt der Bewunderung der Welt, nach der sie ehrsüchtig strebt, sich vielmehr mit der Zeit Verachtung zuziehen wird. Sie dürfen also nicht zweifeln, daß sie, auch ohne Ihr Zuthun, Verdruß genug erfahren werde — Haß mit Haß zu erwiedern, kündigt eine Eigenschaft an, die unter jener Größe der Seele ist, welche ich stets an Ihnen bemerkt habe; und sollten Sie Sich itzt durch Antrieb einer ununischränkten Leidenschaft dazu bewegen lassen, so bin ich gewiß, Sie würden Sich dessen nachher bey angestellter Ueberlegung schämen. Wären Sie nicht, sagen Sie mir, durch die Gesellschaft, die dazu kam, verhindert worden, Ihren Unwillen zu äußern, so würden Sie vielleicht schon alles vergessen haben; bey diesen Umständen aber hielten Sie Sich für berechtigt, Beleidigung mit Beleidigung zu vergelten. In der That, meine Wertheste, ist dieses eine sehr betrügliche Art zu schließen. Meiner Einsicht nach, geht insgemein der Beleidigte zu weit, wenn er sein Unrecht zu rächen gedenkt. Rachgier zieht Bosheit, und Bosheit Grausamkeit nach sich; geht aber die Rache bis zur Grausamkeit, so wird dadurch der angreifende Theil ein Gegentheil unsers Mitlei-

dens. In diesem Falle kehrt sich das Spiel um, und der Tadel fällt auf den, der am meisten Tadel verdient. Diese Art zu urtheilen ist auch sehr vernünftig; denn wer eine geringe Beleidigung, die vielleicht ohne Absicht geschah, empfindlich aufnimmt, der zeugt ebendadurch wider sich selbst, wenn er sie vorsätzlich mit einer grössern bestraft; da hingegen die Verzeihung den ganzen Tadel auf den Beleidiger fallen läßt, oder, wie sich die Schrift ausdrückt, glühende Kohlen auf sein Haupt sammelt, und zugleich die Seele zu jener Größe erhebt, welche eine Zierde der Menschlichkeit ist. Die Italiäner haben ein Sprichwort: vergeben ist gleich einem Engel, vergessen gleich einem Thiere gehandelt. Die menschliche Natur ist zur Hälfte himmlisch, zur Hälfte irdisch. Ihr himmlischer Theil zeigt sich durch Handlungen der Gutthätigkeit und Nachsicht; ihr irdischer durch Grausamkeit, Unterdrückung, Geiz, und andre niedrige Neigungen. Das Amt der Vernunft ist, den einen zu lieben und zu erhöhen; den andern, so viel bey uns steht, zu verbessern. Wenn wir aber Beleidigungen vergelten, so ist das ein Widerspruch gegen unsern edelsten Theil, und wir erniedrigen uns dadurch selbst — Die Rache, womit Sie Belinden bedrohen, ist in der That nur ein kleines Unglück; dieses kleine Unglück aber ist vielleicht alles, was in Ihrer Macht steht, und Sie würden strenger seyn, wenn das Ungefähr, oder ihre eigne Unbesonnenheit, Ihnen Mittel dazu verschaffen sollte.

Seyn

Seyn Sie daher, ich beschwöre Sie, behutsam, einer Leidenschaft nachzuhängen, die an sich unedel und unchristlich, bey Mannspersonen niedrig, am meisten aber unserm Geschlechte unanständig ist, dem Gelindigkeit und Sanftmuth zum eigenthümlichen Merkmaale dient.

Ich rathe Ihnen indessen nicht, es bloß bey der einen Hälfte des angezognen Sprichworts bewenden zu lassen. Auf das Vergessen will ich nicht mit aller Strenge dringen, ob ich wohl das Verzeihen fordere. Verstehen Sie mich iedoch nicht unrecht. Wenn ich Ihnen das Vergessen zum theil nicht auferlege, meyne ich dadurch so viel, daß die Erinnerung der Beleidigungen natürlich, und vielleicht zur Selbstvertheidigung nöthig ist, damit man vor künftigen Angriffen eines Gegners verwahrt seyn möge; in einem moralischen Verstande aber müssen wir sie wirklich vergessen, das ist, uns derselben bey keiner Gelegenheit zu des andern Schaden erinnern. Nichts scheint mir lächerlicher, als wenn Leute sich in ein Gezänk einlassen, und, nachdem beyde Theile ihre ganze Bosheit erschöpft haben, sich wieder aussöhnen, und so gute, oder beßre Freunde werden, als zuvor, wodurch sie denn zeigen, daß sie sowohl verzeihen als vergessen können; iedoch wieder bey erster Gelegenheit sich entzweyen, und in ihre ehmalige Wut ausbrechen. Ich habe verschiedne ähnliche Beyspiele erlebt; allezeit aber erwarben sich solche Gemüther den Tadel der Verständigen, die Zeugen ihrer Thorheit gewesen waren.

Es

Es wäre mir höchst unangenehm, wenn ich meine liebste Irene eines Leichtsinns schuldig finden sollte, der ihre andern liebenswerthen Eigenschaften so sehr verdunkeln könnte. So ungern ich hören würde, Sie hätten durch einen zweyten Umgang Belinden in den Stand gesetzt, Ihnen nochmals übel zu begegnen, so verdrüßlich sollte mirs auch seyn, wenn ich Sie bey Ihrem gegenwärtigen Vorsatze der Rache beharren sähe. Wofern Sie dieses beydes vermeiden, bin ich sicher, daß Ihre Gemüthsruhe sowohl, als die Liebe und Hochachtung, die Sie Ihren wahren Freunden abnöthigen, nicht wenig dabey gewinnen werden. Unter den letztern aber kann keiner für Ihre Glückseligkeit und Ihren Ruf besorgter seyn, als

Dero

aufrichtig ergebenste Dienerin.
Mira.

---

## Der dreyßigste Brief.

### Astrea an eine Freundin;

über die Verschiedenheit der Meynungen in Religionssachen.

Madam,

Gestern gieng ich, Lucien zu besuchen, die, wie Sie wissen, schon seit geraumer Zeit bettlägerig

ist.

ist. Ich fand sie in sehr schlechtem Zustande, daß sogar ihre Aerzte die Hoffnung verlieren. Doch die Schmerzen der Krankheit kamen bey weitem nicht den Leiden des Gemüths bey. „Ich soll „sterben, wertheste Astrea, sagte sie zu mir; „wenn mich aber iemand fragte, in welchem Glau„ben, so könnte ich ihm darauf unmöglich ant„worten. Ich bin zwischen den verschiednen „Secten getheilt, und zwar eine Christin, aber „ich weis doch nicht, von welcher Kirche.„ Ich hörte darauf, sie hätte eine Zeit lang verschiedne Streitschriften gelesen, zuerst die zwischen der römischen und griechischen Kirche, alsdenn die zwischen der englischen und den Dissenters, endlich aller der unzählichen Secten ihre, die nicht nur von einander abgehen, sondern einander gar mit äußerster Heftigkeit widersprechen. Ich suchte sie durch alle ersinnlichen Gründe zu bewegen, sie möchte bey dem Glauben bleiben, in dem sie wäre erzogen worden, und an dessen Richtigkeit sie keine Ursache zu zweifeln hätte; was vermochten aber wohl meine schwachen Gründe gegen die Beweise so vieler Gelehrten, die sie gelesen hatte, welche alle so lange schienen Recht zu haben, bis sie mit ihren Gegnern verglichen wurden?

Dieses, und andre ähnliche Beyspiele, die ich gehabt habe, bringt mich auf die Gedanken, es würde für manche Leute besser seyn, wenn sie gar nicht lesen könnten; denn was sie sich itzt als eine löbliche Wissensbegierde, in der Wahrheit unterrichtet zu werden, erlauben, dient oft bloß, ihr

Gemüth zu verwirren, anstatt zu belehren. Und wie könnte es anders seyn? Wenn Männer von gleicher Fähigkeit und Gelehrsamkeit in der Auslegung des heiligen Textes so weit von einander abgehen, so sorgfältig ihre verschiednen Meynungen ausbreiten und fortpflanzen, und so hitzig sie vertheidigen, daß sie bereit sind, sie mit ihrem eignen Blute zu besiegeln, wie wäre es Leuten von geringerm Verstande möglich, zu urtheilen, wer Recht habe, oder ob wirklich einer von ihnen überhaupt Recht habe?

Ich besorge sehr, eben die unglückliche Spaltung unter denen, die den heiligen Text erklären, sey schuld daran, daß der Unglaube, der unverschämteste verruchteste Unglaube, in allen Ständen der Menschen so weit um sich gegriffen hat. Wird der Glaube einmal zweifelhaft gemacht, so ist er in großer Gefahr, besiegt zu werden; und mit Unwillen höre ich die Feinde der Christen frohlocken, weil sie sehen, daß man für sie arbeitet, und daß der unverständige Eifer der Geistlichen mehr für sie ausrichtet, als sie mit allen ihren Gründen vermocht hätten. Wenn ein Haus, das mit sich selbst uneinig ist, nicht bestehen kann, so läßt sich dieses weit richtiger von der Religion sagen; wenigstens wird dadurch derjenige Glanz verdunkelt, mit dem sie hervorscheinen würde, wenn ihre Bekenner einträchtiger wären.

Doch da die reinen und unvermischten Lehren, die uns von dem Erlöser und den Aposteln überliefert wurden, durch eine lange Reihe von Jah-

ren bloß zu Unterstützung der Ehrsucht, des Selbstruhms, des Eigensinns auf besondre Meynungen, von unbesonnenen Eiferern gebraucht worden sind, und, wie zu besorgen steht, noch künftig dazu werden dienen müssen, so ist der einzige Weg, Verführung zu vermeiden, dieser, ihre Streitschriften gar nicht zu lesen, sondern sich bloß an die Schrift zu halten. Der Text selbst wird zur Führung unsers Lebens in bürgerlichen und geistlichen Dingen hinreichend seyn, ohne daß wir die Richtigkeit unsers Verstandes durch Untersuchung derer Theile in Gefahr setzen dürfen, die für uns zu dunkel aufzulösen sind, und worinne wir uns so wenig auf andrer Erklärung verlassen können. *

Ich erinnere mich, vor einiger Zeit ein kleines Buch gelesen zu haben, welches zwar die Gestalt eines Romans hatte, und in derselben Schreibart abgefaßt war, aber eine sehr nützliche Allegorie über diese Materie enthielt. Der Autor beschreibt eine schöne Insel, die in irgendeinem Theile der Gewässer jenseits des Mondes liegen soll. Sie sey, sagt er, seit undenklichen Jahrhunderten durch eine ununterbrochne Geschlechtslinie von Königen beherrscht worden; endlich aber sey der männliche Stamm ausgegangen, und eine Prinzessin, Eovaai genannt, habe die Regierung übernommen.

Sie

* Der Rath ist vernünftig, wenn man ihn, so wie hier der Fall ist, auf Leute von ungeübtem Verstande einschränkt; in England war er um so viel nöthiger, weil dort die Streitigkeiten über Religionssachen unter dem gemeinen Volke häufiger bekannt sind, als bey uns.

Sie war die Tochter des letzten Monarchen, der ein sehr guter König gewesen war, und eine lange und glückliche Regierung genossen hatte. Als er sich seinem Ende nahe fand, rufte er seine Tochter zu sich, und gab ihr einigen nöthigen Unterricht in der Kunst zu herrschen. Er nahm einen Edelstein von seiner Brust, steckte ihn vor die ihrige, und befahl ihr, darüber sorgfältiger als über das Leben zu halten, ihn niemals fremden Händen anzuvertrauen, und vor allen Dingen ihrer eignen Neugier nicht zu gestatten, wenn sie etwa nachsehen wollte, was darinne wäre. „Solange du, „sprach er, dieses kostbare Geschenk bewahrst, das „uns von den Göttern selbst überliefert ist, wirst „du nebst dem Volke, zu dessen Beherrschung du „geboren warst, vollkommen glücklich seyn. Verlierst du es aber, oder lässest es andre neugierige „Augen untersuchen, so wird dich sammt allen deinen Unterthanen der Fluch treffen; es werden „unerhörte Widerwärtigkeiten hereinbrechen, und „alle Arten von Plagen werden diese verwünschte „Insel überfallen.„ Die Prinzessin gelobte einen gänzlichen Gehorsam gegen seine Befehle, und gegen den letzten insonderheit.

Einige Jahre über befolgte sie ihr Versprechen genau. Aber an einem unglücklichen Tage, da sie sich in einer anmuthigen Grotte allein befand, wo man die Aussicht über die ganze See hatte, wunderte sie sich bey sich selbst, was doch immer für eine sonderbare Tugend in einem Dinge von so kleinem Umfange seyn müßte, da sie viele größre

Edel-

Edelsteine besäße, die mehr glänzten, in Ansehung deren gleichwohl ihr Vater nichts verordnet hätte. Sie gerieth in Versuchung, den hohen Werth, den er darauf gesetzt hatte, bloß für einen Aberglauben des Alters zu erklären. Wenigstens, meynte sie, könnte das nichts verschlagen, wenn sie ihn durchaus sorgfältig besähe, weil sie sich doch vornähme, nichts aufzubrechen oder abzuschleifen. Sie nahm ihn also von der Brust, und kehrte ihn auf alle Seiten, um zu versuchen, ob sie etwas Sonderbares daran entdecken könnte. Doch sie sah nichts weiter, als was sie schon in größrer Entfernung bemerken konnte; daß es ein sehr artiger Stein wäre, mit verschiednen andern von kleinerm Umfange umgeben. „Sehr wohl, sagte sie einfältig zu sich selbst; wo könnte wohl das große „Geheimniß seyn? Mein Vater gab es für ein „Geschenk der Götter aus. Ich will nicht hoffen, „daß die Götter ihren Kindern Räthsel vorlegen; „wenn sie aber das thun, sollte ich es eher für ein „Verdienst, als für ein Verbrechen halten, wenn „man ihre Meynung zu entziffern suchte.„ Indem sie so sprach, fiel der Stein aus der Mitte heraus, und die Einfassung blieb leer; sie verwunderte sich, und stand auf, ihn aufzuheben; indem kam ein kleiner Vogel, der sich nahe um die Höle aufhielt, raffte ihn mit dem Schnabel auf, und entflog. Umsonst schrie sie laut, und vergebens folgte sie dem Vogel mit den Augen nach, um zu sehen, ob er es fallen ließe; in kurzem verlor sie ihn und den ihr geraubten Schatz

aus dem Gesichte. Nunmehr gereute sie das, was sie gethan, doch nur in so weit, weil sie den letzten Befehl ihres Vaters nicht befolgt hatte. Allein sie fand bald die Wirkungen davon schrecklicher, als sie sich iemals hätte einbilden können. Der heitre unumwölkte Himmel ward auf einmal schwarz und fürchterlich; kaum blieb einiges Licht übrig, als was der Blitz von sich warf, der mit erstaunlicher Geschwindigkeit durch die Finsterniß dahin schoß, und mit so lauten und heftigen Schlägen begleitet war, welche die Grundfeste der Insel erschütterten, und ein zweytes Chaos anzukündigen schienen.

Ich hatte vergessen, Ihnen zu sagen, daß man in dieser Insel vorher nichts von Ungewittern gewußt hatte; selbst die Winde hatten nicht Erlaubniß, mit Heftigkeit darüber zu streichen; bloß sanfte Zephyrs führten die Gerüche eines ewigen Frühlings von Gefilde zu Gefilde. Wie schreckhaft mußte also ein solcher Zufall der unglücklichen Eovaai und ihrem Volke seyn! Doch das war nur der Anfang ihrer Widerwärtigkeiten. Alles, was der alte König vorhergesagt hatte, traf bald ein. Plagen folgten auf Plagen; Krieg, Hunger, Pest verzehrten sie; ieder verderbliche Engel goß seine Schale des Zorns über sie aus. Innerlicher Zwist erzeugte Misvergnügen unter dem Volke, das zuletzt in offenbaren Aufruhr ausbrach. Die Königin ward aus ihrem Palaste verjagt, alles kam in Verwirrung, und diese ehmals glückselige, beneidenswürdige Gegend ward

mit

äußerstem Elend und Verachtung überhäuft. Die Beschreibung des mannichfaltigen Ungemachs der Covaai nimmt den Raum des übrigen Buches ein; ich habe Ihnen aber in wenig Worten die Allegorie gesagt, die Sie Sich leicht werden auflösen können.

Leute, die sich zu tief in Geheimnisse der Religion einlassen, werden sich bald in einem Labyrinthe finden. Ihre Betrachtung ist selbst bey den stärksten Köpfen über die menschliche Vernunft erhaben; und wenn sich schwächere daran wagen, zieht sie die unglücklichste Verwirrung der Begriffe nach sich. Das, was man uns in der Jugend gelehrt hat, und zu dessen Unterstützung wir innere sowohl als äußerliche Gründe haben, mit Demuth glauben, ist das sicherste Mittel zur Stille des Gemüths im Alter, und der beste Trost in der Stunde des Todes.

Wenn wir in die Welt vermittelst der Geschichte zurücksehen, oder sie betrachten, wie sie gegenwärtige Beobachtungen vorstellen, so werden wir finden, daß die Mishälligkeit der Religionen, oder die Verschiedenheit der Ansprüche darauf, die vornehmste Ursache oder Beschönigung einer Menge von Verbrechen gewesen sind. Die Urheber neuer Meynungen finden so sehr ihren Vortheil bey denselben, daß man sich zu einer Zeit, da die schönsten Betheurungen des Eifers für die wahre Gottheit zur Bedeckung eines geheimen Götzendienstes des Mammons gebraucht werden, gar nicht verwundern darf, wenn Leute von

spitzfindigen Köpfen und leeren Taschen ihren Gewinn von den Leichtgläubigen und Unwissenden zu ärnten suchen.

Die Neugier ist unstreitig eine der liebsten Neigungen der menschlichen Natur, und verdient wirklich in manchen Fällen Aufmunterung, weil sie oft nur ein gleichgültiges Wort für Lehrbegierde ist. Ohne dieselbe würde alles Wachsthum der Künste und Wissenschaften aufhören; die Natur, welche täglich neue Wunder für einen denkenden Geist hervorbringt, würde umsonst ihren unerschöpflichen Vorrath ausschütten; die Schönheit und Nutzbarkeit ihrer vielfachen Werke würde verloren gehen; und wir würden uns einer undankbaren Nachlässigkeit gegen den allmächtigen Urheber dieses Segens schuldig machen. Hier ist hinlänglicher Stoff, die Fähigkeit zum Denken zu beschäfftigen; hier ist die Nachforschung in gleichem Grade lobenswerth und angenehm. Warum sollten wir also nicht mit diesen Materien zufrieden seyn, und lieber verbotne Dinge ausspähen, wobey uns doch unser äußerster Scharfsinn nur in größre Ungewißheit stürzt?

Gleichwohl habe ich viele Leute gehört, die sich dieser Neigung zum Nachforschen in Religionssachen rühmten. „Soll ich, sagen sie, das oder „das glauben, weil der und jener es als eine „Wahrheit behauptet hat? Nein, ich will alles „untersuchen, will mich mit allen den verschiednen Meynungen bekannt machen, und denn diejenige aus ihnen wählen, die ich richtig befinde.„

Ich

Ich gebe zu, dieß würde sehr billig seyn, wenn iemand Gewißheit hätte, daß er im Stande wäre, unter allen solchen Meynungen die richtige zu treffen. Die Vernunft, sagen Sie vielleicht, wird dazu behülflich seyn? Ach! wie so schwach ist die Vernunft in diesem Stücke! Wie wenig darf man ihr trauen, wie leicht ist sie verführt, und wie oft werden diejenigen vom Vorurtheile beherrscht, die sich gänzlich davon frey dünken! Dryden giebt uns eine sehr richtige Beschreibung der Schwäche menschlicher Vernunft in folgenden Worten. So blaß als die erborgten Stralen des Mondes und der Sterne dem einsamen, ermüdeten Wanderer scheinen, also leuchtet die Vernunft der Seele. Wie jene umlaufenden Feuer uns nur in der Höhe den Himmel zeigen, nicht die Erde unter uns erhellen, so ward uns das bleiche Licht der Vernunft verliehen, nicht, unsre ungewisse Bahn sichrer zu machen, sondern uns aufwärts nach einem bessern Tage zu leiten. Wie jene nächtlichen Kerzen verschwinden, wenn der stralende Herr des Tages an unserm Himmel heraufgeht, so erbleicht der Schein der Vernunft vor dem Glanze der Religion; sie erstirbt und löst sich ganz in übernatürliches Licht auf.

Die Neugier, wie ich schon angemerkt habe, verdient ihr Lob, wenn sie ein Durst nach Wissenschaft, und auf ihre gehörigen Gegenstände gerichtet ist. Wird sie aber unrecht angewandt, so

ist es eine der gefährlichsten Leidenschaften; wir wissen alsdenn nicht, wie weit sie uns führen wird, auch in Dingen, die von minderer Wichtigkeit sind, als die Religion. Aber in der bloß betrachtenden und streitenden Gottesgelahrheit sollten ihr Ungelehrte nicht nachhängen, damit sie nicht dadurch zur Schwärmerey oder zum Aberglauben verführt würden; zwey Widerspiele der wahren Religion, die geistlichen Stolz oder niedriggesinnte Furcht erzeugen, und offenbare Feinde jener gelaßnen und heitern Gemüthsfassung sind, die unsrer Glückseligkeit so wesentlich ist.

Ich halte es für überflüssig, meinen langen Brief zu entschuldigen, da Sie selbst oft verlangt haben, ich möchte Ihnen meine Meynung in diesem Stücke freymüthig sagen. Der Zustand der armen Lucie erinnerte mich nur, daß ich es Ihnen vormals versprochen hatte. Ich weis, daß ich viele Gründe übergangen habe, die mir noch die Materie hätte darbieten können; es geschah aus Besorgniß, allzuweitläuftig zu werden; überdieß wird sie Ihr eigner richtiger Verstand leichtlich ersetzen können. Ich bin mit gebührender Hochachtung,

Madam,

Dero

gehorsamste Dienerin.
Astrea.

Der

## Der einunddreyſigſte Brief.

### Sophronie an einen Freund,

den einige Unfälle betroffen hatten.

Mein Herr,

Obwohl niemand von Ihren Freunden an den wiederholten Unfällen, die Ihnen zugeſtoßen ſind, mehrern Antheil nehmen kann, als ich, ſo muß ich doch geſtehen, mein größter Kummer iſt dieſer, daß ich Sie dieſelben mit ſo weniger Geduld ertragen ſehe. Da ich geſtern abends nicht Gelegenheit hatte, Ihnen meine Gedanken hierüber zu ſagen, ſo halte ich es für eine Pflicht der Freundſchaft, mir die erſte Muße zu Nutze zu machen, um meine geringen Bemühungen anzuwenden, Sie wenigſtens zu Ihrer ehmaligen Gelaſſenheit zurück zu rufen, und Ihnen zu ſagen, wie unanſtändig es jener Philoſophie wäre, zu der Sie Sich bekennen, wenn Sie die Vernunft durch eine eitle Leidenſchaft beſiegen ließen. Haben Sie nicht genug Ergebung in den göttlichen Willen, alle Unfälle für Zulaſſungen oder Verordnungen ebenderſelben untrüglichen Weisheit

anzunehmen, von welcher alle unsre Güter entspringen, so betrachten Sie sie wenigstens als unvermeidlich, und bedenken, daß Ungeduld und Verdruß sie allezeit schlimmer, niemals besser macht. Für alle Zufälle giebt es entweder Hülfsmittel, oder es giebt keine; giebt es welche, so fordert die Klugheit, daß wir sie anwenden; giebt es keine, so sollte uns ebendieselbe Klugheit sagen, daß wir so wenig als möglich daran denken müssen. In grösserm oder geringerm Maaße sind Unfälle allen Menschen gemein; und sie wohl zu ertragen, darinne besteht die Würde eines vernünftigen Wesens. Ein Kind wird ungeduldig und mürrisch, wenn irgendetwas seiner kleinen Einbildung widerstreitet; ein reifers Alter aber sollte uns unterrichten, wir dürften nicht erwarten, daß iede Sache sich nach unserm Wunsche bequemen werde. Ich schäme mich, wenn ich Leute sagen höre, dieß oder jenes sey nicht auszustehen, da wir doch alle wissen, daß, was der Himmel beschließt, ohne dessen Willen nichts geschehen kann, erduldet werden müsse, und alle Klagen über unser Schicksal bloß zu dessen Verbitterung dienen, so wie ein Sclav, der sich unter den Ketten ungebärdig stellt, seiner Gefangenschaft noch Kummer zusetzt.

Kann das Beyspiel einen günstigen Einfluß haben, so mag ieder, der unter Unfällen arbeitet, seine Augen auf den Learch kehren. Learch ward in seiner Kindheit unredlicher weise um ein reiches

reiches Erbgut gebracht. Als ihn reifere Jahre in den Stand setzten, sein Recht zu suchen, betrogen und verriethen ihn diejenigen, zu denen er das meiste Vertrauen der Hülfe hatte. Der geliebte Gegenstand seiner jugendlichen Wünsche, die schöne Cleora, ward seiner Hoffnung entrissen, und einem andern gegeben. Jede seiner Erwartungen wurde getäuscht, iede Absicht hintertrieben. Das Ungemach schien ihn zum Ziele gestellt zu haben, nach dem es seine Pfeile erschöpfte. Und wie gelassen, wie heiter erträgt er gleichwohl alle seine Unfälle! Wie sehr hebt ihn seine Standhaftigkeit über iedes Unglück, daß er weder Klagen noch Vorwürfe ausstößt!

Erlauben Sie, mein Herr, daß ich Sie beschwöre, eine Tugend nachzuahmen, die Sie so oft gerühmt haben, und die so billig von allen Menschen verehrt wird. Religion, Philosophie, und sogar die Selbstliebe, fordern uns einstimmig auf, die edlern und vernünftigern Fähigkeiten der Seele anzuwenden, um uns vor den eiteln und niedrigen Unruhen der Leidenschaft und des Misvergnügens zu verwahren.

Ich weis, Sie haben bey Ihren löblichsten Unternehmungen nicht den besten Erfolg; ich weis es, daß Sie Sich über die Ungerechtigkeit der Menschen beschweren können. Be-

denken Sie aber, daß wir nicht in einem Zeitalter leben, wo Tugend und Verstand sich Gunst oder Schutz erwerben könnte. Hätten Sie das Widerspiel von dem gethan, was Sie unternommen haben, so hätten Sie unstreitig bessers Glück gehabt; doch, ich hoffe, und getraue mir gut zu sagen, daß Sie das niemals thun werden. Wenn Ihnen also die Welt übel begegnet, so sey dieses Ihr Trost, daß Sie es nicht verdient haben. Ihr Herz bezeugt Ihnen, daß die Hoffnung des eignen Vortheils Sie nicht in Versuchung setzen konnte, Ihrem vornehmsten Gegner bey seinen Absichten, andre zu unterdrücken, die Hand zu bieten. Sie haben vielleicht durch Ihre Weigerung alle Ansprüche auf seine Gunst verloren; aber fahren Sie fort; vertheidigen Sie herzhaft die Sache der Ehre und Tugend; und haben Ihre Gegner itzt nicht Weisheit genug, ihr Verbrechen zu sehen, so werden sie es dereinst sehr strenge empfinden. Dem gemeinen Theile der Menschen ist bloß bekannt, daß Ihnen Ihre Unternehmungen fehlgeschlagen sind; allein er weis nicht, daß dieses darum geschah, weil Sie zu viele Ehrlichkeit hatten, zuzugeben, weit weniger dabey zu helfen, daß sich einige Wenige, zum Schaden des Ganzen, groß machen könnten. Bedauern Sie daher, anstatt Sich zu entrüsten, die Thorheit des verführten Haufens, welcher dem Strome folgt, wohin er nur gehen mag; be-

gnügen Sie Sich mit einem Leben ohne Geschäffte, weil die, welchen Sie zu dienen wünschten, von Ihnen nicht bedient seyn wollen, sondern vielmehr sich mit Ihren und ihren eignen Feinden vereinigen, um Ihnen allen Weg zu verschließen, wo Sie Ihre Fähigkeiten und Vorzüge zeigen könnten.

Doch Sie schieben die Schuld Ihrer Unruhe nicht sowohl auf den Verlust Ihres Sitzes im Parlemente, noch des Processes in Westminsterhall, ob er Sie gleich einen so beträchtlichen Theil Ihres Vermögens kostet, noch auch auf die Versagung der Ehrenstelle, um die Sie so lange angesucht, und sie zuletzt gewiß erwartet hatten; als vielmehr auf die lange Zeit, die bey allen diesen Bemühungen verloren gegangen ist, und auf das Frohlocken, das Ihr Unglück Ihren Feinden erregen muß. Ach! mein Herr, die zween letztern Umstände sind nur Folgen der ersten; eine kurze gelaßne Ueberlegung kann Ihnen sagen, Sie müßten vielmehr Sich die künftige Zeit nach bestem Vermögen zu Nutze machen, als die verstrichne bedauern; und wenn sich schon Ihre Feinde über Unfälle freuen, die unvermeidlich waren, so werden sie dazu noch mehr Ursache finden, wenn Sie durch einen fruchtlosen Kummer Ihr Unglück verdoppeln.

Ver=

Vergeben Sie, mein Herr, die Freymüthigkeit dieser Vorstellungen, welche aus einem Herzen voll guter Wünsche für ihr Bestes fließen. Ich bin,

mein Herr,

Dero

gehorsame Dienerin
Sophronie.

---

## Der zweyunddreysigste Brief.

### Mirande zu Windsor an Panthea zu Paris.

Sie beschwert sich über ihr langes Stillschweigen.

Meine wertheste Panthea,

Itzt lerne ich einsehen, wie parteyisch und eigennützig die menschliche Natur ist, wenn sie nicht durch die Vernunft gebessert wird. Ich führe sehr bittre Klage, daß ich drey Posten hinter einander nichts von Ihnen gehört habe. Zu meiner Beschämung muß ich gestehen, daß ich erst

erst Ihr Stillschweigen lieber iedem andern Zufalle, als einem Mangel an Freundschaft, zuzuschreiben wünschte. Als ich aber der Ueberlegung Gehör gab, widerrufte ich meinen parteyischen, niedriggesinnten Stolz, und schämte mich bey dem Gedanken, wie wenig meine Zufriedenheit in Vergleichung mit tausend andern Zufällen sagen wollte, die Sie betreffen, und nöthigen können, eine Person zu vergessen, die der Gewogenheit, womit Sie sie beehrt haben, in ieder andrer Betrachtung unwerth ist, ohne nur vermittelst des aufrichtigen Gefühls der Dankbarkeit, die sie dafür unterhält.

Eine einzige Zeile, die mich versichert, daß Sie gesund sind, und Ihnen nichts übels begegnet ist, wird mich itzt vollkommen beruhigen — Sie sehen, wie demüthig ich geworden bin — Vor einem Monate hätte ich mich beschwert, wenn Sie Ihren Namen nur am Rande eines Bogens unterschrieben hätten; itzt würde der vierte Theil eines Duodezblattes mich befriedigen — So geht es, wenn man ausgehungert ist — Ich genoß in vollem Maaße die Zeugnisse Ihres Witzes und Ihrer Gutherzigkeit; da ich aber derselben so lange beraubt gewesen bin, wird mich der kleinste Theil von dem Ueberflusse, den Sie andern mittheilen, zur Dankbarkeit bewegen.

Doch ich schmeichle mir, Sie werden mich nicht etwa beym Worte fassen, sondern Ihr künftiger Brief werde lang genug seyn, um für alle vorige

Unter-

Unterlassungssünden Genugthuung zu leisten. Die Buße, die ich ausgerechnet habe, kann nicht weniger, als drey Bogen Regalpappier, betragen.

Neuigkeiten weis ich Ihnen nicht zu schreiben, ohne nur daß wir in Gefahr sind, einen schlimmen Nachbar zu bekommen, der mich wohl von Windsor verjagen wird.

Ich verfalle wieder auf meine eigennützigen Wünsche. Ob ich aber gleich weis, es sey unbillig, zu verlangen, daß Sie so viele Zeit an einem Orte verschwenden möchten, wo Sie sie in weit angenehmern Beschäfftigungen zubringen können, so kenne ich Sie doch viel zu gut, daß ich nicht wissen sollte, es gefalle Ihnen nichts so wohl, als andern gefällig zu seyn. In dieser Hoffnung schmeichle ich mir, meine Bitte erfüllt zu sehen, da Sie wohl wissen, wie glücklich die Versicherungen Ihre Freundschaft diejenige machen, welche stets ist

Dero

aufrichtige Freundinn.
Mirande.

# Briefe

## der Frau von Sevigne,

### Zweyte Sammlung.

# Briefe
# der Frau von Sevigne.

## Der erste Brief.
### An die Gräfin von Grignan.

Paris, den 8 Jul. 1676.

Du sagst ganz recht, meine Werthe, die Zärtlichkeit, welche dich zu dem Entschlusse bewogen hat, itzt gleich, wenn ich es verlange, zu mir zu kommen, zeige mir dein Herz besser, als die geschicktesten Worte thun könnten. Ich gestehe dirs, und kann dir nicht genug sagen, wie sehr das meinige davon gerührt ist. Da du ihm aber die Vernunft des Herrn von Agveville zum Rathgeber verordnest, und in Ansehung des gedachten Herzens eben so verfährst, als man mit einer Königin Regentin pflegt, die nichts ohne ihren Staatsrath beschließen kann, so hast du mir dadurch anstatt eines Gehülfen einen Herrn gesetzt. Da ich also überzeugt bin, es sey dir vollkommen bekannt, wie ich gegen dich gesinnt bin, und wie viel es bey mir gilt, dich zu sehen, und nicht mein

ganzes Leben über zu schmachten, so muß ich dir sagen, daß uns die Ermüdung allzugroß scheint, wenn du während der heißen Witterung kommen wolltest. Und wem zu gefallen wolltest du wohl eilen? Einer Gesundheit halben, die itzt weit besser ist, als iemals. Ich kann gehen, kann essen, empfinde nur noch ein wenig Schmerz an den Händen, und bin völlig im Stande, den September abzuwarten, um welche Zeit Herr von Grignan Anstalten zur Versammlung der Stände machen wird, und wo dich, unsers Erachtens, zugleich Gründe der Zärtlichkeit, der Beqvemlichkeit und des Wohlstandes veranlassen werden, mich zu besuchen: So viel hat mir jene Vernunft, die du mir zur Hofmeisterin giebst, dir zu melden aufgetragen. Ich solle, sagt sie, von itzt an bis dahin das Wasser im Flusse lassen. Nur darum bitten wir, meine Werthe, daß du ja um dieselbe Zeit nicht ausbleiben möchtest. Meine Gesundheit ist besser, als du glaubst; iedoch nicht gut genug, daß sie dieses letztere Hülfsmittel entbehren könnte. Nachher wird die Reihe, nach uns zu laufen, an dem Herrn von Grignan seyn; und das wird er thun — Eben itzt erhalte ich deinen Brief vom ersten Julius. Du scheinst mir noch immer wegen meiner Gesundheit bekümmert; deine Liebe erweckt dir Sorgen, die ich nicht mehr verdiene. Wahr ists, ich kann die Hände nicht ganz zubringen; aber ich bewege sie doch, ich gebrauche sie zu allen Dingen, und verdiene kein Lob, wenn ich diese kleine Unbeqvemlichkeit geduldig vertrage.

Gehen

Gehen kann ich sehr wohl, und besser als iemals; denn ich bin nicht mehr so unbehülflich; es sollte mir leid thun, wenn ich wieder zunähme, und du mich nicht mehr in meinem itzigen Zustande fändest. Scheint dirs noch immer, meine Werthe, daß ich nicht genug von mir spräche? Hier ist genug, und zum Ueberflusse — Du hast nicht nöthig, den Corbinelli auszufragen; er befindet sich häufig bey mir und dem la Mousse, und beyde reden oft von deinem Pater Descartes. Sie gedenken mich so weit zu bringen, daß ich das, was sie sagen, verstehe; es soll mir lieb seyn; denn so würde ich doch nicht in meinem völligen Unverstande dabey sitzen, wenn sie hier mit dir schwatzen werden. Ich sage ihnen immer, ich wollte die Philosophie nur so lernen, wie das L'ombre; zum Zusehen, nicht zum Mitspielen — Lebe wohl, meine Allerliebste; schon ergetzt mich aufs äußerste die Hoffnung dich zu sehen und zu umarmen.

## Der zweyte Brief.

### An ebendieselbe.

Paris, den 22 Nov. 1679.

Ich werde dich, meine Tochter, gar sehr in Erstaunen und Kummer setzen. Herr von Pomponne ist in Ungnade. Verwichnen Sonnabend

abends, da er von Pomponne zurückkam, erhielt er Befehl, von seinem Posten abzutreten. Man sagte ihm von seiten des Königs, er würde dafür siebenhunderttausend Franken bekommen; und sein Gehalt von zwanzigtausend Franken, die er als Minister hätte, sollte fortdauern. Der König habe alles dieses verordnet, ihm zu zeigen, daß er mit seiner Treue zufrieden wäre. Herr Colbert war es, der ihm dieses Compliment machte, unter häufigen Versicherungen, es gienge ihm unbeschreiblich nahe, daß er sich genöthigt sähe u. s. w. Herr von Pomponne fragte, ob er nicht könne die Ehre haben, den König zu sprechen, und aus seinem eignen Munde zu hören, welcher Fehler ihm dieses Unglück zugezogen hätte. Man sagte ihm aber, es wäre nicht erlaubt. Er schrieb daher an den König, bezeugte seine äußerste Bestürzung und gänzliche Unwissenheit dessen, was er verschuldet haben könnte, erwähnte seine zahlreiche Familie, und bat, sich zu erinnern, daß er acht Kinder hätte. Darauf ließ er alsbald anspannen, und fuhr von St. Germain * nach Paris zurück, wo er um Mitternacht ankam. Herr von Pomponne war keiner von denen Ministern, denen ihr Fall heilsam ist, um ihnen die Menschlichkeit zu lehren, die sie zuvor vergessen hatten. Sein Glück hatte bloß die Tugenden, die er besaß, zu andrer Bestem verwandt; man liebte ihn, und vornehmlich darum, weil ihn jedermann verehrte.

Wir

* Wo sich damals der Hof aufhielt.

Wir waren eben am Freytage zu Pomponne gewesen, Herr von Chaulnes, Caumartin und ich. Wir trafen ihn daselbst sammt den Damen an, die uns sehr aufgeräumt empfiengen. Man schwatzte den ganzen Abend; man spielte Schach; indem man zu St. Germain daran arbeitete, ihn schachmatt zu machen. Den Morgen darauf begab er sich dahin, weil ein Curier ihn erwartete. Herr Colbert also, der ihn des abends wie gewöhnlich auf seinem Gute zu finden glaubte, hörte dort, daß er schon nach Hofe wäre; worauf er alsbald wieder umkehrte, und fast seine Pferde zu tode jagte. Wir unsrer Seits reisten von Pomponne nicht eher als nach dem Mittagsessen ab, und ließen dort die Damen zurück, unter denen mir die Marqvisin von Vins * tausend Freundschaftsversicherungen an dich auftrug. Es mußte ihnen also die traurige Nachricht überbracht werden. Ein Kammerdiener des Herrn von Pomponne trat des Sonntags um neun Uhr in der Frau von Vins Zimmer. Er hatte einen so ausserordentlichen Gang, und war so erblaßt, daß die Marqvisin nicht anders glaubte, als er hätte ihr des Herrn von Pomponne Tod anzukündigen. Sie schöpfte daher wieder Luft, als sie hörte, er wäre bloß in Ungnade. Sobald sie sich aber völlig erholt hatte, fühlte sie ihr ganzes Unglück. Sie sagte es ihrer Schwester, welche den Augenblick mit ihr nach Paris fuhr, und ihre Kinder weinend zurückließ. Um zwey Uhr kamen sie bey



* Eine Schwägerin des Herrn von Pomponne.

dem Herrn von Pomponne an. Du kannst dir leicht vorstellen, welche Zusammenkunft dieß war, und was sie empfinden mußten, da sie sich itzt als Personen sahen, die von denen sehr verschieden waren, die sie den Abend vorher zu seyn geglaubt hatten.

Ich hörte die Neuigkeit von dem Abte Grignan, und darf dir nicht erst sagen, daß sie mir außerordentlich nahe gieng. Des Abends begab ich mich vor ihre Thüre; man durfte sie nicht öffentlich besuchen; ich kam hinein, und fand sie alle drey. Herr von Pomponne umarmte mich, ohne daß er ein Wort zu sprechen vermochte. Die Damen konnten ihre Thränen nicht zurückhalten, und ich nicht die meinigen; du hättest, meine liebste Tochter, uns die deinigen nicht versagen können; denn der Anblick war sehr traurig. Der Umstand, daß wir einander nur vor kurzem in einem ganz verschiednen Zustande verlassen hatten, vergrösserte noch unser Mitleid. Kurz, ich weis dir diese Scene nicht abzuschildern. Die arme Frau von Vins, die ich so munter verlassen hatte, war nicht mehr kenntlich; ein vierzehntägiges Fieber hätte sie nicht so sehr entstellt. Sie erwähnte dich, und sagte, sie wäre überzeugt, daß du des Herrn von Pomponne Unglück und ihren Kummer mit ihr empfinden würdest. Ich bekräftigte ihr dieß. Wir sprachen von dem Nachtheile, den ihr diese Ungnade zuziehen könnte. Sie ist schrecklich für sie, sowohl wegen des Hern von Pomponne Angelegenheiten, als wegen des Vergnügens ihres Lebens,

bens, wegen ihres Aufenthalts und des Vermögens ihres Gemahls. Alles dieses sieht sie, und kränkt sich. Herr von Pomponne stand eben nicht in großer Gunst bey Hofe; allein er war doch im Stande, gewisse Vortheile auszuwirken, die zu andrer Unterhalte dienten; auch niedrigere Stufen, die weit unter dem Posten eines Günstlings sind, können noch immer das Glück der Privatpersonen machen. Ueberdieß war es eine sehr angenehme Sache, zu einem Range bey Hofe berechtigt zu seyn. Aber gütiger Gott! welche Veränderung! Wie eingeschränkt und sparsam muß nun dieses Hauswesen eingerichtet werden! Acht Kinder, die nicht einmal Zeit genug hatten, die geringste Gnade zu erlangen! Ihre Schulden belaufen sich auf dreyßigtausend Livres; nun sehe man, was ihnen übrig bleibt. Sie werden sehr traurig zu Paris und Pomponne ihr eingezognes Leben hinbringen.

Man sagt, die häufigen Reisen, und die Curiers, welche zu spät abgefertigt wurden, besonders der aus Bayern, welcher am Freytage angekommen war, und den der König mit Ungeduld erwartete *, hätten vieles zu diesem Unglücke beygetragen.



* Es waren damals am französischen Hofe wichtige geheime Unterhandlungen mit Bayern im Werke. Herr von Pomponne erhielt Donnerstags abends von daher einen Curier, dessen Schriften mit Ziffern abgefaßt waren. Die Ziffern auszusetzen, das war eine Arbeit von vierundzwanzig Stunden. Er befahl daher, er solle einige Tage nicht öffentlich zum Vorschein kommen. Doch dieser, der ein Anhänger der colbertischen Familie war, übergab auch hier seine Briefe. Herr Colbert wußte also

getragen. Allein du wirst leicht die Fügung des Verhängnisses begreifen, wenn ich dir sage, daß der Präsident Colbert an seine Stelle gekommen ist. Er befindet sich itzt in Bayern; sein Bruder verwaltet das Amt bis zu seiner Rückkunft. Um ihn unvermuthet zu überraschen, hat er an ihn geschrieben, als ob ein Irrthum vorgegangen wäre: A Monsieur, Monsieur Colbert, Ministre & Secretaire d'Etat.

Ich habe dir, meine Tochter, ein wenig ausführlich geschrieben; doch bey Vorfällen dieser Art wird eine umständliche Erzählung nicht unangenehm. Du verlangst immer, daß ich recht viel mit dir schwatzen soll; und das habe ich nur zu sehr gethan. Wenn in Zukunft dein Curier ankömmt, werde ich ihn nicht mehr bey Hofe vorstellen können. Das ist noch eine Bekümmerniß mehr, daß ich nun dem Herrn von Grignan völlig unnütze seyn werde; schon war ich es bisher bey aller meiner Freundschaft mit der Frau von Vins. Aber einmal ist es geschehen; und so geht es in der Welt. Herr von Pomponne ist geschickter, als iedes andre, sein Unglück mit Muth, mit Ergebung und der Standhaftigkeit eines Christen zu ertragen.

Der

also alle Neuigkeiten, ehe noch der König die seinigen erhielt. Man wartete Donnerstags abends, Freytags den ganzen Tag, und Sonnabends bis abends um fünf. Um zehn Uhr stellte sich erst Herr von Pomponne ein, und sein Fall war schon beschlossen.

# Der dritte Brief.

## An ebendieselbe.

Paris, den 29 Nov. 1679.

Du darfst uns, meine Wertheste, noch lange Zeit von des Herrn von Pomponne Unglücke vorreden, ehe wir dich deßwegen für altfränkisch ansähen. Sein Unfall schwebt uns noch allzulebhaft im Sinne. Er wird von iedermann bedauert. Ein Minister von seiner Gemüthsart, von so fertigem Verstande und einer so großen Güte des Herzens, ist eine solche Seltenheit, daß es nicht zu verwundern ist, wenn man seinen Verlust empfindet. Neulich ward ich ganz gerührt, als ich ihn mit seiner liebenswerthen Miene, ohne Betrübniß, ohne Niedergeschlagenheit, in das Zimmer treten sah. Die Frau von Coulanges hatte mich ersucht, sie zu ihm zu führen. Er rühmte sie, daß sie sich noch an einen Unglücklichen erinnern wollte; iedoch hielt er sich nicht bey dieser Materie auf, sondern gieng zu andern über, die ein Gespräch zu unterhalten dienten. Seine Unterredung war sehr angenehm; iedoch ohne erzwungne Lustigkeit, sondern von einer so edlen und natürlichen Art, die mit allem dem vermischt war, was dazu gehörte, uns unsre Bewunderung abzunöthigen, daß er sie völlig erhielt, und sogar

unsre Seufzer. Kurz, wir werden an diesem vortrefflichen Manne künftig ebendenselben sehen, der er vorher war. Dieses erste mal dauerte er uns; er war unbeschäfftigt; er fieng an das Leben und die langweiligen Tage zu empfinden. Denn so wie vorher seine Tage besetzt waren, ward er des Lebens gar nicht inne; es glich einem reißenden Strome, und stürzte sich schnell dahin, ohne daß er es zurückhalten konnte. Das sagten wir ihm zu Pomponne das letzte mal, da er sich noch als Staatssecretär dort befand. Gestern schwatzte ich sehr lange mit der Frau von Vins. Sie wird diesen Unfall weit länger empfinden, als Herr von Pomponne selbst. Die Merkmaale meines Mitleidens gegen beyde sind mir so natürlich, daß ich mit Gewalt an mich halten muß, damit sie nicht das Ansehen einer falschen und erzwungnen Großmuth bekommen. Doch sie sind beyde sehr zufrieden mit mir.

Herr von Pomponne wird also künftig nichts weiter seyn, als der rechtschaffenste Mann von der Welt. Es hat bey dieser Ungnade viele bedenkliche Umstände, viele betrogne Hoffnungen, gegeben. Kurz, man muß sich an die Vorsehung halten, deren Verehrer und Schüler Herr von Pomponne ist. Und wie könnte man auch ohne diese beruhigende Lehre leben? Hundertmal müßte man sich des Tages aufknüpfen; und noch bey dem allen hat man Mühe genug, sich dessen zu enthalten.

Ich

Ich bin bey dem Beylager der Frau von Louvois gewesen. Aber was kann ich dir wohl sagen? Große Pracht; Illumination; eine Versammlung von ganz Frankreich; gestickte und verbrämte Kleider; Geschmeide; aufgestellte Kohlpfannen und Blumentöpfe; eine Verwirrung der Kutschen; ein Geschrey auf der Gaße; angezündete Fackeln; Leute, die ausweichen mußten, und sich zerdrückten; alles in Unordnung und Zerstreuung; Fragen ohne Antworten; Complimente, ohne zu wissen, was man sagte; Schmeicheleyen, ohne zu wissen, mit wem man sprach; Füsse, die sich in Schleppen verwickelt hatten u. s. w. Mitten aus dem allen giengen einige Erkundigungen nach deiner Gesundheit hervor; da ich nicht eilfertig genug darauf antwortete, blieben die Fragenden in ihrer gleichgültigen Unwissenheit. O Eitelkeit! Eitelkeit! — Die kleine Schöne von Monchy liegt itzt an den Blattern; hier könnte man abermals ausrufen: o Eitelkeit! Eitelkeit!

Ich stehe nicht dafür, daß ich nicht weine, wenn ich einen Curier mit Briefschaften ankommen sehe, die noch an den Herrn von Pomponne als Staatssecretär überschrieben seyn werden. Gestern sah ich einige Wagen mit seinen Geräthschaften, die von St. Germain zurückgeführt wurden. Das setzte mich abermals in Bewegung. Kurz, meine Wertheste, du kannst leicht glauben, wie nahe mir dieser Unfall geht. Es wird mir schwer, mich daran zu gewöhnen — Lebe wohl, mein

mein liebstes Kind; der Himmel erhalte dich gesund. Ich umarme alle die Deinigen.

## Der vierte Brief.

### An ebendieselbe.

Paris, den 27 Dec. 1679.

Das ganze Haus von Pomponne ist hieher gekommen, um hier die Feyertage zuzubringen. Die Frau von Vins war die erste. Der rechtschaffne Herr von Pomponne bleibt sich noch immer ähnlich; wie ihn sein Posten als Minister nicht verändert hatte, so bringt auch sein Unfall keine große Veränderung in ihm hervor. Es läßt sich mit ihm wohl umgehen. Er sprach sehr zärtlich von dir; wir verweilten uns lange bey dieser Materie, weil ich ihm erzählte, was du mir davon geschrieben hattest. Frau von Vins ward über dein gutes Herz bewegt; und uns beyden giengen die Augen über. Wir haben heute mit einander Besuche abgelegt; ich bin ihr einiger maßen unentbehrlich, weil ihr außer dir auch die Gesellschaft der Frau von Villars * mangelt. Sie wird nächstens nach Hofe reisen. Welcher Kummer für sie, wenn sie in ein Land kommen wird, das ehedem das ihrige war,

* Ebendieselbe Frau von Villars, die sich damals in Spanien befand, und deren Briefe im dritten Theile dieser Sammlung stehen.

war, und wo sie nunmehr ein Fremdling ist! Ich fürchte mich vor dieser Reise um ihrentwillen.

Der ganze Hof ist erfreut über die bevorstehende Vermählung des Prinzen von Conti mit der Prinzessin von Blois *. Die Liebe dieses Paars ist völlig so beschaffen, wie sie die Romane beschreiben. Der König belustigt sich sehr daran. Er sprach mit seiner Tochter sehr zärtlich; er hätte sie, sagte er, so lieb, daß er sie durchaus nicht von sich entfernt wissen wollte. Die Prinzessin war darüber so froh und gerührt, daß sie Thränen vergoß. Der König sagte, er sähe wohl, sie müßte eine geheime Abneigung gegen den Prinzen von Conti haben. Hier verdoppelten sich ihre Thränen; ihr kleines Herz vermochte so viele Freude nicht zu fassen. Der König erzählte diesen Auftritt weiter, und iedermann ward dadurch belustigt. Der Prinz von Conti gerieth darüber in Entzückung; er wußte nicht, was er sagte oder that. Er drängte sich durch alle Leute durch, die ihm im Wege standen, um die Prinzessin aufzusuchen. Madam Colbert wollte nicht erlauben, daß er sie diesen Abend spräche; er aber stößt die Thüre auf, wirft sich vor ihre Füsse, und küßt ihr die Hand; sie ihrerseits, ohne weitere Umstände zu machen, umarmt ihn, und fängt vom neuen an zu weinen. Diese gute kleine Prinzessin ist so zärtlich und artig, daß sie der Liebling des ganzen Hofes ist. Der Graf von Gram-

* Eine Tochter des Königs und der Herzogin la Valiere.

Grammont machte dem Prinzen, so wie die andern, sein Compliment, das also lautete: „Gnädiger Herr, ich erfreue mich sehr über Ihre „Vermählung; aber folgen Sie mir, schonen Sie „Ihren Herrn Schwiegervater, machen Sie ihm „keine Chicane, lassen Sie es auf eine Kleinig„keit nicht ankommen. Wenn Sie Sich mit sei„ner Familie gut vertragen, so stehe ich Ihnen „dafür, Sie werden Sich bey Ihrer Heirath „wohl befinden.„

Der König hat an dem allem seine Lust. Er legt bey Verheirathung seiner Tochter, so wie ein andrer, die Complimente bey des Prinzen Vater und Mutter ab. Die letztere bittet er um ihre Freundschaft für die Prinzessin; sie werde, sagt er, allzuglücklich seyn, wenn sie sich oft um sie befinden, und ein so gutes Beyspiel nachahmen könnte. Er macht sich zuweilen das Vergnügen, dem Prinzen ein kleines Schrecken abzunöthigen, und läßt ihm sagen, es gäbe bey den Heirathspuncten viele Schwierigkeit; man würde wohl die Sache bis künftigen Winter aussetzen müssen. Der Prinz fällt darüber gleichsam in Ohnmacht. Die Prinzessin aber versichert ihm, sie würde niemals einen andern annehmen. Kurz, in der Wirklichkeit hat man noch nie einen so artigen Roman gesehen.

Ich habe deine Danksagungen beym Herrn von Rochefoucault abgestattet; er trägt eine sehr verbindliche Ergebenheit gegen den Herrn von Grignan und dich. Die Frau la Fayette versichert

sichert dich ihrer Freundschaft; ebendieses thun die Kardinäle von Estrees und Bouillon; überall finde ich Leute, die mich bitten, ich solle ihrer gegen dich Erwähnung thun. Lebe wohl, meine Allerliebste.

---

## Der fünfte Brief.

### An ebendieselbe.

Zu Rennes, den 6 Aug. 1680.

In der That, meine Tochter, ich habe dir itzt ganz andre Dinge zu erzählen, als theologische Streitigkeiten *. Ich muß dir die Aufnahme beschreiben, die gestern die Prinzessin von Tarent in dieser Stadt erhielt. Zuerst schickte der Herzog von Chaulnes vierzig Mann Wache, nebst einem Hauptmanne an ihrer Spitze, sie zu bewillkommen. Das war eine große Meile vor der Stadt. Darauf kamen uns die Frau von Marbeuf und zween Präsidenten von der Prinzessin Bekanntschaft entgegen. Endlich langte der Herzog mit den Herren von Rennes, von Overcado u. s. w. kurz, mit einem ausgesuchten Gefolge, bey uns an. Man hält stille, man küßt sich, man schwitzt, und man weis nicht, was man sagt. Darauf geht es weiter. Nunmehr lassen sich

* Von denen der vorige Brief gehandelt hatte.

sich Pauken und Trompeten hören. Es drängt sich ein Volk herbey, das die größte Lust von der Welt hatte, etwas auszurufen. Ich gab den Rath, einen Augenblick bey der Herzogin von Chaulnes abzutreten. Wir fanden sie in Begleitung von wenigstens vierzig Frauen oder Fräuleins von Stande; keine einzige, die nicht einen vornehmen Namen gehabt hätte; die meisten waren die andern Hälften der Cavaliers, die uns empfangen hatten. Ich hatte noch vergessen, dir zu sagen, daß der Zug aus sechs Kutschen mit sechs Pferden, und mehr als zehn vierspännigen bestand. Doch ich komme wieder zu den Damen. Ich fand alsbald drey bis vier von meinen schönen Mädchen, erröthend als eine Rose; so sehr waren sie vor mir in Furcht. Ich sah nichts, das mich abhalten konnte, ihnen beßre Männer, als dein Herr Bruder ist, zu wünschen. Wir küßten alles, Mannspersonen und Frauenzimmer; es war ein sonderbarer Aufzug; die Prinzessin zeigte mir den Weg, und ich folgte ihr nach dem Tacte. Zuletzt konnte man gar nicht von dem Backen wegkommen, den man einmal berührt hatte; es war eine vollkommne Vereinigung, denn der Schweis überwältigte uns. Endlich stiegen wir wieder ganz und gar unkenntlich in die Kutsche, und kamen bey der Frau von Marbeuf an, die ihr Haus zurechte gemacht, und so niedlich, mit so gefälliger Art, ausgeschlagen hatte, daß sie in der That alles Lob verdient. Wir verschlossen uns alsbald in unsre Zimmer. Du kannst

leicht

leicht errathen, was wir zu thun hatten. Ich meines Orts kleidete mich völlig um, und putzte mich so gut heraus, daß ich alle meine schönen Fräuleins verdunkelte, und die Ehre der Großmutterschaft vollkommen behauptete. Wir kehrten wieder zur Frau von Chaulnes zurück, nachdem sie nebst ihrer ganzen Hofstatt uns abgeholt hatte. Bey ihr fanden wir alles eben so prächtig eingerichtet; eine Menge Lichter; zwo große Tafeln, iede von sechzehn Couverts, woran sich die sämmtlichen Anwesenden setzten. Wir führen alle Abende ebendasselbe Leben. Die Zeit nach der Tafel ward mit Unterredung und Spiel zugebracht. Was mich am meisten verdroß, war dieses, daß ich sehen mußte, daß eine kleine, sehr artige Dame den Herzog von Chaulnes zweymal schachmatt machte; und zwar mit so großer Geschicklichkeit, daß ich vor Neid darüber hätte vergehen mögen. Darauf kamen wir hieher zurück, und haben sehr gut geschlafen. Ich bin iedoch früh aufgestanden, und schreibe dir, obgleich mein Brief nur morgen erst abgeht. Ich bin versichert, daß ich dir noch viel von kostbaren Mittagsmahlzeiten, prächtigen Abendessen, und stets ebendieselben Dinge, zu erzählen haben werde. Ueberall giebt es ein Geräusch von Trompeten und andern Instrumenten. Alles geht königlich zu. Du wirst daraus schliessen, daß die Statthalterschaft von Bretagne * sehr viel bedeutet. Inzwischen habe ich dich in deiner

* Der Herzog von Chaulnes war Statthalter dieser Provinz.

deiner Provinz von eben so vielen Damen, und den Herrn von Grignan von eben so vielen Edelleuten, begleitet gesehen. Ihr fandet auch einmal zu Lambesc eine eben so feyerliche Aufnahme, als Herr von Chaulnes hier finden kann. Ich dachte damals bey mir selbst, daß ihr dort euren Hof hieltet; und ich halte itzt hier den meinigen; so hat es die Vorsicht verordnet.

Den 7 Aug.

Bey dem Herrn und der Frau von Chaulnes festlich speisen, tausend Besuche ablegen, weggehen, wiederkommen, Complimente hersagen, sich ermüden, und ganz außer sich gerathen, als ob man eine Ehrendame wäre — das war unsre gestrige Arbeit. Ich wünschte sehnlich, von einem Orte wegzukommen, wo man mir zu viele Ehre erweist. Mich verlangt gar sehr nach Nüchternheit und Stillschweigen. Ich habe eben nicht vielen Verstand zu verschenken; es scheint mir aber, als ob ich ihn hier gleichsam zu halben Gulden verschwendete, die ich links und rechts um mich her verstreute; und darüber geht mein ganzer Vorrath auf.

Gestern sah ich Mannspersonen und Frauenzimmer sehr schön tanzen. Niemals konnte man artigere Menuetten sehen. Doch eben indem ich an dich dachte, höre ich hinter mir eine Stimme: ich habe noch niemanden so schön tanzen sehen, als die Frau Gräfin von Grignan.

Ich

Ich kehre mich herum, und sehe ein unbekanntes Gesicht einer Mannsperson. Ich frage ihn, wo er denn dieselbe Gräfin von Grignan gesehen hätte? Es war ein Chevalier von Cissey, ein Bruder der Frau von Martel. Er hatte dich zu Toulon gesehen. Herr Martel hatte dich auf sein Schiff eingeladen; du tanztest, und warst so schön als ein Engel. Wie froh war ich nun, daß ich einen deiner Bekannten fand! Ich kann dir aber, liebstes Kind, nicht genug sagen, wie bewegt ich darüber ward, als ich deinen Namen nennen hörte, den man mir ganz unvermuthet gleichsam aus dem Innersten des Herzens hervorholte — Lebe wohl, meine Tochter; ich muß bey dem Herrn von Rennes speisen. Das sind beständige Lustbarkeiten. Liebster Himmel! wenn werde ich mich doch satt hungern und satt schweigen können! — Meinen künftigen Brief werde ich zu Rochers schreiben, wohin ich morgen abzugehen gedenke.

## Der sechste Brief.

### An ebendieselbe.

Auray, den 30 Jul. 1689.

Bedenke einmal, liebstes Kind, wo ich itzt bin. An der Küsten gegen Mittag, am Ufer der See. Wo ist doch die Zeit, da wir in unserm kleinen

Kabinette zu Paris nur zween Schritte von einander saßen? Wir wollen hoffen, daß wir uns noch einmal wieder dort finden werden; unterdessen sehe man nur, wie weit mich das Schicksal hinweg verschlagen hat. Ich schrieb dir am Montage zu Rennes alles, was ich von dieser Reise dachte. Dienstags giengen wir ab. Nichts kann der Sorgfalt und Freundschaft der Frau von Chaulnes gleich kommen; ihre ganze Aufmerksamkeit geht dahin, daß ich keine Unbeqvemlichkeit haben möchte; sie bekümmert sich selbst um alle Umstände, um zu wissen, ob ich eine gute Wohnung habe. Der Herr von Chaulnes aber sitzt oft bey Tische neben mir, und ich höre ihn vor sich hin durch die Zähne murmeln: „nein, Madam, das wird ihr nichts schaden. Sie sehen ja, „wie gesund sie ist. Diese Melone hier ist sehr „gut; glauben Sie nicht etwa, daß es uns hier „zu Lande daran fehlt; sie muß einige Schnitte „davon essen." Wenn ich ihn denn frage, was er murmelt, höre ich, daß er in Gedanken dir antwortet, und sich stets vorstellt, als ob du zugegen wärest, und für meine Gesundheit sorgtest. Diese Einbildung hat uns schon zwey bis drey male zu lachen gemacht, und kömmt uns nicht so gar ungereimt vor.

In drey Tagen sind wir von Rennes nach Vannes gekommen; das macht des Tages sieben Meilen; eine sehr leichte und beqveme Art zu reisen. Ueberall finden wir gute Mittags- und

Abend-

Abendmahlzeiten in völliger Bereitschaft; und überall finden wir die Collegien versammelt, wir hören Complimente, sammt allem dem harmonischen Geräusche, das euch große Herren begleitet; überdieß giebt es Soldaten, Officiers, Musterungen von Regimentern, welches ein treffliches kriegerisches Ansehen hat. Das Regiment von Caraman ist sehr schön; die Leute sind alle aus Niederbretagne, grösser und wohlgebildeter als alle andre; sie verstehen kein Wort französisch, ohne nur, wenn man sie exerciren läßt; und das geschieht mit so guter Art, als ob sie Passepieds tanzten; es läßt sich ihnen recht gut zusehen. Herr und Frau von Chaulnes, Herr von Revel und ich, sitzen in der Kutsche beysammen. Den einen Tag lasse ich den Herrn von Revel die ganze Beschreibung von Savoyen* erschöpfen; den andern, die Geschichte der Frau N., deren Thorheit und Unsinn sich nicht begreifen läßt; den dritten seinen Uebergang über den Rhein; das nennen wir die Eintheilung der Materien. Der Herr Präsident zu Vannes erwies mir mehr Höflichkeiten, als ich dir sagen kann. Er bewillkommte mich in lauter Ausrufungen: „Wie? „das ist die Frau von Sevigne! Ist es möglich?" Gestern als Freytags bewirthete er uns mit Fischen; wir sahen also alles, was nur das Meer und die Erde aufbringen konnte; es ist hier recht das Land der prächtigen Mahlzeiten. Es schimmerte der Wein von Saint Laurens; und mit

 erhabnem

* Wo er sich aufgehalten hatte.

erhabnem Tone ward von dem Herrn und der Frau von Chaulnes, dem Bischoffe von Vannes und mir deine und des Herrn von Grignan Gesundheit ausgebracht, der Statthalter über das Vaterland dieses Nectars ist; kurz, meine Tochter, selbst an dem andern Ende der Welt wird noch von dir gesprochen.

Die Frau von Chaulnes wird an dich schreiben. Außer dem Vergnügen, das ich ihr mache, hat sie auch noch die Freude, zu glauben, als ob sie dir einen großen Gefallen erwiese, indem sie mich von Rochers entfernt. Du hast ihr diese Gegend weit anders beschrieben, als sie wirklich ist; die Luft, die du für schlimm ausgiebst, ist sehr gut; es ist ein Ort, der mir gefällt, wo ich gern spatzieren gehe, und dessen Lebensart viele Anmuth und Beqvemlichkeit für mich hat. Wahr ists, ich habe einige Unbäßlichkeiten dort erlitten; vielleicht aber hätte ich anderswo weit schlimmere gehabt. Die Frau von Chaulnes sagt mir ohn Unterlaß vor, meine schöne Gräfin würde froh seyn, daß sie mich doch aus der schlechten Luft von Rochers weggelockt hätte. Nunmehr, da sie es einmal weis, wird sie es auf immer glauben. Kurz, meine Tochter, du bist eigentlich diejenige, die mich diese Reise thun läßt; so hat es die Vorsicht gewollt; und ich ergebe mich drein, weil ich von gelaßnem Gemüthe bin, und den Herrn und die Frau von Chaulnes liebe. Wenn aber der Himmel zulassen wird, daß ich wieder

auf dieses Gut zurückkehre, das du so unverdient berüchtigt hast, so werde ich sehr zufrieden seyn.

Deinen Brief vom neunzehnten habe ich erhalten. Er ist recht gut, und voll von dem freundschaftlichen Andenken der ganzen Familie der Grignans, die ich, wie du weißt, verehre und liebe.

---

## Der siebente Brief.

### An den Herzog von Chaulnes.*

Grignan, den 15 May, 1691.

Aber, liebster Himmel! was sind Sie für ein Mann! mein werthester Herr Statthalter! Mit Ihnen ist nicht mehr auszukommen. Sie machen so viele Schwierigkeiten wegen des Vortritts, daß wir uns in Zukunft vor Ihnen fürchten müssen. Was haben Sie nicht neulich dem armen spanischen Gesandten für Mühe verursacht! Denken Sie wohl, es sey eine angenehme Sache, eine ganze Gasse lang zurückzustoßen? Und was für Händel machen Sie doch dem kaiserlichen wegen der Qvartierfreyheit! Der arme Sbirre, der so tüchtig abgeprügelt wurde, ist ein schönes Zeichen davon. Kurz, Sie sind so eigensinnig, so eifersüchtig auf das Cärimoniel geworden, daß sich



* Er befand sich damals als französischer Abgesandter zu Rom.

Europa wird bedenken müssen, wie es sich gegen Ew. Excellenz zu verhalten hat. Wenn Sie eine solche Gemüthsart mit zu uns bringen, werden wir Sie gar nicht mehr kennen.

Doch wir wollen von der wichtigsten Sache reden, die itzt am Hofe vorgeht. Unstreitig stellt sich hier Ihre Einbildung neue Unternehmungen vor; Sie glauben etwa, der König sey mit Mons und Nice nicht zufrieden, und wolle noch Namur belagern? Ganz und gar nicht. Es ist eine andre Sache, die Sr. Majestät mehr Mühe und Zeit kostet, als ihre vorigen Eroberungen — Die Abschaffung der Fontangen. Man will keinen Kopfputz mehr leiden, der bis an die Wolken reicht, keine Sturmhauben, keine Kopfzeuger mit Stralen, keine burgundischen Hüte. Die Prinzessinnen erscheinen nunmehr um drey Viertel kleiner als gewöhnlich. Man sucht wieder sein Haar hervor, wie vor zehn Jahren. Diese Veränderung hat zu Versailles ein Aufsehen und eine Unordnung gestiftet, die man Ihnen nicht beschreiben kann.* Jeder schwatzt von diesem Vorfalle, und es ist für alle Welt die wichtigste Angelegenheit. Man versichert, Herr Langlee habe eine Schrift über diese Veränderung aufgesetzt, die er in die Provinzen verschicken will. Sobald wir sie bekommen, werde ich nicht ermangeln, sie Ihnen zu übersenden. Inzwischen küsse ich Ew. Excellenz gehorsamst die Hände.

N. S.

* Sie hatte wirklich damals nicht Bestand, und man trug wieder Fontangen.

N. S. Sie werden vergeben, wenn das, was ich noch hersetze, nicht so gut geschrieben ist. Ihr Brief war bereits gesiegelt; ich öffne ihn aber wieder, um Ihnen zu sagen, daß wir vom Tische aufstehen, wo wir nebst dreyen von Ihren Landsleuten aus Bretagne Ihre Gesundheit in dem vortrefflichsten und frischesten Weine getrunken haben. Die Frau von Grignan fieng an; die andern folgten ihr; die Provinz Bretagne hat ihre Schuldigkeit beobachtet. Auf das Wohlseyn des Herrn Abgesandten! Auf der Frau Herzogin von Chaulnes Wohlseyn! Es lebe unser guter Statthalter! Es lebe die große Frau Statthalterin! Mein Herr, ich bringe es Ihnen. Madam, ich thue Ihnen Bescheid. Damit fuhren wir so lange fort, bis wir es endlich dem Herrn von Coulanges* brachten. Der mag Bescheid thun.

## Der achte Brief.

### An den Herrn von Coulanges.

Grignan, den 23 Jun., 1691.

Ach! mein lieber armer Coulanges! So haben Sie denn das Podagra am Fusse, am Ellbo-



* Ein Vetter der Frau von Sevigne, an den einige der künftigen Briefe gerichtet sind. Er hielt sich damals zu Rom bey dem französischen Abgesandten auf.

gen, am Knie! In der That, die Krankheit hat keinen weiten Weg zu thun, so ist Ihre ganze kleine Person bezwungen. Wie? Sie schreyen! Sie klagen! Sie schlafen nicht! trinken nicht! singen nicht! lachen nicht! Sie und die Lustigkeit sind also nicht mehr ebendasselbe Ding! Ich weine wirklich bey diesem Gedanken. Doch ehe ich ausgeweint habe, sind Sie wieder gesund. Nicht wahr? Nun ich wünsche und hoffe es. Die artigen Verse, die Sie des Podagra ungeachtet der Frau von Nevers überschickten, sind doch versichert nicht die letzten, die Sie gemacht haben. Sie verdienen, daß noch mehrere auf sie folgen.

Sie müssen unsre Briefe vom funfzehnten May erhalten, und daraus gesehen haben, daß alle die Ihrigen bey uns richtig eingelaufen sind. Der gegenwärtige soll auf zween antworten; denn das sind wir Ihnen vom zwanzigsten May und zwölften Junius schuldig. Das ist unsre Rechnung. Es sollte mir leid thun, wenn einer von den Ihrigen verloren gienge. Denn außer dem Werthe, den ich ihnen, wie Sie wissen, beylege, sind sie fast alle mit Versen von dem Herrn von Nevers begleitet, von denen ich eine kleine Sammlung habe, die ich um vieles Geld nicht weggäbe. Ich weis nicht, warum Sie unsre Briefe nicht bekommen, und noch weniger, warum Sie keinen Pabst fertig machen.* Wenn man überlegt, wie geschwind Sie Sich anfangs dazu anstellten,

* Es war damals Alexander der achte gestorben.

stellten, so glaubte ich, nichts auf der Welt wäre so leicht. Nun aber sehen wir, daß nichts schwerer ist; es wird wohl noch der Himmel ein Einsehen haben müssen. O machen Sie doch, und bitten Sie ihn darum, denn wir haben außerordentliches Verlangen, Sie wiederzusehen. Herr von Chaulnes schreibt meiner Tochter, die päbstliche Wahl wäre gerade dasjenige Ding, waran man im Conclave am wenigsten dächte; und hiermit hätte er ihr das ganze Staatsgeheimniß entdeckt. Sein Brief ist recht schön. Mein Sohn hatte so große Lust, dem Herzoge zu gehorchen, daß er wohl gar, wenn nicht meine Tochter gewesen wäre, über dem Versuche sein Leben zugesetzt hätte — nicht sowohl um Rom, sondern um unsern vortrefflichen Abgesandten, und auch Sie, mein lieber Vetter, zu sehen. Doch die Frau von Grignan gebrauchte ihr Hausrecht, und gab die Entscheidung, als eine ächte Einwohnerin der Provence, die besser, als wir, wissen mußte, wie heftig um diese Zeit die Sonne in Italien sticht. Kommen Sie also lieber selbst, mein werther Nachbar, um uns zu sehen und zu umarmen. Sie haben uns so deutlich gesagt, daß Sie Sich nicht mehr für Ihre kleine Liebste* schickten, daß ich gern glauben will, sie nähme einen andern Mann, sobald sich nur einer fände. Dem Herrn Abgesandten sagen Sie, er soll Ihnen das vorlesen, was ich ihm

* Man hatte ihm im Scherz eine Tochter der Frau von Grignan zur Liebste gegeben.

ihm von der artigen Reise seiner Gemahlin nach Marli schreibe. Vertheilen Sie alle meine Complimente; Sie wissen besser als ich, an welchem Orte.

---

# Der neunte Brief.

## An ebendieselbe.

Grignan, den 24 Jul. 1691.

Gute Rechnungen machen gute Freunde. Ich habe, mein lieber Nachbar, Ihre Briefe alle erhalten; so wohl den vom zwanzigsten May, als den vom vierten Junius, wegen dessen sie in Sorge standen, und den vom vierten Julius, nebst dem Sendschreiben, das Ihnen der Herzog von Nevers von Genua schickte; kurz, ich habe alles, was nur der Herzog geschrieben hat, der ein ächter Sohn des Apollo und der Musen ist. Sie fragen, ob ich nicht alle seine Werke aufhebe? Ey freylich; ich habe nichts davon verloren; sie haben uns und alle Personen, die hier durchreisen, und dessen werth sind, vergnügt. Das letzte Sendschreiben ist so hoch, daß Pauline* fast nichts davon verstand; wir hatten aber das Vergnügen, uns so gelehrt zu finden, daß wir ihr fast alles Dunkle erklären konnten. Die Beschreibung des Mittagsessens war allen Freunden von guten

* Eine Tochter der Frau von Grignan.

guten Mahlzeiten vollkommen verständlich; sie machte, daß dem Herrn von Grignan, dem Chevalier von Saint Andre, meinem Sohne und uns allen der Mund wässerte, denn noch habe ich nie eine so schöne Mahlzeit gesehen; ich rechne sie unter die übrigen Wunder in den Begebenheiten des Herzogs. Daß ich noch die Rechnung mit den Briefen schließe; wenn Sie den gegenwärtigen, und den vom dreyundzwanzigsten Junius haben, so sind sie alle beysammen.

Nunmehr laßt uns auf den Ihrigen kommen, bey dessen Anfange ich lieber geweint hätte. Und wie könnte man auch sich vorstellen, daß Sie bettlägerig sind, daß Sie an allen Gliedern und Gelenken Ihres kleinen Körpers Schmerz empfinden, daß Ihre Nerven beklemmt sind, und Sie weder Fuß noch Hand rühren können? Das ist in der That betrübt. Wenn man aber sieht, daß doch aus dem allen ein kleines Lied auf Ihren traurigen Zustand hervorkömmt, in Begleitung eines andern, welches das artigste und lustigste von der Welt ist, so werden Sie, mein lieber Vetter, leicht erachten, daß uns dieses das Herz aufrichtet, und zeigt, daß der Urstoff des Lebens noch nicht angegriffen sey. Das Podagra hat Ihnen nur auf einige schwarze Gedanken verholfen, und die Zukunft auf der traurigsten Seite vorgestellt; aber dieser so heftige und Ihrer Gemüthsart widrige Zustand hatte nicht Zeit genug, seinen Eindruck zu machen.

Obgleich Petri und Pauli vorüber ist, und die Aerzte wenig gutes verkündigt hatten, so ist doch also ein Pabst * zu Stande gekommen, und die Kardinäle können aus dem Conclave gehen, ohne daß es ihnen das Leben kostet; vielmehr werden sie ihre Gesundheit und Freyheit wiederfinden. Das ist nicht das erste mal, daß die Herren der Facultät sich betrogen haben. Der Herzog von Chaulnes schreibt uns unter dem funfzehnten mit dem Curiere, der die Nachricht von der getroffnen Wahl bringt, er wäre nun bloß darauf bedacht, zu uns zu kommen, und würde sich vierzehn Tage bey uns aufhalten; obgleich der Pabst aus Neapolis wäre, hätte er doch die Sache mit den Bullen so gut eingeleitet, daß sie in kurzem das Signal zum Aufbruche, und zur geschwinden Ankunft zu Grignan seyn würde. Diese Hoffnung macht uns viele Freude; sie verminderte um ein großes den Antheil, den ich an Ihren Klagen zu nehmen Willens war. Das ist also richtig, mein Vetter; Sie sind gesund, sind abgereist, kommen hier an, und werden von mir tausendmal umarmt.

Aber wir wollen doch ein wenig von dem Tische reden, der im Kabinette des Herrn Abgesandten steht, von jenem aufgeschütteten Haufen Briefe, jenen unermeßlich weiten Brieftaschen, jener Verwirrung von Pappieren, welche macht, daß ein armer Brief, sobald er einmal darunter gerathen ist, so wie aus der Hölle nicht wieder Erlösung zu hoffen hat. Das war wirklich ein Wunder, daß man

* Innocenz der zwölfte.

man noch den meinigen fand. Allein ich hatte bloß in den Brief meiner Tochter geschrieben; sie war sehr unzufrieden, daß sie sich also verloren und vermengt sehn sollte. Ich suchte sie so viel als möglich zu besänftigen, und sagte ihr, der Herr Abgesandte hätte von ihr alles mit größter Aufmerksamkeit durchlesen, aber auf das, was ich schrieb, kein Auge geworfen; und das war wahr, denn er hatte mich beschuldigt, ich hätte nicht geschrieben. Doch sie antwortete mir, „da es aber „mein Brief war, warum mußte er ihn denn un„ter den Haufen werfen?„ Darauf wußte ich nichts zu sagen; der Herr Abgesandte mag darauf denken, wie er es verantworten will. Wahr ists, meine armen Briefe haben nur so vielen Werth, als Sie ihnen geben, wenn Sie sie vorlesen; es herrscht darinne ein gewisser Ton, und liest man sie nachlässig oder ungeschickt, so sind sie unleidlich. Sie, mein lieber Vetter, erweisen ihnen hundertmal mehr Ehre, als sie verdienen.

---

## Der zehnte Brief.

### An ebendieselbe.

Grignan, den 14 Aug. 1691.

Kommen Sie, lassen Sie Sich umarmen, Sich Liebkosungen machen, und Sich sagen, daß meine Tochter, deren Beyfall Sie so hoch schätzen, mit

den kleinen Versen, die Sie auf den Pabst machten, ungemein zufrieden ist. Nichts könnte in der That geschickter und lustiger seyn; wir haben uns alle daran vergnügt. Aber, mein lieber Vetter, der Herr von Chaulnes sagt uns in seinem Briefe unterm zwanzigsten Julius kein Wort von dem Herrn von Louvois; * mich deucht doch, dieser Todesfall hätte einige Ausrufungen verdient. Er verspricht sich viel von dem neuen Pabste, ob er wohl nicht das Werk seiner Hände ist. Alles, woran uns gelegen ist, besteht darinne, daß er unsre Bullen ausfertige, und daß Sie bald kommen, uns zu sehen; es scheint mir, als würde morgen schon derselbe Tag seyn, so geschwind verstreicht die Zeit. Sie werden meinen Sohn unterwegs finden, der Ihnen bis Marseille entgegen geht; er ist billig diese Höflichkeit unserm Statthalter schuldig, um dafür Genugthuung zu leisten, daß er nicht bis nach Rom gekommen ist. Ich möchte gern wissen, wie es Ihnen gefallen hat, daß Herr von Pomponne wieder den Posten als Minister überkömmt; wir haben hier darüber große Freude. Herr und Frau von Grignan zweifelten aus einem prophetischen Geiste daran nicht; ich meines Orts wünschte es so sehr, daß ich ihnen kein Gehör gab; als die Frau von Vins diese Neuigkeit meiner Tochter schrieb, war ich so erstaunt und entzückt, daß ich nicht wußte, was man mir sagte; endlich begriff ich, daß es eine sehr angenehme Wahrheit für mich und alle Welt wäre, denn Sie wissen nicht

* Ein französischer Staatsminister, der den sechzehnten Jul. gestorben war; Herr von Chaulnes hatte es zu Rom noch nicht erfahren.

nicht den allgemeinen Beyfall, den man über sein Glück äußert. Der Dauphin wohnt bey Hofe allen Berathschlagungen bey. Gefällt Ihnen das nicht recht sehr? Das heißt recht eigentlich, ihn zum Gehülfen des Reichs abrichten. Kurz, man muß alles bewundern, was der Hof thut. Wenn unser guter Pabst Friede machen wollte, wäre es ein ihm anständiges Werk, und würde uns in den Stand setzen, das Gute an unsrer Regierung in größrer Ruhe zu loben. Leben Sie wohl, mein lieber Vetter. Sie wissen, wie sehr ich Ihnen ergeben bin. Herr von Barillon und Jeanin sind gestorben; es wird uns einmal auch so gehen.

## Der eilfte Brief.

### An ebendenselben *.

Grignan, den 3 Februar, 1695.

Die Frau von Chaulnes schreibt mir, ich wäre recht glücklich, daß ich hier unter einer wärmern Sonne lebte. Sie glaubt wohl gar, wir hätten Frühlingstage. Ach! mein lieber Vetter! es ist hier hundertmal kälter, als zu Paris; wir sind allen vier Winden ausgesetzt, zumal dem häßlichen Mittagswinde; sie fechten bloß darum mit einander, weil sie die Ehre haben wollen, uns in unsre Zimmer

* Er befand sich damals in Frankreich

mer zu versperren. Alle unsre Flüsse sind mit Ketten belegt; sogar die Rhone, die reißende Rhone, kann sich nicht wehren. Unser Schreibzeug gefriert uns; unsre Finger sind so starr, daß sie kaum die Feder führen können; wir athmen lauter Schnee. Unsre Gebirge sehen allerliebst fürchterlich; ich wünsche mir täglich einen Maler, der diese schreckhaften Schönheiten nach ihrem ganzen Umfange schildern könnte. So geht es uns hier. Erzählen Sie es doch einmal unsrer Frau Herzogin, die sich einbilden kann, wir durchwandelten die Fluren mit Sonnenschirmen, oder erfrischten uns unter den Schatten von Orangenbäumen.

Sie haben Sich die ländliche Pracht unsers Beylagers* noch gut genug vorgestellt; iedermann nahm seinen Antheil an den Lobsprüchen, die Sie uns machen. Aber was Sie mit Ihrer Hochzeitnacht sagen wollen, das verstehen wir gar nicht. Pfuy! was sind Sie für ein häßlicher Mensch! Ich bin recht vergnügt über die Stille und Sittsamkeit dieses Abends gewesen. Ich habe es der Frau von Coulanges geschrieben. Man führt die Braut in ihr Zimmer, bringt ihre Nachtkleider, ihre Wäsche, ihre Hauben; sie läßt den Kopfputz abnehmen, läßt sich auskleiden, und geht zu Bette. Nunmehr wissen wir weiter nicht, wer in dem Zimmer aus- oder eingeht. Jedermann geht hin, und legt sich schlafen. Des Morgens steht man auf

* Der älteste Sohn der Frau von Grignan vermählte sich.

auf, und stattet nicht erst den Vermählten einen Besuch ab. Sie ihrerseits stehen geruhig auf und kleiden sich an. Man thut an sie keine albernen Fragen: seyd ihr mein Eidam? seyd ihr meine Schwiegertochter? Sie sind einmal, was sie sind. Man thut keinen Vorschlag, das Frühstück gemeinschaftlich zu essen. Jedermann thut und ißt, was er will. Alles ist Stille und Sittsamkeit. Es giebt keine boshaften Mienen, keine verschämten Gesichter, keine Stichelreden. Dergleichen hatte ich noch niemals gesehen; ich halte es aber für das artigste und vernünftigste Betragen von der Welt — Doch die Kälte macht, daß ich erstarre, und mir die Feder aus der Hand sinkt. Wo sind Sie itzt? Zu Saint Martin? Zu Meudon? oder zu Baville? Welches ist der glückliche Ort, der den jungen, liebenswürdigen Coulanges in sich hält? Eben itzt habe ich gegen die Frau von Coulanges nach aller Lust auf den Geiz geschmält. Die unermeßlichen Reichthümer, welche die Frau von Mecklenburg hinterläßt, erwecken mir großes Vergnügen, wenn ich bedenke, daß ich ohne baares Geld, aber auch ohne Schulden, sterben werde. Das ist alles, was ich von Gott bitte, und für eine Christin genug.

---

## Der zwölfte Brief.
### An die Frau von Coulanges.

Grignan, den 3 Febr, 1695.

Ach! sagen Sie mir nur nichts von der Frau von Mecklenburg; ich mag nichts von ihr wissen.

Wie kann man es gegen Gott und gegen die Menschenliebe verantworten, wenn man bey der äußersten Noth der Armen, womit wir seit einigen Jahren überhäuft gewesen sind, so vieles Gold, so vieles Silber, so viel Geräthe, so viel Geschmeide, verschließt? Und wie denkt man wohl, daß man alsdenn den Augen der Welt vorkommen werde, derselben Welt, deren Hochachtung und Beyfall man noch über das Grab hinaus begehrt? Vor ihren Augen war man die geizigste Person von der Welt; geizig gegen die Armen, geizig gegen seine Bedienten, denen man auch im Tode nichts vermachte, geizig gegen sich selbst, weil man sich beynahe verhungern ließ; und da es zum Ende kam, da man diese schreckliche Leidenschaft nicht mehr bergen konnte, erscheint man in den Augen aller Welt als der Geiz selbst. Ich würde, meine liebe Madam, von dieser Materie ein ganzes Jahr schwatzen, so gram bin ich diesem Unsinne des menschlichen Herzens. Man beleidigt mich gleichsam in Person, wenn man es so macht, wie die Frau von Mecklenburg. Ehemals hatten wir uns sehr lieb, und nannten uns Schwestern; nun aber entsage ich ihr gänzlich, und mag nicht von ihr gesprochen haben.

Laßt uns lieber von dem Hotel Chaulnes reden; dort findet sich gerade das Gegentheil. Seine Bewohner sind verehrungswürdige Leute, die ihr Vermögen vortrefflich anzuwenden wissen. Was sie mit der einen Hand empfangen, vertheilen sie mit der andern. Auch da sie noch keine

Schätze

Schätze aus Saint-Malo holten, wußten sie sehr wohl von ihrem eignen die Mittel zu nehmen, um den hohen Rang zu behaupten, darein sie Gott gesetzt hat. Die Armen genießen reichlich die Früchte ihres Wohlstandes. Kurz, es sind Leute, die man nicht zu sehr lieben, und ehren, und bewundern kann. Ich bin so sehr von ihnen eingenommen, daß ich es sogar der Frau von Chaulnes zum Lobe anrechne, daß sie des Königs Bruder die Freundschaft gelehrt hat; eine Wissenschaft, die Personen von seiner Hoheit nicht immer zu kennen glücklich genug sind. Es ist mir lieb, daß man mich in diesem Hotel nicht vergißt; ich beschwöre Sie, meine liebenswerthe Freundin, vergessen Sie mich nicht etwa selbst, wenn Sie Sich dort befinden.

Pauline umarmt Sie, und kann Ihre Schmeichelehen gar nicht entbehren. Wir sind itzt ganz mit Hochzeitbesuchen beschäfftigt. Gewisse Madamen von Brancas, von Buous, u. s. w. alles sehr vornehme Damen, die man gebethen hatte, nicht zu kommen, haben das Eis durchbrochen, wären beynahe darein versunken, geriethen in Lebens Gefahr, bloß um zu kommen, uns ein Compliment zu sagen. So lieb hat man einander hier zu Lande. Macht man es zu Paris auch so? Ich wenigstens lasse es bey geringern Merkmaalen bewenden, und schwöre Ihnen bloß, daß es mir die größte Freude seyn soll, wenn ich Sie wiedersehen werde.

## Der dreyzehnte Brief.

### An den Herrn von Coulanges.

Grignan, den 26 April, 1695.

So oft Sie mir, mein liebenswürdiger Vetter, schreiben, empfinde ich das größte Vergnügen. Ihre Briefe sind so angenehm, als Sie selbst. Man hört Sie gern schwatzen, man giebt Ihnen Recht und bewundert Sie; iedes nach dem Grade von Freundschaft, den es für Sie hat. Wenn Sie mir aber nicht schreiben, so schmäle ich darum nicht, so bin ich nicht böse. Ich sage mir nur, mein Vetter ist in irgendeinem bezauberten Pallaste; mein Vetter ist nicht zu Hause; man hat mir meinen armen Vetter weggeführt. Solchergestalt erwarte ich geduldig die Rückkehr Ihres Andenkens, ohne iemals an Ihrer Freundschaft zu zweifeln. Denn wie wäre es Ihnen möglich, mich nicht zu lieben? Das war das erste, was Sie thaten, als Sie die Augen öffneten. Und auch ich bin es, welche die Mode aufgebracht hat, Sie zu lieben und liebenswürdig zu finden. Eine Freundschaft von so guter Art fürchtet nicht den Zahn der Zeit. Ueberhaupt scheint es uns, als ob die Zeit, die so vieles Unheil stiftet, indem sie über den Kopf andrer hinwegstreicht, Ihnen gar nicht geschadet hätte. Sie erkennen Ihren Taufschein nicht für den Ihrigen; Sie sind über-

zeugt

zeugt, daß in der Jahrzahl ein großer Irrthum vorgegangen ist. Der Chevalier von Grignan sagt, man hätte auf den seinigen das zu viel gesetzt, was dem Ihrigen abgeschrieben wäre; und er hat Recht; denn nur nach der Abnahme sollte man das Alter berechnen. Ich meines Orts werde noch von keinem Zufalle an die Zahl meiner Jahre erinnert. Ich wundre mich selbst über meine Gesundheit. Tausend kleine Unbäßlichkeiten, die ich sonst erlitt, sind itzt verschwunden. Ich rücke so langsam fort, als eine Schildkröte; ja zuweilen komme ich wohl in Versuchung, mir zu schmeicheln, ich gienge mit dem Krebse rückwärts. Doch ich suche mich zu hüten, daß ich nicht von dem betrüglichen Scheine hintergangen werde; und Ihnen will ich nach einigen Jahren ebenden guten Rath ertheilen.

Sie sind zu Chaulnes, mein lieber Vetter? Das ist ein höchst angenehmer Aufenthalt, den Herr und Frau von Chaulnes wieder in Besitz nehmen wollen. Dort werden Sie die Kinder jener kleinen Nachtigallen finden, die Sie ehemals so artig besungen haben. Nothwendig müssen sie ihren Gesang verdoppeln, wenn sie von Ihnen hören, daß sie nunmehr das Glück haben werden, ihre Herrschaft öfter zu sehen. Ich habe alle Gesinnungen dieser wackern Leute beobachtet, und keine gefunden, die nicht an ihrer rechten Stelle, nicht aus der vollkommensten Vernunft und Edelmuth hergeflossen wäre. Sie nahmen Theil an der lebhaften Betrübniß einer

ganzen Provinz, die sie sechsundzwanzig Jahre regiert, und mit Gutthaten überhäuft hatten. Sie gehorchten iedoch auf eine sehr edle Art dem Könige, und hatten ihren ganzen Muth nöthig, um die Stärke der Gewohnheit zu überwinden, die sie mit ihrem Bretagne vereinigt. Nunmehr fassen sie wieder andre Entschließungen. Es gefällt ihnen, ihrer Hoheit in Ruhe zu genießen. Ich finde bey diesem Verhalten lauter Stoff zur Bewunderung. Ich nehme an demselben mit der Aufmerksamkeit und Regung einer Person Antheil, welche sie liebt, und vom Grunde des Herzens verehrt. Nur bedaure ich meinen Sohn, daß er nicht mehr das Vergnügen hat, unsern alten Statthaltern seine Ergebenheit zu bezeugen; er empfindet diesen Verlust so sehr, als er es verdient. Ich bin wegen der Frau von Coulanges in Sorgen, und werde ihr daher sogleich schreiben. Empfangen Sie die Freundschaftsversicherungen aller, die sich hier befinden; und kommen Sie selbst, damit ich Sie auf beyden Seiten küssen könne.

# Der vierzehnte Brief.

## An ebendenselben.

Grignan, den 15 Oct. 1695.

Ich habe itzt an den Herzog und die Herzogin von Chaulnes geschrieben; ich will es Ihnen aber geschenkt haben, meine Briefe zu lesen, weil sie nicht das geringste werth sind. Ich biete Ihrer ganzen schönen Aussprache, allen Ihren Puncten und Commaten Trotz, ob Sie etwas gutes daraus machen können. Lesen Sie sie also nicht. Ich schreibe ohnedem der Herzogin von gewissen kleinen Umständen, die nicht sehr lustig sind. Was Sie mir an dessen statt angenehmers erweisen könnten, mein liebenswürdiger Vetter, wäre dieses, daß Sie durch irgendeine kunstreiche Bezauberung uns alles das Blut, alle die Kräfte, alle die Gesundheit, alle die Freude schicken möchten, die Sie zu viel haben, damit ich sie in den Körper meiner Tochter verpflanzen könnte. Sie ist seit drey Monaten mit einer Art von Krankheit behaftet, die man zwar nicht für gefährlich ausgiebt, die ich aber als die traurigste und schrecklichste von allen betrachte, die man nur haben kann. Ich gestehe Ihnen, mein lieber Vetter, daß ich darüber des Todes bin, und die schlaflosen Nächte, die sie mir verursacht, nicht länger aushalten kann. Kurz, ihr letzter Zufall war von solcher Heftigkeit,

daß man ihr am Arme zur Ader lassen mußte; ein seltsames Mittel, wenn man zu einer Zeit Blut vergießen soll, da es ohnedieß schon nur allzusehr daran mangelt; es ist gerade, als wollte man einen Wachsstock an beyden Enden anzünden. So sagte sie gestern selbst; denn so schwach sie ist, und so sehr sie sich verändert hat, kann dennoch nichts ihrer Herzhaftigkeit und Geduld gleich kommen.

Könnten wir wieder Kräfte gewinnen, so wollten wir uns geschwind auf den Weg nach Paris machen. Das ist itzt unser Wunsch. Alsdenn wollten wir Ihnen die neuvermählte Marqvisin von Grignan vorstellen, welche Sie schon einiger maßen aus den Reden des Herrn Herzogs von Chaulnes kennen lernen mußten, der hier sehr galant ihre Thüre aufgestoßen, und von ihr eine artige Abschilderung gemacht hat. Indessen, mein lieber Vetter, erhalten Sie uns noch einen Theil von Ihrer Freundschaft, so unwerth wir auch derselben wegen unsrer Traurigkeit sind. Man muß seine Freunde mit ihren Fehlern lieben; und krank seyn, das ist ein großer Fehler; der Himmel behüte Sie davor, mein Allerliebster. Ich schreibe an die Frau von Coulanges in ebendem kläglichen Tone, der mich nie verläßt; denn wie könnte ich mich enthalten, eben so krank am Gemüthe zu seyn, als meine Tochter, die ich täglich vor mir sehe, am Körper ist? Glücklich ist die Frau von Coulanges, daß sie dergleichen nicht zu besorgen hat. Mir scheint es immer, die Mütter sollten nicht so lange leben, daß sie ihre Kinder in so betrübten

ten Umständen sähen; und ich beklage mich deßwegen mit Ehrfurcht gegen die Vorsehung.

Wir haben itzt eine Rede gelesen, die uns alle, sogar den Erzbischoff von Arles, der doch ein Kunstverständiger ist, entzückt hat; die Leichenrede auf den Herrn von Fieubet von dem Abte Anselm. Es ist die wohlklingendste, vernünftigste, anständigste und christlichste, die man nur von dergleichen Materien gesehen hat. Alles ist voll von angeführten Schriffstellen, von vortrefflichen Anwendungen, von Erbauung und Frömmigkeit. Die Schreibart ist edel und fließend. Lesen Sie sie doch. Wenn Sie unsrer Meynung beytreten, desto besser für uns; wenn Sie ihr nicht beyfallen, desto besser für Sie, in einem gewissen Verstande; denn das ist ein Zeichen, daß Ihre Freude, Ihre Gesundheit und Lebhaftigkeit Ihnen diese Sprache unverständlich macht. Dem sey wie ihm wolle, so rathe ich Ihnen doch, sie zu lesen, weil es einmal ausgemacht ist, daß man nicht immer lacht; noch dazu steht diese Wahrheit in einem kleinen Liede.

## Der funfzehnte Brief.

### An die Frau von Coulanges.

Grignan, den 22 Febr. 1696.

Ich würde mich noch darüber trösten, daß Sie Ihren kleinen Secretär, den Grafen von Sanzei, verloren haben, wenn derjenige, den Sie an seine

Stelle annehmen, die Fähigkeit hätte, Ihrem Dienste gehörig vorzustehen. Wahr ists, er schreibt eine schöne Hand, und sein Styl ist fliessend. Nach dem aber, was ich mir von ihm habe sagen lassen, wird er ieden Augenblick, wenn Sie ihn verlangen, nicht zu sehen seyn. Ich weis auch, daß er sehr oft außer dem Hause schläft. Indessen, wertheste Freundin, machen Sie es wie Sie wollen; das rathe ich Ihnen, daß Sie ihn auf einige Zeit zur Probe annehmen; und wenn Sie ihn einmal unter Ihrer Zucht haben, so gebrauchen Sie ihn solange es gehen will.

Es ist also nunmehr richtig; bloß unser Hotel Chaulnes behauptet noch die Ehre der Standesherrschaft; sie sind es gewohnt, ihr Vermögen zu genießen: sie thun alle beyde, was heut zu Tage nicht mehr geschieht, und verdienen alle Hochachtung und Freundschaft. Der Himmel erhalte ihre Gesundheit, und den goldnen Regen aus Saint Malo, und die Jugend Ihres neuen Secretärs. Ich will doch ein wenig mit ihm schwatzen.

## An den Herrn von Coulanges.

Zum ersten, mein lieber Vetter, um nunmehr, da wir mit einander in Freyheit sind, offenherzig zu reden, kann ich die kleinen fliegenden Blätter nicht gar zu wohl leiden, worauf die Frau von Coulanges ihre Briefe schreibt. Sie machen,

daß ich böse werde, mich im Lesen verirre, und nicht mehr weis, wo ich bin. Gleich den Blättern der Sibylle fliegen sie davon, und man verzeiht es ihnen nicht, daß sie das aufhalten und unterbrechen, was meine Freundin zu sagen hat. Gegen sie selbst aber lassen Sie davon nichts merken, denn sie hat ihre kleinen Blätter lieb. Ich wollte auch, daß Sie fein, da Sie einmal in Bestallung genommen sind, in ihrem Dienste blieben. Es ist ein schöner Posten, Secretär bey ihr zu seyn; ich selbst würde mich wohl dabey befinden, und Ihr Brief hat mir ein merkliches Vergnügen gemacht — Ich weis alle die Wunderdinge aus dem Hotel Chaulnes; mir ist leid, daß ich nicht selbst Zeuge davon bin; hätte ich die Anstalten ändern können, welche zu der Zeit, da sie ihren königlichen Sitz einnehmen, meine Gegenwart hier nöthig machen, so hätte ich es sehr gern gethan — Haben Sie nicht etwa die Complimente unsers Schlosses an den Marschall und die Marschallin von Villeroi abgelegt? Und ich hatte Sie doch darum gebeten — Sie haben verzweifelt schlimmes Wetter gehabt; so auch wir; außerordentliche Kälte, und Schnee in großen Flocken, wie Sie wissen; hernach Frost, hernach wieder Schnee und Glatteis. Kurz, es ist hundertmal ärger gewesen, als zu Paris — Hier schließe ich, mein Allerliebster; ich weis keine artigen Umstände mehr, die einen Platz auf diesem Blatte begehrten. Ich würde viel dabey gewinnen, wenn nun der Wind käme und meinen Brief wegführte.

Nun=

Nunmehr mögen Sie reden — Corbinelli erzählt mir Wunderdinge von der guten Gesellschaft von Mannspersonen, die er bey der Fräulein von Lenclos findet. Sie versammelt also auf ihre alten Tage alles um sich her; Mannspersonen und Frauenzimmer. Aber hätte sie auch itzt nur die letztern, so fände sie dennoch Ursache sich zu trösten, weil sie die erstern in den schönsten Jahren gehabt hat.

LB Coburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gesammelte Frauenzimmer-Briefe zum Nutzen und Vergnügen aus verschiedenen Sprachen

Bd.: 8

(1762)

Coburg, Landesbibliothek -- C II 11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919718-0